

Inhaltsverzeichnis

Homilien über den I. Thessalonicher-Brief	1
Erste Homilie.	1
Zweite Homilie.	11
Dritte Homilie.	22
Vierte Homilie.	36
Fünfte Homilie.	47
Sechste Homilie.	55
Siebente Homilie.	65
Achte Homilie.	72
Neunte Homilie.	83
Zehnte Homilie.	95
Eilfte Homilie.	105

Titel Werk: In epistulam i ad Thessalonicenses homiliae 1-11 Autor: Chrysostomus Identifier: CPG 4434 Tag: Bibelkommentar Tag: Predigten Time: 4. Jhd.

Titel Version: Homilien über den I. Thessalonicher-Brief (BKV) Sprache: deutsch Bibliographie: Homilien über den I. Thessalonicher-Brief In: Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Homilien über die Brief an die Thessalonicher. Aus dem Urtexte übers. von Narcissus Liebert (Bibliothek der Kirchenväter, 1 Serie, Band 75), Kempten, 1883. Unter der Mitarbeit von: Uwe Holtmann

Homilien über den I. Thessalonicher-Brief

Erste Homilie.

1.

[S. 537](#) Kap. I.

1. Paulus und Silvanus und Timotheus an die Kirche der Thessalonicher in Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus. 2. Gnade euch und Friede! Dank sagen wir Gott immerdar für euch Alle, euer gedenkend bei unsern Gebeten 3. sonder Unterlaß, eingedenk des Werkes eures Glaubens und der Mühe und der Liebe und der Ausdauer in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus, vor Gott und unserm Vater.

Aus welchem Grunde hat wohl St. Paulus, als er an die Epheser schrieb und den Timotheus bei sich hatte, dessen Namen nicht neben dem seinigen genannt, obwohl jener dieser Gemeinde bekannt und von ihr hoch geachtet war, („denn,“ sagt er, „ihr wisset, daß er be-

währt ist; wie ein Sohn seinem Vater, so hat er mir gedient.“¹ Und S. 538 an einem andern Orte: „Ich habe keinen so Gleichgesinnten und so aufrichtig für euch Besorgten, wie er es ist.“² während er in diesem Briefe den Namen des Jüngers ausdrücklich erwähnt? Ich glaube, der Grund liegt darin, daß der Apostel bei Abfassung dieses Briefes im Sinne hatte, den Timotheus mit dem Briefe an sie abzusenden, und es somit doch wohl unpassend gewesen wäre, wenn in dem Briefe selbst der Überbringer desselben als Mitabsender bezeichnet gewesen wäre. Daß Timotheus den Brief überbringen sollte, läßt sich schließen aus den Worten: „Ich gedenke, diesen nächstens zu euch zu schicken.“³

Als aber der Apostel *diesen* Brief schrieb, da lag kein solcher Grund vor, sondern Timotheus war zurückgekehrt, und so konnte er recht wohl als Mitabsender des Briefes auftreten. Es heißt nämlich: „Da aber Timotheus von euch zu uns zurückgekommen ist.“⁴

Warum aber setzt der Apostel den Namen des Timotheus dem des Silvanus nach, obwohl er dem ersteren ungemein viel Gutes nachrühmt und ihn Allen vorzieht? Vielleicht darum, weil Dieser in seiner großen Demuth es selbst gewünscht und darum gebeten hat. Dazu mochte Timotheus um so eher veranlaßt sein, als er ja bemerkte, daß der Apostel selbst einfach seinen Namen ohne Beisatz neben den seines Jüngers setzte. Es heißt nur:

„*Paulus und Silvanus und Timotheus an die Kirche zu Thessalonike.*“ Paulus legt sich hier gar keinen Titel bei, er nennt sich nicht Apostel, nicht Diener oder sonst Etwas. Seinen hohen Rang gibt der Apostel hier, glaube ich, darum nicht an, weil die Thessalonicher erst seit kurzer Zeit gläubig geworden waren und S. 539 ihn noch nicht näher kennen gelernt hatten; übrigens hatte man mit der Verkündung des Evangeliums bei ihnen eben erst begonnen.

2.

An die Kirche zu Thessalonike.

Ganz gut gewählter Ausdruck. Denn darin, daß der Apostel zu den doch wohl noch verhältnißmäßig wenigen und noch nicht so recht innig verbundenen Gläubigen zu Thessalonich sagt, sie bildeten schon eine wohlorganisierte *Kirche und Gemeinde*, wirkt er ermutigend und ermunternd auf sie ein.

Denn wenn er an eine Gemeinde schreibt, die schon lange Zeit gegründet, zahlreich und wohlorganisiert ist, da hat er keinen Grund, durch Hervorhebung des Titels „Kirche“ aufmunternd zu wirken, und er läßt daher denselben weg. Weil aber der Titel „Kirche“ das innige Zusammenhalten vieler Gläubigen bezeichnet und den Begriff einer fest geeinten

¹Phil. 2, 22.

²Phil. 2, 20.

³Ebd. 2, 23.

⁴I. Thess. 3, 6.

und wohlorganisierten Gemeinde erweckt, darum verleiht der Apostel (anerkennend und aufmunternd zugleich) den Gläubigen von Thessalonike jetzt schon den Titel „Kirche und Gemeinde.“

In Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christo der Gemeinde zu Thessalonike, welche in Gott ist.

Beachtet hier fürs Erste, daß der Ausdruck „Gott“ gebraucht ist vom Vater und vom Sohne. Ferner sagt er: „*Die Gemeinde, so da in Gott ist*“; gab es ja doch noch viele andere Genossenschaften und Gemeinden, jüdische und heidnische. Wenn man aber von einer Gemeinde sagen kann, sie sei „*in Gott*“, so ist das eine erhabene und ganz unvergleichliche Würde. Gebe Gott, daß man auch von *unserer* Gemeinde Dasselbe sagen könne! Ich muß aber fürchten, daß diese eine solche Bezeichnung noch S. 540 nicht verdiene. Denn wer noch ein Knecht der Sünde ist, von dem kann man nicht sagen, er sei „in Gott“.

Gnade euch und Friede! Wir danken Gott allezeit für euch Alle und gedenken euer in unsern Gebeten.

Habt ihr beachtet, daß der Brief gleich mit einer Belobung beginnt? Denn wenn der Apostel ihretwegen Gott Dank sagt, so gibt er zu verstehen, daß sie große Fortschritte gemacht haben, und das ist der Grund, weshalb er sie einerseits lobt, andererseits aber Gott, als dem Urheber alles Guten, dafür Dank sagt. Zugleich aber lehrt er sie, demüthig zu sein, indem er sie hinweist darauf, daß Alles ein Werk der göttlichen Gnade sei. Daß er wegen der Gläubigen Gott „*danke*“, erwähnt der Apostel, um ihnen wegen ihres löblichen Verhaltens seine Anerkennung auszudrücken; daß er für sie „*bete*“, theilt er ihnen mit, um sie seiner Liebe zu versichern. Hierauf erwähnt er, wie an vielen andern Stellen, daß er nicht bloß im Gebete, sondern auch außerdem ihrer gedenke, indem er sagt:

Ohne Unterlaß eingedenk euer und des Werkes eures Glaubens und der Mühen der Liebe und der Ausdauer in der Hoffnung unsers Herrn Jesu Christi vor unserm Gott und Vater.

Was will der Apostel sagen mit den Worten: „*Ohne Unterlaß eingedenk*“? Entweder: „Wir sind eingedenk vor unserm Gott und Vater,“ oder: „Wir sind eingedenk der Liebesmühe, die ihr vor unserm Gott und Vater beweiset.“

Der Apostel sagt aber nicht einfach: „Ohne Unterlaß eingedenk,“ sondern er sagt: „*Eingedenk euer*.“ Und damit Niemand meine, er habe dieses „*euer*“ ohne besondere Bedeutung hinzugesetzt, fügt er bei: „*Vor unserm S. 541 Gott und Vater*.“ Der Apostel hat Dieß gethan, weil kein Mensch sie wegen ihrer guten Werke lobte, Niemand sie dafür belohnte, und es ist, als ob der Apostel ihnen mit jenen Worten zurufen wollte: „Verzaget nicht! Was ihr thut und leidet, thut und leidet ihr vor Gott!“

Was ist der Sinn der Worte: „*Des Werkes eures Glaubens*?“

Eure Standhaftigkeit hat Nichts erschüttern können. Das ist „das Werk des Glaubens“. Glaubst du, so erdulde Alles; duldest du nicht, so glaubst du nicht. Oder ist der verheißene Lohn nicht groß genug, daß der Gläubige seinetwegen nicht gerne tausendfachen Tod erleiden sollte? Das Himmelreich, Unsterblichkeit und ewiges Leben ist der Kampfpfeil. Wer also glaubt, der wird Alles erdulden. In den *Werken* zeigt sich demnach der Glaube. Darum hat der Apostel nicht einfach gesagt: „*Ich gedenke eures Glaubens*,“ sondern: „*Ich gedenke der Werke eures Glaubens*,“ indem er sagen wollte: „Ihr habt den Glauben auch durch eure Werke bekundet, durch eure standhafte Ausdauer, durch euren freudigen Eifer.

3.

Und der Opfer ⁵ der Liebe.

Was für Opfer kostet es denn, überhaupt nur in der alltäglichsten Bedeutung des Wortes zu lieben? Keine. *Wahrhaft und im vollsten Sinne des Wortes zu lieben* aber, das kostet allerdings große Opfer. Oder sage mir: Wenn tausenderlei Dinge uns von der Liebe abziehen wollen, wir aber allen diesen Versuchungen widerstehen, kostet das keine Opfer? Was haben nicht die alten Christen erdulden müssen, um von ihrer Liebe nicht zu [S. 542](#) lassen! Sind die Feinde des Evangeliums nicht eingedrungen in das Haus Dessen, der den heiligen Paulus gastlich aufgenommen,⁶ und als sie diesen nicht fanden, haben sie da nicht den *Jason* hingeschleppt vor die Obrigkeit? Sag' an, fordert das keine Opfer, wenn die Saat, die kaum gewurzelt ist, schon solche Stürme, solche Versuchungen zu bestehen hat? „Und sie forderten Bürgschaft von ihm“, heißt es, „und nachdem er diese gestellt, entließ man den Paulus.“⁷ War das eine Kleinigkeit? Hat er sich damit nicht selbst für Paulus der Lebensgefahr ausgesetzt?

Wenn also z. B. einzelne Christen sich in Ketten und Bande schlagen ließen, so nennt der Apostel dieses einen Beweis von „mühevoller, opferwilliger Liebe.“

Es ist hier auch zu beachten, daß Paulus zuerst von ihren Tugenden spricht und dann erst von sich selbst, damit er auch den Schein vermeide, als sei er zur Ruhmredigkeit geneigt, oder als ob er sie liebe ohne Grund.

Und der Ausdauer.

Jene Verfolgung dauerte nämlich nicht eine bestimmte Zeit lang, sondern immerfort, und sie war nicht bloß gegen den Lehrer Paulus gerichtet, sondern auch gegen seine Schüler. Und wenn man nun schon jene wunderthätigen, dabei aber sonst so achtungsgebietenden Männer so sehr verfolgte, wie wird man verfahren sein gegen Hausgenossen und Mitbürger,

⁵Κόπος, nicht πόνος.

⁶Apostelg. 17, 5.

⁷Ebd. 17, 9—10.

welche vom nationalen Glauben abfielen? Und daß die Gläubigen in der That Schlimmes zu befahren hatten, gibt der Apostel durch die Äußerung zu erkennen: „Ihr seid Nachfolger der Gemeinden Gottes in Judäa geworden.“⁸

S. 543 In der Hoffnung unsers Herrn Jesus Christus vor unserm Gott und Vater.

Eine herrliche Bemerkung! Denn alle die vorher bezeichneten Leistungen und Tugenden haben ihre Wurzel im Glauben und in der Hoffnung, und sind nicht nur ein Beweis von Starkmuth, sondern in viel höherem Grade ein Beweis von gläubiger Erwartung des verheißenen Lohnes. Deßhalb hat Gott zugelassen, daß bei Zeiten Verfolgungen über die Christen hereinbrachen, damit man nicht behaupten könne, das Christenthum habe ohne Schwierigkeit dadurch, daß es den Menschen schmeichelte, Bestand gewonnen, sondern auf daß der Eifer der Christen sich bewähre und es Allen offenbar werde, es sei nicht die Macht menschlicher Überredungskunst, sondern die Kraft Gottes gewesen, welche die christlichen Bekenner stärkte, sogar tausendfachem Tode entgegen zu gehen. Das wäre nicht der Fall gewesen, wenn nicht das Evangelium schnell tiefgewurzelt gewesen und unerschütterlich fest gestanden wäre.

4.

4. Da wir wissen, geliebte Brüder, daß ihr von Gott auserwählt seid, 5. weil unser Evangelium bei euch nicht bloß in Worten bestand, sondern auch in Kraft und in heiligem Geiste und in großer Macht der Überzeugung; wie denn auch ihr wisset, wie wir unter euch um euretwillen gewesen sind.

Was will der Apostel sagen mit den Worten: „*Wie wir unter euch gewesen sind*?“ Damit weist er auf seine eigene Thätigkeit hin, wenn auch nur mittelst einer leisen Andeutung; denn zunächst sucht er die Rede auf ihr eigenes Lob zu lenken. Der Sinn dieser Worte aber ist ungefähr folgender: „Wir wußten, daß ihr edle und starkmüthige Männer seiet und zu den Auserwählten gehöret. Darum erdulden denn auch wir Alles um euretwillen.“^{<544>}Denn mit den Worten: „*Wie wir unter euch gewesen sind*“ will er etwa sagen: „Mit größter Freudigkeit war ich bereit, mein Lehren für euch hinzuopfern. Doch das ist nicht mir zuzurechnen, sondern euch, weil ihr nämlich Auserwählte seid.“ In ähnlichem Sinne sagt der Apostel an einer andern Stelle: „Das alles dulde ich wegen der Auserwählten.“⁹ Und in der That, was sollte man denn auch nicht erdulden für die Lieblinge des Herrn!

⁸I. Thess. 2, 14.

⁹

II. Tim. 2, 10.

Wenn die obigen Worte des Apostels von ihm selbst und seiner Gesinnung gelten, so will er damit nur ungefähr Folgendes gesagt haben: „Wenn ihr Lieblinge und Auserwählte Gottes seid, so ist es nur billig und recht, daß wir (euch zu lieb) Alles erdulden.“ Somit ermuthigt er sie nicht nur durch das ihnen gespendete Lob, sondern auch durch die Anerkennung ihres ausdauernden Starkmuthes, welcher dem freudigen Glaubensmuth der andern (in Judäa befindlichen) Gemeinden entspreche.

6. Und ihr seid unsere und des Herrn Nachfolger geworden, da ihr das Wort unter vieler Trübsal aufgenommen habt mit Freude im heiligen Geiste.

Höret und staunet über dieses Lob! Die Jünger sind urplötzlich Meister geworden! Sie haben nicht bloß die Worte des Apostels gehört, sondern sich auf dieselbe Höhe wie Paulus, geschwungen. Aber das ist noch gar Nichts in Vergleich zu dem Lobe, das er ihnen im Folgenden spendet. Er sagt: „*Ihr seid Nachfolger des Herrn geworden.*“ Inwiefern? „*Ihr habt das Wort aufgenommen unter vieler Trübsal mit Freude im heiligen Geiste.*“

S. 545 Nicht bloß „unter Trübsal“, sondern „unter vieler Trübsal“. Wie man Verfolgungen gegen die Christen erregte, ist aus der Apostelgeschichte zu ersehen. „Sie wiegelten das ganze Volk und die Stadtobrigkeit gegen sie auf.“¹⁰ Und da kann Niemand sagen: „Ihr habt wohl geglaubt und gelitten, aber mit Unlust.“ Nein, im Gegentheile, mit großer Freudigkeit, den Aposteln gleich, welche „frohlockten, daß sie gewürdigt worden waren, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden.“¹¹

Was uns dabei in Staunen setzt, ist Folgendes: Es ist doch wohl schon keine Kleinigkeit, überhaupt Qual und Trübsal zu leiden. Um aber *Freude* in Qual und Trübsal zu empfinden, dazu muß man übermenschliche Kraft und einen gleichsam leidensunfähigen Körper besitzen. — In wiefern also sind sie „*Nachfolger des Herrn*“ geworden? Insofern, als auch er viele Leiden erduldet hat, nicht mit Unwillen, sondern mit Freuden. Freiwillig ist er dazu auf die Erde herabgekommen. Unsertwegen hat er sich selbst entäußert, hat er sich anspeien, geißeln und kreuzigen lassen. Und Das alles duldet er mit Freuden, so daß er ausrufen konnte: „Vater, verherrliche mich!“¹²

„*Mit Freuden im heiligen Geiste.*“ Diese Worte fügt der Apostel hinzu, damit Niemand sage: Was sprichst du von Trübsal und Freude zugleich? Wie können diese beiden Dinge miteinander verbunden sein? Im Hinblick darauf sagt also der Apostel: „*Mit Freude im heiligen Geiste.*“ Qual und Trübsal dem Leibe nach, Freude dem Geiste nach. Wie so? Das, was dem Menschen Schlimmes zugefügt wird, schmerzt, was aber daraus hervorgeht, erfreut; denn anders läßt es der heilige Geist nicht zu. Es kann wohl vorkommen, daß Einer im Leiden S. 546 sich *nicht* freut, wenn er nämlich wegen seiner Sünden leidet. Ein

¹⁰ Apostelg. 17, 8.

¹¹ Ebd. 5, 41.

¹² Joh. 17, 1.

Anderer aber kann auch unter Geißelstreichen frohlocken, wenn er nämlich um Christi willen leidet. *Das* ist Freude im heiligen Geiste: Er setzt an die Stelle Dessen, was bitter und schmerzlich scheint, Lust und Freude. Sie haben euch, will der Apostel sagen, gequält und verfolgt, aber auch in dieser Qual und Verfolgung hat euch der heilige Geist nicht verlassen, sondern gleichwie die drei Jünglinge im Feuerofen durch himmlischen Thau Kühlung erhielten, also auch ihr in den Trübsalen. Gleichwie aber dort die Fühlung nicht von der Natur des Feuers herkam, sondern vom Wehen des Geistes, so liegt es hier nicht in der Natur der Trübsale, daß sie Freude erzeugen, sondern in dem Umstande, daß um Christi willen gelitten wird und im heiligen Geiste, der dem Thau gleich kühlt und durch den Feuerofen der Trübsale Erquickung bereitet.

„*Mit Freude*,“ heißt es, aber nicht einfach „mit Freude,“ sondern „*mit großer Freude*,“ denn also wirkt der heilige Geist.

5.

7. *So daß ihr ein Vorbild geworden für alle Gläubigen in Macedonien und Achaia.*

Der Apostel war erst spät zu den Thessalonikern gekommen. „Und dennoch,“ will er sagen, „habt ihr euch jetzt so ausgezeichnet, daß Solche, die vor euch das Christenthum annahmen, sich an euch ein Beispiel nehmen können.“ Das ist eine Äußerung, des Apostels ganz würdig. Er sagt nicht: „Daß ihr ein Vorbild geworden seid in Annahme des Glaubens,“ sondern: „Daß ihr den schon Glaubenden ein Vorbild geworden seid, d. h. wie man glauben müsse das habt ihr sie gelehrt, die ihr gleich beim Beginne eures Glaubens auch schon Kampfe in Betreff desselben zu bestehen hattet.“

S. 547 *Und in Achaia*, d. h. in Griechenland. Seht ihr, was der Eifer vermag? Er verlangt nicht lange Zeit, nicht langes Nachdenken, nicht Aufschub; genug, daß er selbst da ist, und Alles ist vollbracht. So haben auch diese erst später den Glauben empfangen und sind doch Vorbilder Solcher geworden, die ihn erst später erhalten. Darum soll Keiner verzagen, wenn er auch bisher in langer Zeit nichts (Rechtes) gewirkt hat! Ist es ihm ja doch immerhin möglich, in kurzer Frist mehr zu Stande zu bringen, als er in langer Zeit versäumt hat. Denn wenn es Denen, die noch gar nicht geglaubt haben, möglich ist, gleich beim Beginne ihres Glaubens so Glanzvolles zu leisten, warum nicht auch Denen, die schon früher geglaubt?

Aber es darf auch andererseits Niemand sorglos werden bei dem Gedanken, er könne in kurzer Zeit alles Versäumte wieder einholen. Denn die Zukunft ist ungewiß, und der Tag des Herrn ist wie ein Dieb, der plötzlich kommt, während wir schlafen. Wenn wir aber wachen und nüchtern sind, dann wird er uns nicht wie ein Dieb überraschen und nicht unvorbereitet treffen, sondern wie ein Bote des Königs, welcher uns beruft zum Genusse der uns bereiteten Freuden. Schlafen wir dagegen, dann überrascht uns der Tag des Herrn

wie ein Dieb. Darum sei Keiner schläfrig, Keiner träge im Gutes thun! Denn das ist zu verstehen unter dem „Schlafen“. Wisset ihr nicht, wie unsicher unser Besitzthum ist, wie vielen Gefahren ausgesetzt, wenn wir schlafen?

Wofern wir aber wachsam sind, bedürfen wir solcher Hut nicht. Ergeben wir uns dagegen dem Schläfe, so können wir trotz vieler Wachen Schaden leiden, denn trotz vieler Thüren, Riegel, Wachen und Vorwachen ist schon oft der Dieb eingedrungen. Wozu aber diese meine Worte? Deßhalb, damit ihr folgende Wahrheit wohl beherzigt: Sind wir wachsam, so bedürfen wir keiner fremden Hilfe. Sind S. 548 wir es aber nicht, dann nützt uns auch fremde Hilfe Nichts, sondern wir können sammt derselben ins Verderben stürzen. —

Schön ist es, der Fürbitte der Heiligen theilhaftig zu werden; aber nur dann, wenn wir selbst es an uns nicht fehlen lassen. „Was bedarf ich aber der Fürbitte Anderer, wenn ich selbst meine Schuldigkeit thue und dafür Sorge, daß ich ihrer Fürbitte nicht bedarf?“ Eine solche Zumuthung wird dir auch von mir keineswegs gemacht; allein, wenn wir nur die Sache recht betrachten, es ist nun ebenso, daß wir diese Fürbitte allzeit nöthig haben. St. Paulus hat nicht gesagt: „Was bedarf ich der Fürbitte?“ Und doch waren Jene, so für ihn beteten, seiner nicht würdig, ja nicht einmal ihm gleich. Du aber sagst: „Was bedarf ich der Fürbitte?“ St. Petrus hat nicht gesagt: „Was bedarf ich der Fürbitte?“ Denn „ohne Unterlaß wurden von der Gemeinde für ihn gebetet.“¹³ Du aber sagst: „Was bedarf ich der Fürbitte?“ Gerade darum bedarfst du der Fürbitte, weil du ihrer nicht zu bedürfen wähnst.

Und wärest du auch ein zweiter Paulus, du hättest dennoch die Fürbitte nöthig. Erhebe dich nicht, auf daß du nicht gedemüthigt werdest! Aber, wie schon gesagt, die Fürbitten sind uns nur dann von Nutzen, wenn wir selber auch das Unsrige thun. Höre die Worte des heiligen Paulus: „Ich weiß, daß Dieses mir zum Heile gereichen wird durch euer Gebet und den Beistand des Geistes Jesu Christi.“¹⁴ Und an einer andern Stelle sagt er: „Damit für die Gabe, die uns um Vieler willen verliehen ist, durch Viele von uns Dank gesagt werde.“¹⁵ Und du sagst: „Was bedarf ich der Fürbitte?“

S. 549 Wenn wir es dagegen an uns fehlen lassen, so kann uns Niemand mit seiner Fürbitte helfen. Was konnte Jeremias den Juden helfen? Ist er nicht dreimal vor Gott hingetreten und hat er nicht dreimal die Worte hören müssen: „Bitte nicht für dieses Volk und lege nicht Fürbitte für dasselbe ein, denn ich werde dich nicht erhören!“¹⁶ Was konnte Samuel dem Saul helfen? Und doch hat er für diesen nicht bloß gebetet, sondern auch geweint und

¹³ Apostelg. 12, 5.

¹⁴ Phil. 1, 19.

¹⁵

II. Kor. 1, 11.

¹⁶ Jerem. 7, 16.

getrauert bis zu seinem letzten Tage.¹⁷ Was konnte derselbe den Israeliten nützen, von denen er doch gesagt: „Fern sei es von mir, mich so zu versündigen, daß ich von dem Gebete für euch ablassen sollte!“¹⁸ Sind nicht dessenungeachtet Alle zu Grunde gegangen?

„Also nützen die Fürbitten Nichts?“ wendest du ein. Allerdings nützen sie und zwar in hohem Grade, allein, wohlgemerkt, nur dann, wenn wir auch das Unsrige thun. Denn die Fürbitten helfen und unterstützen nur; gerade der Begriff helfen und unterstützen aber setzt schon nothwendig voraus, daß Derjenige, dem Hilfe und Unterstützung zu theil wird, sich nicht ganz unthätig verhält, sondern daß er auch Etwas thut. Wer ganz unthätig bliebe, bei dem bliebe jede sogenannte Hilfe wirkungslos.

6.

Wenn die Fürbitten uns ohne unser Zuthun ins Himmelreich befördern könnten, warum werden nicht alle Heiden Christen? Beten wir denn nicht für die ganze Welt? Hat nicht auch Paulus Dieses gethan? Beten wir nicht für die Bekehrung Aller? Warum also werden die Bösen nicht gut? Offenbar darum, weil sie selbst nicht mitwirken wollen. Gar sehr nützlich sind also Fürbitten, wofern wir nur auch das Unsrige beitragen wollen. Willst du wissen, wie mächtig Fürbitten wirken? Denke an Kornelius und S. 550 Tabitha!¹⁹ Höre auch, was Jakob zu Laban sagt: „Hättest du nicht auf meinen Vater Rücksicht genommen, so hättest du mich wohl leer abziehen lassen.“²⁰

Höre auch, was Gott ein andermal spricht: „Ich will diese Stadt schützen um meinetwillen und wegen meines Dieners David.“²¹ Wann aber geschah Dieß? Zur Zeit des Ezechias, der gerecht war. Wenn die Fürbitten auch wirken zu einer Zeit, wo die Menschen sehr verderbt sind, warum hat dann Gott zur Zeit, als Nabuchodonosor gezogen kam, nicht auch so gesprochen, sondern die Stadt in seine Hände gegeben? Darum, weil die Ruchlosigkeit noch mächtiger war als die Fürbitte. Derselbe Samuel hat ein anderes Mal für die Israeliten gebetet und Erhörung gefunden. Wann aber geschah Dieß? Damals, als diese ebenfalls Gott wohlgefällig waren, damals trieb er die Feinde in die Flucht.

„Was brauche ich aber denn,“ entgegnest du, „das Gebet eines Andern, wenn ich selbst Gott wohlgefällig bin?“ Sprich nicht also, o Menschenkind! Ja, du brauchst das Gebet Anderer, und brauchst es gar sehr! Höre, was Gott von den Freunden des Job sagt: „Er soll

¹⁷I. Kön. 15, 35.

¹⁸Ebd. 12, 23.

¹⁹Apostelg. 10, 3; 9, 36.

²⁰Gen. 31, 42.

²¹

für euch beten, und es wird euch die Sünde vergeben werden.“²² Diese hatten nämlich gesündigt, wenn auch nicht schwer. Aber der nämliche Gerechte, welcher damals durch sein Gebet seine Freunde rettete, er konnte zur judäischen Zeit die Juden nicht vor dem Verderben schützen. Das wirst du begreifen, wenn du die Worte hörst, welche Gott durch den Mund des Propheten gesprochen: „Und stünden auch Noe, Job und Daniel vor mir, so würden sie ihre Söhne und Töchter nicht erretten, weil die Sünde übergroß ge- S. 551 worden.“²³ Und ein anderes Mal: „Auch wenn Moses und Samuel vor mir stünden.“²⁴ Und, wohlgemerkt, das spricht Gott zu den beiden Propheten, nachdem beide für das Volk gebetet hatten, ohne Erhörung zu finden, und zwar zu Ezechiel, nachdem dieser gesprochen: „Ach, Herr, willst du ganz vertilgen den Rest deines Volkes Israel!“²⁵

Um dem Propheten zu zeigen, daß Dieß nicht ungerecht sei, und daß in der Nichterhörung seines Gebetes auch keine Mißachtung seiner Person liege, weist Gott auf die Sünden des Volkes hin, als wollte er sagen: „Dieß wird dich wohl genugsam belehren, daß der Grund, weshalb dein Gebet nicht erhört wird, nicht etwa in Mißachtung deiner Person liegt, sondern in den Sünden des Volkes.“ Überdieß fügt Gott hinzu: „Auch wenn Noe und Job und Daniel vor mich hintreten würden.“ Und gerade dem Ezechiel sagt er Dieses besonders, weil dieser so Viel gelitten hatte. Dieser konnte sagen: „Du hießest mich auf der Düngerstätte essen, und ich aß.“²⁶ Du gebotest mir, das Haupthaar zu scheeren, und ich schor es;²⁷ du befahst mir, auf *einer* Seite zu schlafen, und ich that es;²⁸ du verlangtest, ich solle beladen durch eine Maueröffnung gehen, und ich ging;²⁹ du nahmst mir mein Weib und verbotest mir zu klagen,³⁰ und ich klagte nicht, sondern ertrug es mit Geduld. Tausend andere Dinge noch habe ich ihretwegen gethan, und nun bitte ich dich für sie, und du erhörest mich nicht?“ Um nun zu zeigen, daß er nicht aus Mißachtung gegen seine Person so handle, spricht der Herr: „Wenn auch Noe, wenn Job, wenn Daniel es wäre, und sie für ihre Söhne und Töchter bitten würden, so könnte ich mich doch nicht bewegen lassen.“

S. 552 Und was spricht er zu Jeremias, der zwar weniger wegen Dessen, was Gott ihm aufgetragen, als wegen der Bosheit des Volkes zu leiden hatte? „Siehst du nicht, was diese thun?“³¹ „Allerdings,“ antwortet er, „handeln sie also, allein gewähre du die Bitte um meinetwillen!“ Darauf hin spricht der Herr: „Auch wenn Moses und Samuel vor mich hin-

²²Job 42, 8.

²³Ezech. 14, 16.

²⁴Jerem. 15, 1.

²⁵Ezech. 11, 13.

²⁶Ebd. 4, 12.

²⁷Ebd. 5, 1.

²⁸Ebd. 4, 4.

²⁹Ebd. 12, 7.

³⁰Ebd. 24, 16.

³¹Jerem. 7, 17.

treten würden;“ — Moses, der erste Gesetzgeber, der die Israeliten so oft aus Gefahren errettet, der gesagt hat: „Willst du ihnen die Sünde verzeihen, so verzeihe; wenn nicht, so vernichte auch mich!“³² Wenn also auch dieser jetzt da wäre und also spräche, auch er würde keine Erhörung finden; oder wenn es auch Samuel wäre, der auch sein Volk errettet hat, der schon von frühester Kindheit an bewundert worden. Von jenem heißt es, daß ich mit ihm wie ein Freund mit dem andern geredet habe, nicht in dunkeln Gleichnissen und Bildern, und von diesem, daß ich ihm in frühester Kindheit erschienen sei, und, durch ihn versöhnt, die verschlossene Weissagung wieder eröffnet habe; „denn das Wort (Gottes) war selten, und es gab kein deutliches Gesicht mehr.“³³ Wenn also selbst diese Gerechten vor mich hinträten, sie würden Nichts ausrichten. Und doch heißt es von Noe: „Gerecht und vollkommen in seinem Geschlechte war Noe.“³⁴ Und von Job: „Er war untadelhaft, gerecht, wahrhaftig und fürchtete Gott.“³⁵ Und wenn nun auch diese beiden vor mir ständen und auch Daniel, den die Chaldäer sogar für einen Gott hielten, so vermöchten sie nicht, so spricht der Herr, ihre Söhne und Töchter zu erretten.

So wir nun Dieses wissen, wollen wir weder die Fürbitten der Heiligen gering achten, noch auch unsere ganze [S. 553](#) Hoffnung auf dieselbe setzen: das Letztere, damit wir nicht gleichgiltig werden und in den Tag hineinleben, das Erstere, damit wir uns nicht eines großen Gewinnes verlustig machen. Nein, wir wollen sie anrufen, auf daß sie für uns bitten und uns beistehen, wollen uns aber auch selbst der Tugend befleißigen, damit wir der Güter theilhaftig werden können, welche Denen verheißen sind, die Gott lieben, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, dem zugleich mit dem Vater und heiligen Geiste Ehre, Preis und Herrlichkeit sei jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen.

[S. 554](#)

Zweite Homilie.

1.

8. Denn von euch aus erscholl das Wort des Herren nicht nur in Macedonien und Achaia, sondern überallhin ist euer Glaube an Gott gedrungen, so daß wir nicht nöthig haben. Etwas zu sagen. 9. Denn sie selbst verkündigen von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott

³²

II. Mos. 32, 31.

³³I. Kön. 3, 1.

³⁴I. Mos. 6, 9.

³⁵Job 1, 1.

zu dienen 10. und seinen Sohn vom Himmel zu erwarten, den er von den Todten auferweckt hat, Jesum nämlich, der uns vom zukünftigen Zorne erlöst hat.

Gleichwie eine wohlriechende Salbe ihren Duft nicht in sich verschließt, sondern ihn ausströmt und die Luft weithin mit ihrem Wohlgeruche erfüllt, so daß Alle, welche sich in der Nähe befinden, ihn wahrnehmen, so halten edle S. 555 und bewunderungswürdige Männer ihre Tugenden nicht verborgen, sondern dadurch, daß die Kunde davon sich in weiteren Kreisen verbreitet, wirken sie fördernd und bessernd auf gar viele Menschen ein. Das ist auch hier der Fall gewesen und mit Beziehung darauf sagt der Apostel: „So daß ihr Vorbilder geworden seid aller Gläubigen in Achaia und Macedonien. Denn von euch erscholl das Wort des Herrn nicht nur in Macedonien und Achaia, sondern überallhin ist euer Glaube an Gott gedrungen.“ Euer Fortschritt im Glauben, will der Apostel sagen, hat die ganze Umgegend mit Staunen erfüllt, eure wundervollen Thaten aber den ganzen Erdkreis. Denn das bedeutet der Ausdruck „überallhin“. Und er sagt auch nicht: „Euer Glaube ist bekannt geworden“, sondern er bedient sich des Ausdrucks „erschollen“. Gleichwie nämlich von dem Schall einer gewaltigen Posaune die ganze Gegend widerhallt, so ist der Ruf von eurer Glaubensstärke, gleich einer Posaune weithinschallend, im Stande, den ganzen Erdkreis zu durchdringen und mit gleicher Stärke überall an Aller Ohren zu schlagen. Große Thaten werden an den Orten, wo sie geschehen, wohl auch laut gepriesen, in der Ferne aber weniger. Bei euch nun ist dem nicht also: euer Ruf ist mit weitem Schalle über die ganze Erde hin gedrungen. Diese Worte soll Niemand für Übertreibung halten. Denn dieses Volk der Macedonier war schon vor der Erscheinung Christi auf Erden hochberühmt und mehr noch gefeiert als selbst die Römer, welche gerade dadurch hohen Ruhm erlangten, daß sie die Macedonier unterjochten. Die Thaten, welche der Macedonierkönig vollführte, können mit Worten gar nicht beschrieben werden; aus einem kleinen Lande hervorgehend, hat er die ganze Welt bezwungen. Darum sah ihn auch der Prophet als geflügelten Panther,³⁶ indem er durch dieses Bild seine S. 556 Schnelligkeit, seine Thatkraft, seinen Siegesmuth bezeichnete, mit dem er unter lauter Siegen und Trophäen den Erdkreis durchzog.

Von ihm wird erzählt, er habe einst, als ein Philosoph behauptete, es gebe unzählige Welten, schmerzlich geseufzt, daß er noch nicht einmal eine einzige Welt erobert habe. So hochstrebenden Sinnes war dieser Mann und in Sage und Sang ward er allüberall gefeiert. Und zugleich mit dem Ruhme des Königs stieg auch das Ansehen des Volkes; jener Macedonierkönig nämlich war Alexander. Da nun dessen Ruhm überallhin drang, so wurde auch Alles, was in seinem Lande vorging, in der weiten Welt bekannt. Denn was mit hervorragenden Männern in Verbindung steht, kann nun einmal nicht in Verborgenheit bleiben. Die Thaten der Macedonier aber standen denen der Römer nicht nach.

„Euer Glaube an Gott,“ heißt es weiter, *ist überallhin gedrungen.*“ Der Apostel drückt

³⁶Dan. 7, 6.

sich aus, wie wenn er von einem lebenden Wesen sprechen würde und gebraucht den Ausdruck „überallhin gedrungen“. Das thut er im Hinblick auf ihren heiligen Eifer. Und um zu bezeichnen, daß sie ihren Glauben lebendig und thatkräftig gezeigt hätten, fügt er bei: „So daß wir nicht nöthig haben, Etwas zu sagen, denn sie selbst verkünden von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden.“ Sie warten es nicht ab, Etwas von euch zu hören, sondern Diejenigen, welche weder Augenzeugen noch Ohrenzeugen waren von euren Leistungen kommen mit deren Lobe den Augenzeugen derselben zuvor. So weit hat sich euer Ruhm verbreitet.

Darum brauchen wir auch ihnen gar nicht von eurem Verhalten zu erzählen, um sie zur Nacheiferung anzu-spornen. Denn was sie erst aus unserm Munde vernehmen sollten, das erzählen sie als etwas längst Bekanntes. Sonst [S. 557](#) hängt sich bei derartigen Dingen Mißgunst an. Aber die Größe eurer Tugenden hat diese überwunden, und so sind sie selbst die Herolde eurer Trefflichkeit. Und obwohl sie euch nachstehen müssen, so schweigen sie doch nicht, sondern verkünden vor mir euer Lob. Bei dem Vorhandensein einer solchen Gesinnung nun können sie gewiß auch meinen Worten den Glauben nicht verweigern.

Was will der Apostel nun sagen mit den Worten: „Welchen Eingang wir bei euch gefunden?“ Das will heißen: Gefährvoll war er, voll Todesnöthen, allein von all Dem hat euch Nichts wankend gemacht, ihr hieltet zu uns, wie wenn gar Nichts geschehen wäre. Wie wenn euch gar nichts Schlimmes widerfahren wäre, sondern wie wenn ihr tausend Wohlthaten empfangen hättet, also habt ihr uns dann später wieder aufgenommen. Das war nämlich der zweite Besuch. Als sie (nämlich Paulus und Silas) von ihnen weg nach Beröa gegangen waren,³⁷ brach Verfolgung über die Gläubigen herein. Als dieselben später zurückkehrten, wurden sie von den Gläubigen so ehrenvoll aufgenommen, daß diese sogar ihr Leben für sie einsetzten. In den Worten nun: „Welchen Eingang wir bei euch gefunden“ ist ein doppeltes Lob ausgesprochen, das des Apostels und der Thessalonicher. Paulus aber deutet das Wort lediglich zu ihrem Lobe.

2.

„Und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen.“

Das will heißen: Leicht und mit großem Eifer habt ihr euch zu Gott bekehrt, und es kostete euch keine große Mühe, dem Dienste des lebendigen und wahren Gottes [S. 558](#) euch zu widmen. Mit diesen Worten ertheilte er ihnen auch zugleich eine Ermahnung in milder Form.

Und um seinen Sohn vom Himmel herab zu erwarten, den er von den Todten erweckt hat,

³⁷Apostelg. 17, 10.

Jesum nämlich, der uns vom zukünftigen Zorn erlöst hat.

Der Apostel will sagen: Um seinen Sohn vom Himmel herab zu erwarten, der gekreuzigt wurde und begraben ward, den aber, wie er erklärend beifügt, Gott von den Todten auferweckt hat. Hier ist nun Alles beisammen: Auferstehung, Himmelfahrt, zweite Ankunft, Gericht, Belohnung der Gerechten, Bestrafung der Bösen.

Jesum, der uns vom künftigen Zorne erlöst hat?

Diese Worte enthalten einen Trost, eine Ermahnung, eine Aufmunterung für Jene. Denn wenn Gott ihn von den Todten auferweckt hat, wenn er im Himmel ist und von dannen wieder kommen wird, (und ihr glaubt ja, daß Dem also sei; wo nicht, dann hättet ihr nicht so Viel gelitten;) ist das doch wohl eine reiche Quelle des Trostes. Und wenn die Verfolger sicher ihre Strafe treffen wird, wie der Apostel in dem zweiten Briefe sagt,³⁸ so ist das euch ein Trost, und zwar kein geringer. „*Und um seinen Sohn vom Himmel herab zu erwarten,*“ fährt er fort. Damit will der Apostel andeuten, daß das Schlimme ihnen jetzt widerfahre, die Seligkeit ihnen aber in der Zukunft zu Theil werde, dann nämlich, wenn Christus vom Himmel herabkomme. Erwäget also, wie fest die Hoffnung des Christen sein muß, weil der Gekreuzigte auf- S. 559 erstanden, weil er in den Himmel aufgefahren ist, weil er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

3.

Kap. II.

1. Denn ihr selbst wisset, Brüder, daß unser Eingang bei euch kein fruchtloser war, 2. sondern, da wir vorher, wie ihr wisset, in Philippi Leiden und Schmach erduldet, faßten wir im Vertrauen auf unsern Gott den Muth, euch das Evangelium Gottes zu verkünden unter vielen Kämpfen.

„Groß fürwahr und herrlich ist Das, was ihr gethan habt; allein wir haben auch nicht menschliche Worte zu euch gesprochen.“ Wie schon oben, so weist der Apostel auch an dieser Stelle darauf hin, daß der göttliche Charakter des Evangeliums sich in zweifacher Beziehung zu erkennen gebe: einmal in den Wundern und Zeichen und in der Begeisterung Derer, die es verkünden, und dann aus dem Eifer und Glaubensmuth Derjenigen, die es aufnehmen.

„*Denn ihr selbst wisset, daß unser Eingang bei euch kein fruchtloser war.*“ Fruchtlos will hier so Viel sagen als bloß menschlich, ganz gewöhnlich und alltäglich. Denn, soeben gro-

38

ßen Gefahren, dem Tode und Elend entronnen, stürzte ich mich sofort aufs Neue in Gefahren.

„Sondern da wir vorher, wie ihr wisset, in Philippi Leiden und Schmach erduldet, faßten wir im Vertrauen auf Gott den Muth, — Seht ihr, wie der Apostel wieder alles Verdienst Gott zuschreibt? — euch das Evangelium zu verkünden S. 560 unter vielen Kämpfen.“ „Es läßt sich nicht behaupten, daß ich nur dort Gefahren bestanden, bei euch aber nicht; denn ihr selbst wisset es wohl, wie groß die Gefahr bei euch gewesen ist, und in welcher Angst ich immer schweben mußte.“ In ähnlicher Weise schreibt der Apostel an die Korinther: „Wir waren in Schwachheit, in Mühsal, unter Furcht und Zittern bei euch.“³⁹

3. Denn unser Unterricht geschah nicht aus Trug, noch aus Unlauterkeit, noch mit List; 4. sondern wie wir von Gott bewährt erfunden worden, daß er uns das Evangelium anvertraut hat, so reden wir, nicht um Menschen, sondern um Gott zu gefallen, der unsere Herzen prüfet.

Seht ihr, daß der Apostel, wie ich schon vorher bebemerkte, den Eifer Derer, die das Wort Gottes verkünden, als einen Beweis für die Göttlichkeit des Evangeliums erklärt? Wäre es nicht göttlich, will er sagen, so wäre es Trug, und nimmermehr hätte ich für dasselbe so viele Gefahren bestanden, daß ich kaum zu Athem kommen konnte. Wenn mich nicht die Hoffnung auf die künftige Seligkeit aufrecht erhalten würde, wenn ich nicht von der unerschütterlichen Überzeugung beseelt wäre, daß diese Hoffnung nicht eitel sei, nimmermehr könnte ich so frohen Muthes sein in Bedrängnissen und Gefahren. Denn wer möchte wegen irdischer Güter so viel Leiden auf sich nehmen, wer ein so mühevoll und gefahrenreiches Leben führen! Welchen Menschen könnte man dazu vermögen! Wäre nicht der Umstand allein schon hinreichend, die Jünger abzuschrecken, wenn S. 561 sie sehen müssen, wie der Meister in Gefahr schwebt? Allein euch hat Das nicht abgeschreckt.

„Denn unser Unterricht, d. h. die Lehre, geschah nicht aus Trug.“

„Meine Lehre“, will der Apostel sagen, „ist nicht Trug und Täuschung, so daß ich darob (früher oder später) zu Schanden werden müßte. Meine Wunder haben Nichts zu schaffen mit den fluchwürdigen Werken der Zauberer.“ Denn in diesem Sinne steht hier Unlauterkeit, d. h. Verkehr mit unlauteren Geistern. „Auch habe ich nie“, fährt der Apostel fort, „weder List noch Gewalt angewendet, wie Theudas; sondern wie wir von Gott bewährt erfunden worden, daß er uns das Evangelium anvertraut hat, so reden wir, nicht um Menschen, sondern um Gott zu gefallen.“ Seht ihr, daß keinerlei eitle Ruhmredigkeit vorhanden ist? „Sondern Gott“, fährt er weiter, „der unsere Herzen prüfet.“

„Nichts thun wir“, sagt der Apostel, „um den Menschen zu gefallen. Wem sollten wir denn auch zu gefallen suchen?“ Nachdem er von den Verkündern des Evangeliums gesagt,

³⁹I. Kor. 2, 3.

daß sie nicht den Menschen zu gefallen suchen und nicht menschliche Ehre und Anerkennung erstreben, fährt der Apostel fort:

„Sondern wie wir von Gott bewahrt erfunden worden, daß er uns das Evangelium anvertraut hat.“ Das will heißen: „Nimmer hätte mich Gott auserwählt, hätte er mich nicht losgeschält erfunden von allem Zeitlichen. Wie er mich nun erprobt hat, so bleibe ich auch.“

„Wir sind bewährt erfunden worden von Gott,“ d. h. er hat mich geprüft und mir das Evangelium anvertraut. Wie ich nun Gott bewahrt erschien, so bleibe ich auch. Beweis dieser Bewährung ist eben der Umstand, daß mir das Evangelium anvertraut ward. Hätte Gott in mir etwas Schlechtes entdeckt, so wäre ich eben nicht als bewährt erfunden worden, so hätte mich Gott nicht erprobt. — (Dieser Ausdruck „erprobt“ oder was Dasselbe bedeutet: „er hat uns bewährt erfunden und uns das Evangelium anvertraut“ heißt hier nicht soviel als „geprüft“. Wir Menschen müssen erst lange prüfen, bei Gott ist das ganz anders.) Darob reden wir also, wie es Denen zukommt, welche Gott geprüft und für würdig erachtet hat, des Apostelamtes zu walten.

„So reden wir nicht, um den Menschen zu gefallen,“ d. h. nicht eurentwegen thun wir Dieß alles.

Der Apostel hat eben den Gläubigen zu Thessalonich großes Lob gespendet. Damit er nun nicht in den Verdacht der Schmeichelei gerathe, fährt er fort:

4.

5. Denn niemals sind wir mit Schmeichelworten umgegangen, wie ihr wisset, noch mit gewinnsüchtigen Absichten. Gott ist Zeuge! 6. Wir suchten keine Ehre bei den Menschen, weder bei euch, noch bei andern.

7. Wir hätten als Apostel Christi euch zur Last fallen dürfen. Denn niemals sind wir mit Schmeichelworten umgegangen.“ Damit will der Apostel sagen: Nie waren meine Worte darauf gerichtet, eure Gunst zu erwerben. So machen es Jene, die betrügen wollen, die auf Geld oder Herrschaft ausgehen. Niemand kann behaupten, daß ich euch schmeichelte, der Herrschaft wegen; Niemand kann sagen, ich sei des Geldes wegen zu euch gekommen.

In Bezug auf den ersten Punkt nun, der äußerlich zu erkennen war, die Schmeichelei nämlich, ruft er die Gläubigen selbst zu Zeugen auf mit den Worten: *„Ihr wisset es selbst, ob ich geschmeichelt habe.“* In Bezug auf den andern Punkt, der nicht äußerlich zu erkennen ist, die gewinnsüchtige Absicht nämlich, ruft der Apostel Gott selbst zum Zeugen an.

„Wir suchten keine Ehre bei den Menschen, weder bei euch, noch bei andern. Wir hätten als Apostel Christi euch zur Last fallen dürfen.“ Damit will der Apostel sagen: Wir haben keine Ehrenbezeugungen gesucht, wir sind nicht mit prunkendem Gefolge aufgetreten, und

wenn wir es gethan hätten, so hätten wir damit nichts Ungeeignetes gethan. Denn wenn Abgesandten irdischer Könige äußere Ehrenbezeugungen erwiesen werden, um wie viel mehr hätte ich Anspruch darauf!

Beachtet wohl, daß der Apostel nicht sagt, er sei geringschätzig behandelt worden oder er habe keine ehrenvolle Aufnahme gefunden, — denn damit hätte er ihnen einen Vorwurf gemacht — nein, er sagt nur: *„Wir haben solche Ehrenbezeugungen nicht gesucht.“* Nachdem ich nun eigentlich berechtigt gewesen wäre, Ehrenbezeugungen zu verlangen, und sogar die Würde meiner Sendung solche erheischt hätte, ich aber trotzdem keine suchte, kann mir dann Ehrgeiz und Ruhmsucht vorgeworfen werden? Und wenn ich sogar solche gesucht hätte, könnte man mir dennoch keinen Vorwurf daraus machen. Denn es wäre nicht mehr als billig, daß den Abgesandten Gottes an die Menschen, die gleichsam als Gesandte des Himmels er- S. 564 scheinen, große Ehren zu Theil werden. Allein ich thue von all Diesem Nichts, um den Gegnern den Mund zu stopfen.

Man kann auch nicht sagen, daß ich es bloß bei euch so mache, denn im Briefe an die Korinther heißt es: „Ihr lasset es euch ja gefallen, wenn man euch knechtet, wenn man euch aufzehrt, wenn man euch das Eure nimmt, wenn man sich erhebt, wenn man euch ins Angesicht schlägt.“⁴⁰ Und ein anderes Mal: „Sein persönliches Auftreten ist schüchtern und sein Vortrag erbärmlich.“⁴¹ Und wieder: „Verzeihet mir dieses Unrecht!“⁴² An diesen Stellen zeigt der Apostel, daß er gar demüthig sei, weil er so Vieles erduldet, hier aber spricht er auch vom Gelde, indem er sagt: *„Wir hätten euch als Apostel Christi zur Last fallen dürfen.“ Aber wir haben uns schonend unter euch benommen. Gleichwie eine Säugende ihre Kinder pflegt,*

5.

8. *so sehnsüchtig hingen wir an euch und waren freudig bereit, euch nicht nur das Evangelium Gottes, sondern selbst unser Leben hinzugeben, weil ihr uns überaus lieb geworden seid. „Wir haben uns schonend unter euch benommen.“* Das will sagen: In unserem Benehmen lag nichts Beschwerliches, nichts Aufdringliches, nichts Lästiges, nichts Anmassendes. „Unter euch“ d. h. wie einer von euch, nicht wie einer, der einen höheren Rang einnimmt. *„Wie eine Mutter ihrer Kinder pflegt.“* Fürwahr, S. 565 so muß ein Lehrer gesinnt sein. Schmeichelt etwa die Mutter dem Säugling, auf daß sie von ihm geehrt werde? Verlangt sie Geld von dem Kinde? Wird sie ihm überlästig und beschwerlich? Müssen die Lehrer nicht noch lieb-

⁴⁰

II. Kor. 11, 20.

⁴¹Ebd. 10, 10.

⁴²Ebd. 12, 13.

reicher sein als die Mütter? — Hier gibt der Apostel seine mütterliche Liebe zu ihnen kund. „*So sehnsüchtig hingen wir an euch.*“ Damit will er sagen: So sehr lieben wir euch, so sehr hängen wir an euch, daß wir nicht nur Nichts von euch nahmen, sondern daß wir uns auch nicht geweigert hatten, unser Leben für euch hinzugeben. Sage nur, sind das Eingebungen bloß menschlichen Sinnes! Wer wäre so thöricht, Solches zu behaupten!

Wir waren freudig bereit, euch nicht nur das Evangelium Gottes, sondern selbst unser Leben hinzugeben.

Sonach ist das letztere etwas Größeres als das erstere. „Aber,“ wendet man vielleicht ein, „was nützt denn Das? Das Evangelium bringt doch Nutzen!“ Ganz richtig. Allein die Hingabe des Lebens ist doch etwas Größeres hinsichtlich des Opfers, das gebracht werden muß. Denn das Evangelium predigen und das Leben hingeben, diese beiden Dinge stehen einander nicht gleich. Das erstere nämlich hat größeren *Werth*, das letztere Erfordert ein größeres *Opfer*. Wir wollten, sagt der Apostel, wenn es sein sollte, sogar das Leben für euch hinopfern. Weil er sie nun vielfach gelobt hat und noch lobt, darum sagt er ausdrücklich: „*Dieß thun wir aber nicht aus Gewinnsucht oder Ehrgeiz oder aus Schmeichelei.*“

Der Apostel mußte den Gläubigen zu Thessalonich, weil sie so viele Kämpfe bestanden, außerordentliches Lob spenden, um ihren Muth anzufeuern. Dieses große Lob konnte aber den Verdacht der Schmeichelei erwecken. Um diesen zu beseitigen, spricht er von den Gefahren. Damit es aber wieder nicht scheine, als rede er von Gefahren, um [S. 566](#) auf seine Mühen hinzuweisen und auf seine Ansprüche auf Ehrenbezeugungen, so fügt er, nachdem er von den Gefahren gesprochen, hinzu: „*Weil ihr uns überaus lieb geworden seid,*“ d. h. darum hätten wir gerne unser Leben für euch hingegeben, weil unser Herz an das eure gekettet ist. Das Evangelium verkünde ich euch auf Geheiß Gottes, mein Leben aber würde ich für euch, wenn es sein sollte, hinopfern aus Liebe.

Ja, die Liebe des wahren Freundes muß so beschaffen sein, daß er sogar das Leben hinzupfer sich nicht weigert, wenn dieß von ihm gefordert wird! Doch, was sag' ich, wenn es *gefordert* würde! Er muß darnach selbst als nach einer Gunst eifrig streben. Es gibt nichts Beglückenderes als eine solche Liebe. Denn da kann Nichts vorkommen, was Betrübniß verursachte. Ein wahrhaft treuer Freund ist die Würze des Lebens, ist eine mächtige Schutzwehr. Was vollbringt nicht ein ächter Freund! Welches Glück bereitet er! Welchen Gewinn, welchen Vorthail verschafft er! Nenne mir tausend Schätze, keiner kann einem ächten Freunde an Werth gleichkommen.

Reden wir zuerst von dem *Glücke der Freundschaft*. Beim Anblick des Freundes wallt das Herz des einen frohlockend auf, er umarmt den andern, und das bereitet dem Herzen unaussprechliche Freude. Sogar der bloße Gedanke an den Freund verleiht der Seele höheren Schwung. Ich rede von den wahrhaften Freunden, die eines Herzens sind, die für

einander in den Tod gehen, die einander heiß und innig lieben. Ihr dürft nun nicht, um meine Worte zu entkräften, an die alltäglichen Freundschaften, an Tischgenossen, an bloße Namenfreunde denken. Wer einen solchen Freund hat, wie ich meine, der versteht meine Worte ganz gut. Er wird seines Anblickes nicht satt, und wenn er ihn alle Tage sieht. Er wünscht ihm Alles, was er sich selber wünscht. Ich kenne Einen, der, als er einst heilige Män- S. 567 ner um ihre Fürbitte anging, sie hat, zuerst für seinen Freund, dann erst für ihn selbst zu beten. Von solcher Bedeutung ist uns ein guter Freund, daß wir seinetwegen sogar Orte und Zeiten lieb gewinnen. Denn gleichwie leuchtende Körper ihren Glanz ausstrahlen auf die in ihrer Nähe befindlichen Orte, so tragen auch die Freunde den Liebreiz ihrer Person auf die Orte über, an denen sie geweilt, und oft haben wir, wenn wir ohne die Freunde an solchen Orten waren, geweint und geseufzt, eingedenk jener Tage, an welchen wir mit jenen zugleich uns daselbst befanden. Doch mit Worten läßt sich nicht schildern, welche Lust und Freude die Gegenwart der Freunde bereitet. Nur Diejenigen wissen es, welche es erfahren haben. Unbesorgt magst du von dem Freunde einen Dienst verlangen oder eine Gefälligkeit dir erweisen lassen. Wenn die Freunde von uns Etwas verlangen, so ist uns das nur angenehm; getrauen sie sich nicht, uns um Etwas anzusprechen, so ist uns das leid. Was wir besitzen, ist zugleich auch ihr Eigenthum. Oft haben wir uns losgesagt von allen irdischen Dingen, der Freunde wegen aber möchten wir nicht von ihnen scheiden. Ja, der wahre Freund ist ein kostbareres, begehrenswertheres Gut als selbst das Licht der Augen.

6.

Jawohl, in der That ist ein wahrer Freund höher zu schätzen als das Licht der Augen. Über diese Worte brauchst du dich nicht zu wundern. Denn besser, daß die Sonne uns verschwinde, als daß der wahre Freund geraubt werde. Besser, in der Finsterniß wandeln, als ohne Freunde leben. „Wie so?“ möchte ich fragen. Ja, das will heißen: Viele, die zwar die Sonne sehen, wandeln im Dunkeln, Diejenigen aber, welche Freunde haben, wandeln auch dann nicht im Dunkeln, wenn sie sich in Leiden und Trübsalen befinden. Ich spreche von den wahren und eigentlichen Freunden, welchen die Freundschaft über Alles geht. Ein solcher war Paulus, der, auch ungebeten, gerne sein Leben hingegeben hätte. Mit so feuriger Inbrunst muß man lieben. Ich will euch ein Beispiel anführen dafür, daß Freunde, im S. 568 christlichen Sinne nämlich, einander näher stehen, als selbst Eltern und Kinder. Denke mir da keiner an die Christen jetziger Zeit, denn mit so vielen andern Tugenden ist auch die Tugend der christlichen Freundschaft seltener geworden. *Darauf* lenke vielmehr ein Jeder sein Augenmerk, daß zur Zeit der Apostel nicht etwa bloß die Vorsteher, nein, auch „die Gläubigen selbst ein Herz und eine Seele waren.“⁴³ „Keiner nannte von seiner Habe

⁴³ Apostelg. 4, 32.

Etwas sein eigen, sondern einem Jeden ward nach Bedürfniß zugetheilt.“⁴⁴ Mein und Dein waren damals fremde Begriffe. Die wahre Freundschaft zeigte sich darin, daß Niemand sein Eigenthum als seinen Besitz ansah, sondern das des Nebenmenschen, daß er dagegen *seinen* Besitz als fremdes Gut betrachtete; sie zeigt sich darin, daß Jeder nicht weniger auf sein Wohl bedacht war, als auf das des Nächsten, und daß dieser umgekehrt wieder eine gleiche Gesinnung an den Tag legte.

„Ist es möglich,“ fragt man, „daß es Menschen von solcher Gesinnung gibt?“ Jawohl ist es möglich, wenn wir nur wollen. Gar leicht wäre es der Fall, wofern nur bei uns kein Hinderniß bestünde. Wäre es unmöglich, so hätte Christus es nicht befohlen und hätte nicht so viel gesprochen von der christlichen Liebe. Ja, es ist etwas Großes um die Liebe, etwas unaussprechlich Großes; mit Worten läßt sich von ihr kein Begriff geben, nur durch eigene Erfahrung lernt man sie begreifen. Der Mangel an wahrer christlicher Liebe ist es, der so viele Spaltungen hervorgerufen hat, er trägt die Schuld, daß die griechischen Heiden immer noch Heiden sind. Der wahre Freund will nicht gebieten und herrschen, sondern größere Freude macht es ihm, wenn er dem Freunde gehorchen und dienen kann. Er will lieber Wohlthaten erweisen als empfangen. Er ist von Liebe durchdrungen, und darum ist ihm immer zu Muthe, als hätte er seinem Drange noch nicht Genüge S. 569 gethan. Wenn er dem Freunde Gutes thun kann, so bereitet ihm das mehr Vergnügen, als wenn ihm selbst Solches widerfährt. Er will den Freund eher sich verpflichten, als ihm Dank schulden, oder vielmehr, er will zugleich den Freund zum Schuldner haben und dessen Schuldner sein. Er will dem Freunde dienen, aber ohne davon viel Aufhebens zu machen, vielmehr soll es scheinen, als ob ihm selbst dadurch ein Dienst erwiesen würde.

7.

Manche von euch haben mich vielleicht noch nicht recht verstanden. Darum will ich die Sache noch einmal vortragen. *Der wahre Freund* also macht gern den Anfang im Wohltun, aber so, daß es herauskommt, als vergelte er nur empfangene Wohlthaten. So hat es auch Gott selbst gemacht den Menschen gegenüber. Aus Liebe wollte er seinen Sohn für uns dahingeben. Um aber nicht als unser Wohlthäter, sondern als unser Schuldner zu erscheinen, gebot er dem Abraham, ihm zuerst seinen Sohn zu opfern, indem er dadurch die Größe seiner Wohlthat verhüllen wollte. Wenn keine Liebe vorhanden ist, so setzen wir den Werth empfangener Wohlthaten herab, den Werth der gespendeten aber übertreiben wir; wenn aber Liebe in unsern Herzen herrscht, dann verbergen wir die gespendeten Wohlthaten und stellen sie, wenn sie auch groß sind, gerne als klein dar. Wir wollen nicht, daß der Freund als unser Schuldner erscheine, sondern umgekehrt, wir wollen als seine Schuldner erscheinen, während wir doch selbst ihm Gutes erwiesen haben. Ich kann mir nun wohl denken, daß die Meisten von euch Dieß alles nicht begriffen haben, redete ich ja

⁴⁴Ebd. 4, 35.

doch von einem Dinge, das jetzt nur mehr im Himmel existiert. Es verhält sich damit ungefähr so, wie wenn ich von einer indischen Pflanze reden würde, die Keiner von euch aus eigener Anschauung kennt. Keine Beschreibung, und wenn ich auch Stunden lang davon sprechen würde, wäre im Stande, ein anschauliches Bild und einen klaren Begriff davon zu geben. So verhält es sich auch mit dem oben Gesagten. Wenn ich auch noch so viele Worte S. 570 machen würde, es wäre vergeblich, Niemand würde durch bloße Worte einen Begriff von der Sache bekommen.

Ja, die Pflanze, die ich meine, sie wächst nicht in Indien, aber im Himmel droben, und ihre Zweige, sie tragen als Frucht nicht köstliche Dinge dieser Welt, sondern ein tugendhaftes Leben, das da an Werth alle Köstlichkeiten der Erde übertrifft. Nenne mir irgend eine Freude, eine erlaubte oder unerlaubte, und wäre sie auch süßer als Honigseim, alle übertrifft das Glück einer wahren Freundschaft! Des Honiggenusses bekommen wir einmal satt, des Freundes aber nie, so lange er Freund ist, sondern die Liebe zu ihm wächst nur und verwandelt sich nie in Überdruß. Ja, der wahre Freund hat in unsern Augen einen größeren Werth, als das leibliche Leben selber. Wurden doch schon Manche nach dem Tode der Freunde sogar des Lebens überdrüssig.

In Vereinigung mit einem Freunde mag Einer wohl auch die Verbannung ertragen, ohne den Freund aber möchte Mancher auch nicht einmal gerne in dem Vaterlande wohnen. Mit dem Freunde ist wohl auch die Armuth erträglich, ohne denselben mag oft Gesundheit und irdisches Glück eine Qual sein. Der wahre Freund lebt eben nur in dem andern. Ich bedaure, daß ich Dieß nicht in einem Beispiele erläutern kann. Denn ich weiß recht wohl, daß meine Darstellung keinen rechten Begriff von der Sache geben kann. — So verhält es sich nun mit der Freundschaft auf dieser Welt. Im Himmel droben aber harret der wahren Freundschaft unbeschreiblicher Lohn. Lohn verheißt Gott uns, damit wir einander lieben. „Liebe,“ sagt er, „und empfange dafür Lohn!“ Und doch wären wir dafür eigentlich Dank schuldig. „Bete,“ sagt er, „und empfange dafür Lohn!“ Und doch sind wir eigentlich dafür Dank schuldig, weil wir ja nur Nützliches erbitten. „Dafür, daß du mich bittest, empfange Lohn! Faste, und empfange Lohn! Werde tugendhaft, und empfange Lohn dafür, während du S. 571 Dank dafür schuldig wärest!“ Gott macht es hierin, wie die Eltern, welche den Kindern Belohnungen ertheilen, wenn sie dieselben zu einem tugendhaften Wandel herangebildet haben, gleich als wären sie der Kinder Schuldner, da sie dieselben in Lust gezeugt. So sagt auch Gott gleichsam: „Lebe tugendhaft, dann wirst du belohnt! Denn du machst dadurch deinem Vater Freude, und dafür bin ich dir Belohnung schuldig. Bist du aber böse, so beleidigst du deinen Vater.“

Darum wollen wir Gott nicht beleidigen, sondern ihm Freude machen, damit wir das Himmelreich erlangen durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Dritte Homilie.

1.

9. Denn ihr erinnert euch, Brüder, unserer Mühe und Beschwerde, wie wir, um Keinem von euch zur Last zu fallen, Tag und Nacht arbeitend, euch das Evangelium Gottes gepredigt haben. 10. Ihr und Gott seid Zeugen, wie heilig und gerecht und tadellos wir uns bei euch Gläubigen betragen haben, 11. wie ihr denn wisset, daß wir jeden von euch, wie ein Vater seine Kinder, 12. gebeten, angetrieben und beschworen haben, Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit berufen hat.

Der Meister darf Nichts von alle Dem für beschwerlich erachten, was das Seelenheil seiner Jünger betrifft. Denn wenn schon im alten Testamente der Patriarch Jakob [S. 573](#) sich Tag und Nacht abmühte, seine Heerde zu bewachen, um wie viel mehr muß Derjenige, dem Seelen zur Obhut anvertraut sind, alle Mühsal auf sich nehmen, und mag sie auch noch so groß sein, einzig und allein im Hinblick auf das Eine, daß es sich handle um das Seelenheil der Jünger und die daraus Gott erwachsende Ehre! Beachtet daher, wie sogar der Prediger und Apostel der ganzen Welt, St. Paulus selbst, trotz seines hohen Berufes sich mit Handarbeit beschäftigte, nur um seinen Jüngern nicht zur Last zu fallen.

Er sagt: „*Denn ihr erinnert euch, Brüder, unserer Mühe und Beschwerde.*“ Vorher hatte er gesagt: „Wir könnten euch zur Last fallen als Apostel Christi.“⁴⁵ Und in dem Brief an die Korinther schrieb er: „Wisset ihr nicht, daß Die, welche im Heiligthum beschäftigt sind, im Heiligthum auch essen?“⁴⁶ Und auch Christus hat gewollt, daß Die, welche das Evangelium verkünden, auch vom Evangelium leben sollen. „Ich aber,“ sagt der Apostel, „habe das nicht gewollt, sondern habe gearbeitet. Ich habe nicht bloß gearbeitet, sondern mit Mühe und Plage gearbeitet.“ Beachtet, wie er weitersagt: „*Ihr erinnert euch, — nicht etwa der Wohlthaten, so ich euch erwiesen, sondern — unserer Mühe und Beschwerde, wie wir, um Keinem von euch zur Last zu fallen, Tag und Nacht arbeitend, euch das Evangelium Gottes gepredigt haben!*“ Anders spricht er zu den Korinthern, nämlich: „Andere Gemeinden habe ich beraubt, habe Unterstützungen von ihnen angenommen, um euch zu dienen.“⁴⁷ Allerdings hat er auch dort gearbeitet, aber Dieß erwähnt er jetzt nicht, sondern führt statt dessen etwas Anderes an, was mehr Eindruck auf die Gemüther machte, indem er gleichsam sagt: „Während ich mich für [S. 574](#) euch abmühte, wurde ich von Andern ernährt.“ Hier heißt es: „*Tag und Nacht arbeitend*“; dort spricht er: „Als ich bei euch war und Mangel

⁴⁵I. Thessal. 2, 7.

⁴⁶I. Kor. 9, 13.

⁴⁷

II. Kor. 11, 8.

litt, fiel ich doch Niemand zur Last;“ und weiter: „Ich nahm Unterstützung von Andern an, um euch zu dienen.“

Damit gibt der Apostel wohl zu erkennen, daß diese Gläubigen in ärmlichen Verhältnissen lebten, jene aber nicht. Darum ruft er sie immer wieder zu Zeugen auf. *„Ihr und Gott seid Zeugen.“* So verschafft er seinen Aussagen Glaubwürdigkeit, besonders auch durch den Hinweis auf Thatsachen, die Jene am meisten überzeugen mußten. Denn während das Eine, nämlich die Heiligkeit seines Wandels, Denen, die Nichts davon wußten, unbekannt war, so konnte doch das Andere, nämlich daß er Tag und Nacht arbeitete, Keinem verborgen sein. Darüber nun, daß der Apostel sogar schwört, braucht ihr euch nicht zu wundern. Er dachte nicht daran, daß er selber, ein hl. Paulus, also sprach, nein, es ist ihm nur darum zu thun, sie recht zu überzeugen.

Darum ruft er aus: **„Ihr und Gott seid Zeugen, wie heilig, gerecht und tadellos wir uns bei euch Gläubigen betragen haben!“* Er mußte sie gleich darauf wieder loben; darum schickt er Dieses voraus, was geeignet war, ihm Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Denn er führt folgenden Beweis: Wenn ich damals, als ich in Noth war, Nichts von euch angenommen habe, um wie viel weniger werde ich jetzt von euch annehmen wollen!

2.

„Wie heilig, gerecht und tadellos wir uns bei euch Gläubigen betragen haben, wie ihr denn wisset, wie wir einen Jeden von euch, wie ein Vater seine Kinder, gebeten und angetrieben haben.“ Vorher sprach der Apostel von seinem Lebens-Wandel, hier betont er seine Liebe zu ihnen, und diese ist [S. 575](#) von größerer Bedeutung als Alles, was er bei ihnen während seiner Wirksamkeit gethan und gelitten. Mit der größten Demuth spricht der Apostel:

„Wir haben euch, wie ein Vater seine Kinder gebeten, angetrieben und beschworen, Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reiche und zu seiner Herrschaft berufen hat.“ Bei den Worten: *„Wir haben euch beschworen“** erwähnt er der Väter, indem er sagen will: Wir haben euch beschworen, aber nicht mit Heftigkeit, sondern nach Weise eines Vaters. *„Einen Jeden von euch.“* Ist das nicht erstaunlich? Bei einer so großen Menge deinen zu übergehen, weder Groß noch Klein, weder Arm noch Reich!

„Gebeten und aufgemuntert,“ sagt er. Wozu? Alle Widerwärtigkeiten zu ertragen.

„Euch angetrieben und beschworen;“ angetrieben, also nicht Ruhm gesucht; beschworen, also nicht geschmeichelt.

„Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reiche und zu seiner Herrlichkeit berufen hat.“ Beachtet, wie der Apostel wieder, indem er erzählt, zugleich belehrt und tröstet; denn wenn uns Gott zum Himmelreich berufen hat, so müssen wir alle Widerwärtigkeiten ertragen. *„Ermahnungen und Bitten richten wir an euch, nicht um von euch Etwas zu*

empfangen, sondern damit euch das Himmelreich zu Theil werde.“

3.

13. Darum danken wir auch Gott ohne Unterlaß, daß ihr die Verkündigung des Wortes Gottes, das ihr von uns empfanget, nicht als Menschenwort aufgenommen habt, sondern, was es wirklich ist, als Wort Gottes, das auch an euch, die ihr glaubet, seine Kraft beweist.

Es kann nicht behauptet werden, will der Apostel S. 576 sagen, „daß *ich* in allen Stücken tadellos gewesen sei, *ihr* dagegen euch eines Wandels beflissen hättet, der dem meinigen gar nicht entsprochen hätte. Dem ist nicht also. Habt ihr ja doch meine Worte angehört, nicht wie die eines Menschen, sondern wie wenn Gott selbst zu euch redete. Woraus ist das ersichtlich? Vorher hat der Apostel seine Behauptung, daß er nicht geschmeichelt und nicht des Ruhmes halber gepredigt habe, bewiesen aus seinen Drangsalen, aus ihrem Zeugnisse und aus seinem Wirken; jetzt aber weist er aus den Drangsalen der Gläubigen nach, daß sie das Evangelium recht aufgenommen haben. Wie hattet ihr denn sonst, will der Apostel sagen, so vielen Gefahren getrotzt, wofern ihr mich nicht angehört hattet, als wenn Gott selber zu euch redete?

Erkennt ferner aus folgenden Worten, wie hoch der Apostel die Thessalonikischen Christen stellt! Er sagt nämlich:

14. Denn, Brüder, ihr seid Nachfolger der Gemeinden Gottes geworden, die in Judäa sind in Christo Jesu, da auch ihr Gleiches von euern Landsleuten erlitten habt, wie auch sie von den Juden, 15. die den Herrn Jesum und ihre eigenen Propheten getödtet und stets verfolgt haben, und die Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind; 16. die uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden, um immerfort das Maß ihrer Sünden voll zu machen. Aber bald trifft sie der Zorn Gottes zum Verderben.

4.

III. „*Ihr seid Nachfolger geworden der Ge- S. 577 meinden Gottes, die in Judäa sind.*“ Diese Worte enthalten einen großen Trost. Es ist kein Wunder, will der Apostel sagen, daß sie gegen euch so verfahren sind, haben sie es ja auch ihren eigenen Stammesgenossen nicht besser gemacht. Das ist kein unbedeutendes Zeugniß für die Wahrheit des Evangeliums, daß auch die Gemeinden in Judäa für dasselbe alle Widerwärtigkeiten standhaft ertragen haben. „*Da auch ihr Gleiches von euren Landsleuten erlitten habt, wie auch sie von den Juden.*“ Die Worte „*Und Jene, die in Judäa sind*“ besagen noch etwas mehr. Sie weisen nämlich darauf hin, daß die Gläubigen überall mit Freuden Kämpfe und Widerwärtigkeiten bestanden haben.

Der Apostel fährt weiter: „*Da auch ihr Gleiches gelitten habt.*“ Kein Wunder, daß sie euch

verfolgten, da sie auch den Herrn selbst zu verfolgen gewagt! Seht ihr, wie der Apostel den Gläubigen hier wieder etwas recht Trostreiches sagt? Darauf kommt er immer zurück und in fast allen Briefen des Apostels findet man, daß er immer auf Christus als Haupttrost in allen Drangsalen hinweist. Mit dem Hinweis auf die Juden verbindet der Apostel die Erinnerung an das Leiden Christi als den größten Trost in der Drangsal.

„Die auch den Herrn getötet haben.“* Aber vielleicht haben sie ihn nicht gekannt? Ja-wohl haben sie ihn gekannt. Haben sie denn nicht auch ihre Propheten gesteinigt, deren Schriften bei ihnen Jedermann bekannt sind? Und das haben die Juden nicht aus Liebe zur Wahrheit gethan. Es liegt daher in den Verfolgungen nicht bloß ein Trost, sondern auch die Mahnung, wir sollen nicht zu unserer Betrübniß glauben, die Verfolger handelten so aus Liebe zur Wahrheit.

S. 578 *„Die auch uns verfolgten,“* die auch uns unzählige Übel zugefügt haben.

„Und die Gott nicht gefallen und allen Menschen entgegen sind, die uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden.“ Inwiefern sind sie allen Menschen entgegen? Insofern: Allen Menschen soll gepredigt werden. Sie wollen aber das verhindern: darum sind sie die gemeinsamen Feinde der ganzen Welt. — Sie haben Christus und die Propheten getötet, lästern Gott, verstoßen uns, die wir zu ihrer Rettung gekommen sind, und sind darum Feinde der ganzen Welt. Kein Wunder, daß sie auch gegen euch so verfahren, da sie es den Christen in Judäa geradeso gemacht haben.

„Die uns wehren, den Heiden zu predigen, daß sie selig werden.“ Der Neid veranlaßt sie also, das Heil aller Menschen zu verhindern.

„Um immerfort das Maß ihrer Sünden voll zu machen. Aber bald trifft sie der Zorn Gottes zum Verderben.“ Diese Worte lauten anders als die früheren Drohungen. Für sie gibt es keine Umkehr, keine Möglichkeit der Rettung mehr. Schon ist der Zorn Gottes da. Woher kann man das wissen? Aus der Vorhersagung Christi. Denn ein Trostgrund ist es, Genossen des Leidens zu haben, ein Trostgrund ist es aber auch zu wissen, daß die Verfolger ihrer Strafe verfallen. Mißfällt der Aufschub der Strafe, so mag die Gewißheit trösten, daß die Verfolger nie mehr das Haupt erheben werden! Ja, der Apostel beschränkt sogar den Aufschub, da er den Ausdruck „Zorn“ gebraucht, indem er damit andeutet, daß die Strafe verschuldet, vorherbestimmt und vorhervorkündet sei.

S. 579

5.

17. Nachdem wir, Brüder, eine Zeitlang eurer beraubt gewesen, von Angesicht, nicht mit dem Herzen, bemühten wir uns gar sehr und mit großem Verlangen, euer Angesicht wieder zu sehen.

Der Apostel gebraucht hier nicht den Ausdruck „von euch getrennt,“ sondern den stärkeren Ausdruck „*eurer beraubt*“. Früher hat der Apostel von Schmeichelei gesprochen und nachgewiesen, daß er nicht schmeichle, keinen Ruhm suche; hier redet er von der Liebe. Früher hatte er gesagt, er liebe sie, wie ein Vater, wie eine Mutter ihre Kinder; jetzt gebraucht er den Ausdruck „beraubt, verwaist“, den man von Kindern gebraucht, denen ihre Eltern entrissen sind. Aber waren denn nicht die Thessaloniker verwaist? Nein, sagt er, *ich* bin es. Denkt euch, wie sehnlich kleine, verlassene Kinder, die früh ihre Eltern verloren, nach diesen verlangen, nicht nur einem natürlichen Drange gemäß, sondern auch wegen ihrer Verlassenheit: eine solche Sehnsucht habe *ich* nach *euch*.

Mit obigen Worten gibt der Apostel ihnen sein Leidwesen darüber zu erkennen, daß er von ihnen getrennt sei. „Und ich kann nicht sagen, daß ich es lange ertrug, sondern nur eine Zeit lang, und zwar nicht eine Trennung des Herzens, sondern nur des persönlichen Verkehrs: denn allzeit habe ich euch im Herzen getragen.“ Sehet die große Liebe des Apostels! Wenn er sie gleich allezeit im Herzen getragen, so sehnte er sich doch darnach, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Nennen wir das nicht überspannte Empfinderei! Denn der wahrhaft Liebende sehnt sich, den Geliebten zu sehen, zu hören, mit ihm zu sprechen. Und das kann auch von großem Einflusse sein.

„*Gar sehr bemühten wir uns.*“ Was heißt das? Das heißt entweder mit Bezug auf das Vorhergehende: Unser Herz hängt gar sehr an euch, oder mit Bezug auf [S. 580](#) die folgenden Worte und das ist das Wahrscheinliche: Nachdem wir eine Zeit lang von euch getrennt waren, haben wir uns gar sehr bemüht, euch wieder einmal persönlich zu sehen.

Beachtet nun, wie der heilige Paulus, wenn er seinen Wunsch nicht persönlich erfüllen kann, dieses durch Andere thut! Den Timotheus schickte er zu den Philippnern und ein anderes Mal zu den Korinthern, um durch Andere mit ihnen zu verkehren, da er es in eigener Person nicht konnte; denn in seiner Liebe war er voll schwärmerischer Sehnsucht, voll Ungestüm, voll Ungeduld. Deßhalb wollten wir zu euch kommen. Das ist der Liebe eigen. Ich wollte zu euch kommen, sagt der Apostel, obwohl ich nichts Anderes bei euch zu thun habe, nur um euch zu sehen.

*18. Ich, Paulus nämlich, einmal und abermal, aber der Satan hat es verhindert.

Was sagst du? „*Der Satan hat es verhindert?*“ Ja, denn das war nicht Gottes Werk. Im Briefe an die Römer drückt sich der Apostel anders aus und sagt: „Gott hat es verwehrt.“⁴⁸ An einer andern Stelle sagt der Evangelist Lukas: „Der heilige Geist verwehrt ihnen, nach Asien zu gehen.“⁴⁹ Wie reimt sich nun das zusammen: Zu den Korinthern sagt er, die Verhinderung seiner Reise sei ein Werk des heiligen Geistes, zu den Thessalonikern sagt er, es sei ein Werk des Teufels? Es wird darauf ankommen, was man unter dieser Verhinderung

⁴⁸Vgl. Röm. 15, 22.

⁴⁹Apostelg. 16, 6.

zu verstehen hat. Der Apostel sagt es: Es sind plötzliche und harte Verfolgungen (vom Teufel erregt, von Gott zugelassen). Denn also heißt es in der Apostelgeschichte: „Als die Juden ihm nachstellten, mußte er drei Monate in Griechen- S. 581 land bleiben.“⁵⁰ Nun ist es aber etwas Anderes, freiwillig oder eines Geschäftes halber irgendwo sich aufzuhalten, und etwas Anderes, (etwa wegen einer Verfolgung) bleiben zu *müssen*. Im Römerbriefe schreibt er mit Bezug hierauf: „Da ich in diesen Gegenden keinen Wirkungskreis mehr habe.“⁵¹ Und im zweiten Korintherbriefe schreibt er: „Aus Schonung für euch bin ich noch nicht nach Korinth gekommen.“⁵² Hier sagt er Nichts von alle Dem, sondern fügt nur hinzu: „*Satan hat es verhindert.*“ „*Ich, Paulus nämlich, einmal und abermal.*“ Beachtet, mit welchem Nachdruck der Apostel diese Worte spricht! Es ist, wie wenn er sich rühmen wollte, daß er sie am meisten unter allen übrigen Gläubigen liebe.

„*Ich, Paulus,*“ sagt er; damit will er bezeichnen, daß *er* wenigstens jenen Wunsch gehegt habe, gleichviel, ob die Andern auch. Diese mochten den Wunsch *gehegt* haben, ich aber habe mich bemüht, ihn zu *erfüllen*.

6.

19. Denn wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, die Krone unseres Ruhmes, wenn nicht auch ihr vor unserm Herrn Jesus Christus bei seiner Ankunft?

Also die Mazedonier sind deine Hoffnung, o heiliger Paulus! Jawohl, aber nicht sie allein. Das besagen die Worte: „*Auch ihr.*“ „*Denn wer ist unsere Hoffnung, unsere Freude, die Krone unseres Ruhmes?*“ Sehet, das sind Worte, wie sie nur Mütter, die von heißester Liebe zu ihren Kindern glühen, an dieselben richten! Und „*die Krone unsers Ruhmes*“ . Es genügt ihm nicht, bloß zu sagen: „*die Krone,*“ nein, um S. 582 seinen freudigen Stolz kundzugeben, fügt er hinzu die Worte: „*unseres Ruhmes.*“ Welch eine feurige Liebe zeigt sich in diesen Äußerungen des Apostels! Niemals wohl hätte ein Vater oder eine Mutter, oder wenn beide sich vereinigt hätten, ihrer Kindesliebe einen Ausdruck zu verleihen, dieser ihrer Liebe einen besseren Ausdruck geben können, als St. Paulus es gethan.

„*Unsere Freude und Krone,*“ fährt er fort. Damit will der Apostel sagen: Ihr macht mir mehr Freude als eine Siegeskrone. Ja, stellt euch einmal vor den herrlichen Anblick, wenn die ganze von Paulus gegründete und so herrlich entwickelte Kirche sich einmal darstellt! Wer sollte nicht laut frohlocken über eine so herrliche Kinderschaar! Doch auch in obigen

⁵⁰ Apostelg. 20, 3.

⁵¹ Röm. 15, 23.

⁵²

Äußerungen liegt keine Schmeichelei, denn wohlgemerkt, der Apostel sagt nicht bloß „ihr“ , sondern „auch ihr“ , ihr, nämlich mit Andern.

20. Ja, ihr seid unsere Ehre und Freude.

7.

Kap. III.

1. Darum konnten wir es nicht langer ertragen und fanden es für gut — d. h. wir zogen es vor — allein in Athen zu bleiben, 2. und schickten den Timotheus, unsern Bruder, den Diener Gottes und unsern Mitarbeiter im Evangelium Christi.

Diese Worte spricht der Apostel, nicht um den Timotheus zu loben, sondern um die Gläubigen zu ehren, indem er ihnen seinen Mitarbeiter und Gehilfen im Predigtamte sandte, wie wenn er sagen wollte: Den Diener Gottes [S. 583](#) und unsern Mitarbeiter im Evangelium Christi haben wir von seinen Arbeiten weggezogen und zu euch gesendet.

3. Daß er euch stärke und ermuntere in eurem Glauben, damit Niemand unter den jetzigen Bedrängnissen in Verwirrung gerathe.

Was will der Apostel mit diesen Worten sagen? Die Verfolgungen der Meister müssen nothwendig die Jünger in Bestürzung versetzen; damals aber waren über ihn viele Drangsale hereingebrochen, was er selbst mit den Worten ausspricht: „Satan hat mich gehindert.“ Diese Worte spricht er zu ihrem Troste und er wollte damit sagen: Zu wiederholten Malen wollte ich zu euch kommen, habe es aber nicht vermocht. Große Bedrängnisse haben mich gehindert. Das mußte sie nothwendig in Verwirrung bringen. Denn die Jünger werden nicht so fast durch ihre Drangsale außer Fassung gebracht, als durch die Bedrängnisse, welche ihren Meistern widerfahren, gleichwie einen Soldaten nicht so fast die Gefahr, in welcher er schwebt, in Schrecken setzt, als vielmehr die Verwundung des Feldherrn.

„Daß er euch stärke,“ fährt der Apostel weiter. Er hatte also den Timotheus abgesandt, auf daß er die Gläubigen stärke, nicht also, als ob ihrem Glauben Etwas fehle, nicht als ob sie der Belehrung bedürften. „Und daß er euch ermuntere in eurem Glauben, damit Niemand unter den jetzigen Bedrängnissen in Verwirrung gerathe.“ 4. *Denn ihr selbst wisset, daß dieses unsere Bestimmung ist; denn als wir bei euch waren, haben wir euch vorausgesagt, daß Trübsale über uns kommen würden, wie es auch eingetroffen ist, und ihr wisset.*

Lasset euch also nicht in Verwirrung bringen, will der [S. 584](#) Apostel sagen. Es ist mir ja nichts Befremdendes, nichts Unerwartetes widerfahren. Dieser Hinweis war geeignet, ihren Muth wieder aufzurichten. Darum hat auch Christus Ähnliches zu seinen Jüngern gesprochen. Höret seine Worte: „Nun habe ich es euch vorausgesagt, bevor es geschieht,

damit ihr glaubet, wenn es geschieht.“⁵³

In der That, es liegt ein großer Trost für die Jünger darin, wenn sie aus dem Munde der Meister hören, was da für Dinge kommen sollen. Es ist hier ähnlich, wie bei einem Kranken. Wenn ihm der Arzt vorhersagt, diese oder jene Erscheinung werde eintreten, so versetzt ihn der wirkliche Eintritt solcher Erscheinungen nicht in Aufregung. Treten aber unerwartete Erscheinungen auf, welche den Arzt selbst in Verlegenheit setzen, und vor welchen die Arzneikunst rathlos dasteht, dann wird der Kranke allerdings traurig und bestürzt werden. Dieß alles hat der hl. Paulus vorausgewußt und er hat auch vorausgesagt, daß Drangsale kommen würden, „*wie es auch eingetroffen ist, und ihr wisset.*“ Der Apostel sagt nicht bloß *hievon*, daß es eingetroffen ist, sondern er sagt, daß noch vieles Andere eingetroffen sei, das er ebenfalls vorausgesagt habe.

„*Denn das ist unsere Bestimmung.*“ Darum dürfen wir uns nicht nur durch das Geschehene nicht in Verwirrung und Bestürzung versetzen lassen, sondern auch nicht durch das Zukünftige, wenn uns etwas Derartiges begegnen sollte; „*denn das ist unsere Bestimmung.*“

8.

IV. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Das ist unsere Bestimmung, das ist die Bestimmung der Christen. Von allen Gläubigen sagt der Apostel: „*Denn das ist unsere Bestimmung.*“ Und uns befremdet das so sehr [S. 585](#) wie wenn wir zur Muße und Beaglichkeit geschaffen wären. Aber warum soll uns Dieß befremden, da noch keine Bedrängniß über uns kam, wir auch keine andere Verfolgung als eine bloß menschliche erduldeten? Da ist es wohl am Platze, auch euch zuzurufen: „Noch habt ihr im Kampfe gegen die Sünde nicht bis aufs Blut widerstanden.“⁵⁴ Oder vielmehr passender: „Noch habt ihr nicht einmal Opfer gebracht an Geld und Gut.“

Die eben angegebenen Worte mochten mit Fug und Recht Solchen entgegengehalten werden, die Hab und Gut um Christi willen verloren hatten. Denen gegenüber aber, die noch all das Ihrige besaßen, diesen gegenüber war wohl die Frage am Platze: „Wem von euch hat mau denn um Christi willen das Seinige genommen? Wer hat Mißhandlung und Verfolgung erlitten, außer vielleicht einigen Schmähungen? Worin liegt dein Ruhm, weßhalb deine ruhmredigen Worte? Christus hat soviel für uns gelitten, da wir seine Feinde waren; was haben wir auszuweisen, das wir für ihn gelitten hätten? Was wir vielleicht für ihn gelitten haben, ist Nichts, der Wohlthaten aber, so wir von ihm empfangen, sind unzählige. Was also wird uns frohe Zuversicht einflößen an jenem Tage (des Gerichtes)? Ihr wisset es: Wenn der Krieger den Körper voll Wunden und Narben aufzuweisen hat, dann mag er ehrenvoll bestehen vor seinem Könige. Hat er aber keinerlei hervorragende Thaten

⁵³Joh. 14, 29.

⁵⁴Hebr. 12, 4.

vollbracht, dann muß er sich's gefallen lassen, unter den Letzten zu stehen, auch wenn er keine schlimme That vollbracht.

„Allein jetzt,“ entgegnest du vielleicht, „ist keine Kriegszeit.“ Wenn sie aber wäre, wer (von euch) hätte gestritten, wer hätte sich in den Kampf gestürzt, wer hätte die feindlichen Schlachtreihen bedroht? Vielleicht Keiner. Denn S. 586 wenn ich sehen muß, daß du nicht einmal bereit bist, um Christi willen Geld und Gut hinzugeben, wie soll ich glauben, daß du in Noth und Tod für ihn gehen willst? Sag an, erträgst du mit Geduld die Schmähungen deiner Feinde und segnest du sie? Nein, das thust du nicht, in diesem Stücke gehorchst du nicht dem Willen Gottes. Sage mir, in einem Punkte, der keine sonderliche Beschwerde verursacht, da lässest du es an dir fehlen, willst aber große Leiden und Qualen auf dich nehmen? Wißt ihr nicht, daß man sich während des Friedens auf den Krieg vorbereiten muß? Sehet, die Kriegsleute rücken, auch wenn kein Krieg bevorsteht, im tiefsten Frieden mit blank gehaltenen Waffen unter ihren Führern, die sie in der Kriegskunst unterrichten, fast Tag für Tag hinaus in Feld und Au, um dort mit größtem Eifer den Kriegsübungen zu obliegen. Nun aber frage ich: Wo sind die geistlichen Streiter, die Solches thun? Nirgends. Und das ist der Grund, daß wir dann zur Zeit des Kampfes ungestählt und ungeübt sind und so leicht besiegt werden können.

Wie thöricht aber wäre es, zu wähnen, es sei jetzt keine Zeit des Kampfes, wenn doch St. Paulus laut ausruft: „Alle, die gottselig in Christo Jesu leben wollen, werden Verfolgung erleiden;“⁵⁵ und wenn Christus sagt: „In der Welt werdet ihr Trübsale haben;“⁵⁶ wenn der nämliche heilige Paulus uns mit unüberhörbarer Stimme zuruft: „Nicht gegen Fleisch und Blut haben wir zu kämpfen;“⁵⁷ und ein anderes Mal: „So stehet denn, eure Lenden umgürtet in Wahrheit!“ Damals, als St. Paulus also sprach, da hat Keiner gesagt: Warum rufst du uns zu den Waffen, da doch kein Krieg ist? Warum verursachst du uns unnöthige Mühen und Beschwerden? Warum wappnest du die Streiter, während sie doch jetzt der Ruhe S. 587 pflegen könnten? Hätte damals Einer so gesprochen, so wäre ihm wohl folgende Antwort geworden: Allerdings müssen wir, auch wenn kein Krieg in Aussicht stünde, uns mit den Kriegsangelegenheiten gar ernstlich befassen. Denn wer sich im Frieden auf den Krieg vorbereitet, der wird zur Zeit des Kampfes gefürchtet sein. Wer aber von Kriegsvorbereitungen Nichts wissen will, der kann auch im Frieden nicht ruhig leben. Inwiefern? Insofern er für sein Hab und Gut in Angst sein muß, da er es zur Zeit des Kampfes nicht schirmen kann, denn die Güter der Feigen und Unkriegerischen werden eine Beute der tapfern und

55

II. Tim. 3, 12.

⁵⁶Joh. 16, 33.

⁵⁷Eph. 6, 12.

kriegskundigen Streiter. Das ist der erste Grund, warum ich euch zu den Waffen rufe. Der zweite Grund ist folgender:

Unsere ganze Lebenszeit ist eine Zeit des Krieges. Inwiefern? Allzeit bedroht uns der Teufel. Es steht geschrieben: „Er geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“⁵⁸ Unzählige Einflüsse der Sinnenwelt stürmen auf uns los. Um uns nicht selbst zu betrügen, wollen wir einen Blick auf sie werfen. Da ist es einmal Reichthum, Schönheit, Weichlichkeit, Macht, Herrschaft, Neid, Ehre, Stolz, was uns zum Kampfe herausfordert. Dann ist es ferner *unsere* Ehre, wegen welcher wir kämpfen müssen, da sie uns im Streben nach Demuth hemmt, da ist es ferner *fremde* Ehre, die uns zum Kampfe Veranlassung gibt, soferne sie uns zu Neid und Mißgunst verleiten will. Und dann das Gegentheil von all diesen Dingen! Armuth, Schande, Verachtung, Verstoßung, Zurücksetzung. Zu diesen Dingen kommen noch viele andere Einwirkungen der Außenwelt: Bosheit der Menschen, Nachstellungen, Betrügereien, Verleumdungen, Benachtheiligungen jeder Art. Und dazu kommt dann noch Das, was uns die bösen Geister zufügen, die Gewalten, Mächte, die Fürsten S. 588 der Finsterniß dieser zeitlichen Welt, die Geister der Bosheit. Freude und Schmerz ändert unsere Stimmung, beide Dinge können gefährlich für uns werden, ja sogar Gesundheit und Krankheit. Was kann uns nicht Alles Anlaß zur Sünde werden! Soll ich gleich von Anfang beginnend, von Adam sprechen? Was war es, das einen Adam zum Falle gebracht? Gaumenlust und Stolz ist es gewesen. Was seinen Sohn? Scheelsucht und Neid. Was die Zeitgenossen Noes? Fleischeslust mit all ihren schlimmen Folgen. Was dessen Sohn? Schamlosigkeit und Frechheit. Was die Sodomiten? Frevelmuth, Üppigkeit und Völlerei.

Oft aber ist auch die Armuth eine Veranlassung zum Bösen. Darum hat einst ein Weiser gesagt: „Reichthum und Armuth gib mir nicht!“⁵⁹ Allein es ist eigentlich weder der Reichthum noch die Armuth, was Gefahr bringt, sondern der freie Wille, der diese Dinge nicht recht zu gebrauchen versteht. Darum heißt es: „Erkenne, daß du mitten durch Fallstricke hindurchwandelst!“

9.

V. Überaus schön sagt der heilige Paulus: „*Das ist unsere Bestimmung.*“ Er sagt nicht nur: Wir haben Leiden und Widerwärtigkeiten zu ertragen, sondern: * „Das ist unsere Bestimmung,“ *d. h. dazu sind wir geboren. Das ist unsere Aufgabe, das unser Leben, und du suchst Ruhe? Allerdings steht kein Henkersknecht vor dir, um dir die Seite zu zerfleischen und dich zum opfern zu zwingen, aber dafür setzt dir die Geldgier und Habsucht zu und blendet dich. Kein Trabant zündet dir den Scheiterhaufen an, Niemand legt dich auf den

⁵⁸I. Petr. 5, 8.

⁵⁹Sprichw. 30, 8.

glühenden Rost, aber das Feuer, das in dem Körper brennt, schädigt viel mehr noch deine Seele. Da ist kein König, der mit tau- S. 589 send Verheißungen lockt, oder mit finsternem Blicke droht, wohl aber verderblicher Ehrgeiz, dessen Stachel viel gefährlicher verwundet. Wahrhaftig, ein großer und gewaltiger Krieg, wenn wir nur klaren Blickes ihn schauen wollen!

Auch in unserer Zeit gibt es Kampfes- und Siegeskronen. St. Paulus sagt: „Im Übrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, die mir der gerechte Richter geben wird, doch nicht mir allein, sondern Allen, die seine Ankunft lieben.“⁶⁰

Verliert ein Vater seinen einzigen Sohn, den er sorgfältig mit Aufwendung vieler Geldmittel erzogen hat, der zu den schönsten Hoffnungen berechnete und sein Erbe sein sollte, o dann möge er nicht jammern, sondern Gott danken und ihn preisen, der ihn an sich genommen, denn er soll wissen, daß er jetzt dem Abraham gleich geworden. Abraham hat seinen Sohn *geopfert*, weil Gott es so wollte; du hast *nicht gemurrt*, als der Herr deinen Sohn dir weg und zu sich genommen.

Oder du bist vielleicht in eine schwere Krankheit gefallen. Da kommen Viele, die dich drängen, du sollest das Übel vertreiben durch Zaubersprüche, durch Amulette u. dergl. Du aber erträgst um Gottes willen starkmüthig und unentwegten Sinnes die Leiden und bist entschlossen, eher alle Schmerzen zu erdulden, als dich zu bequemen, etwas Götzendienerisches zu thun; sei getrost, du bist ein Märtyrer! Wie so? Ich will es dir erklären: *Der Märtyrer* trägt die Qualen der Folter standhaft, weil er den Götzen nicht anbeten will. Du erträgst so geduldig die Schmerzen der Krankheit, daß du Nichts von Dem brauchst, was mit jenem (dem Götzen, dem Götzendienste) in Verbindung steht, Nichts S. 590 thust, was er verordnet. Allein, sagst du, die Qualen des Märtyrers sind ärger. Richtig; aber die deinigen dauern um so länger, und so findet ein Ausgleich statt. Oft sind aber auch die Schmerzen des Kranken heftiger. Oder, sag an, wenn die Fieberhitze mit aller Gewalt dich durchglüht, und du trotz aller Qual und Pein das Anerbieten von linderndem Zauberspruche (ἐπιφθῆ; incantatio) zurückweisest, windest du damit nicht den Kranz des Martyriums um dein Haupt?

Ein Anderer verliert sein Geld. Man gibt ihm den Rath, die Wahrsager zu befragen. Er aber will aus Gottesfurcht das Geld lieber gar nicht mehr bekommen, als ein Gebot Gottes übertreten. Ein solcher hat in der That das gleiche Verdienst, wie Der, welcher sein Geld unter die Armen vertheilt hat. Jawohl, wenn du nach dem Verluste solcher Güter Gott Dank sagst und es vorziehst, sie lieber nicht mehr zu bekommen, als sie auf *solchem* Wege wieder

60

zu erlangen, dann hast du Anspruch auf den gleichen Lohn, wie Derjenige, der seine Güter unter die Armen ausgetheilt hat. Denn *dieser* hat seine Güter aus Gottesfurcht unter die Armen vertheilt: *du* hast aus Gottesfurcht deine Güter, welche Diebe geraubt, nicht wieder bekommen wollen. Es steht überhaupt nur in unserer Gewalt und in sonst keines andern Menschen Macht, ob wir an unserer Seele Schaden leiden oder nicht. Laßt uns Dieß an einem Beispiele, etwa dem Diebstahl, betrachten. Der Dieb durchbricht die Mauer, steigt in das Zimmer, entwendet werthvolle Gegenstände von Gold und Edelsteinen, kurzum, er bemächtigt sich des gesammten Schatzes und entkommt unangefochten. Dieser Verlust schmerzt dich gar sehr und scheint ein Schaden zu sein, ist es aber in Wirklichkeit noch nicht: sondern es kommt jetzt auf dich an, ob es ein Schaden oder ein Gewinn wird.

10.

Wie soll das zugehen? Ich will es dir gleich erklären. Es kommt dabei auf die rechte Gesinnung an. Hast du diese, dann kann dir der Vorfall großen Gewinn bringen, [S. 591](#) hast du sie aber nicht, so erwächst dir daraus ein noch viel größerer Schaden, als der ist, den man dir zugefügt. Es geht dir dann, wie es Künstlern ergeht, die einen Stoff bearbeiten sollen. Der Verständige bearbeitet den Stoff in gehöriger Weise, der Unverständige richtet den Stoff zu Grunde und fügt sich dadurch Schaden zu. Aber wie soll ein solcher Vorfall gar noch Gewinn bringen? Jawohl, es ist Dieß der Fall, wenn du Gott Dank sagst, wenn du nicht jammerst und klagst, sondern mit Job ausrufst: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen. Nackt bin ich aus dem Mutterleibe gekommen, nackt werde ich auch wieder von dannen gehen.“ Mit welchem Rechte sagst du: „Der Herr hat es genommen,“ da ein Dieb das Gut geraubt? Wie kann man sich so ausdrücken? Gemach! mein Freund! Auch Job hat ja von den Gütern, die ihm der Teufel geraubt, gesagt: „Der Herr hat’s genommen.“ Wenn nun Job sich für berechtigt erachtete, sich so auszudrücken, warum solltest du nicht Dasselbe sagen können von Dingen, die dir ein Dieb geraubt? Wen bewunderst du mehr, einen Mann, der sein Vermögen unter die Armen vertheilt hat, oder den Job wegen seiner Worte? Ist Job, der Nichts gegeben hat, Denen nachzusetzen, die das Ihrige unter die Armen vertheilt haben? Du kannst mir nicht einwenden: Das kann mir nicht als Verdienst angerechnet werden. Es geschah gar nicht nach meinem Wunsche; der Dieb hat meine Habe ohne mein Wissen und Wollen fortgeschleppt. Was soll mir da für ein Lohn zu Theil werden? Auch dem Job hat der böse Feind seine Habe genommen, ohne daß jener es wußte und wollte. Wie hätte er es auch wissen und wollen sollen! Allein er hat doch den Kampf durchgefochten. Und so hast auch du es in deiner Gewalt, dasselbe Verdienst zu erwerben, wie wenn du freiwillig deine Habe geopfert hättest. Und in der That, Derjenige verdient sogar mehr Anerkennung, welcher bei erlittenem unfreiwilligen Verluste Gott Dank sagt, als wer freiwillige Opfer an Geld und Gut bringt. Denn [S. 592](#) Letzterer wird belohnt durch das Lob von Seiten der Menschen und durch sein Gewissen

und die Hoffnung auf Vergeltung; er entäußerte sich seiner Güter, nachdem er sich an die Entbehrung derselben bereits gewöhnt hatte; der Andere aber wurde seiner Habe beraubt, als sein Herz noch an derselben hing. Nein, mit Wissen und Willen seine Güter freiwillig hergeben und gegen seinen Willen derselben beraubt werden, das ist gar nicht ein und dasselbe. Denkst und sprichst du nun aber so, wie Job, dann wirst du reiche Vergeltung empfangen, reichere noch als jener. Job hat nur zweifache erhalten, dir aber hat Gott hundertfache verheißen. Aus Gottesfurcht stößest du keine Lästerungen aus; du weisest die Hilfe der Zauberer zurück, du dankest Gott für Leiden und Widerwärtigkeiten: wisse, daß du Denen gleichstehst, die ihr Herz nicht an irdisch Gut gehängt; denn würde dein Herz am Irdischen hängen, nimmer hättest du also zu handeln vermocht. Sich lange Zeit schon mit dem Gedanken an den Verlust irdischer Güter vertraut gemacht haben und plötzlichen Verlust mit Ergebung ertragen, ist durchaus nicht dasselbe. Das ist die Art und Weise, wie du den erlittenen Schaden zum Gewinne umgestalten kannst, und wenn du es so machst, dann gereichen dir die (durch den Dieb) bereiteten Nachstellungen des Teufels keineswegs zum Schaden, sondern vielmehr zum Nutzen.

VI. Wie entsteht aber durch den Verlust zeitlicher Güter) auch Schaden? Das ist dann der Fall, wenn die *Seele* Schaden leidet. Der Dieb hat dich geschädigt an deinem *Eigenthum*: welchen vernünftigen Grund hast du, dich wegen der gleichen Ursache selbst auch noch an der *Seele* zu schädigen? Warum sollst du dir im Unmuth über den durch Andere erlittenen Schaden auch noch freiwillig selber Nachtheil zufügen? Der Dieb hat dich in Armuth gestürzt, du aber willst dir schaden in Bezug auf viel wichtigere Dinge? Der Dieb hat dich um irdische Güter gebracht, die früher oder später einmal, auch gegen deinen [S. 593](#) Wunsch und Willen, von dir weichen werden, und du wolltest dich darob der himmlischen Schätze berauben? Der Teufel hat dich betrübt durch den Raub deiner Güter: betrübe du ihn, dadurch, daß du Gott dafür dankest! Mache ihm keine Freude! Das würdest du aber thun, wofern du dich an Zauberer wendest. Dankst du aber Gott, so bereitest du dem bösen Feinde argen Verdruß.

11.

Und was geschieht weiter? Wendest du dich an die Wahrsager, so bekommst du doch dein Eigenthum nicht wieder, denn sie können ja darum nicht wissen; sollten sie aber doch vielleicht einmal zufällig das Richtige treffen, so erleidest du Schaden an deiner Seele, wirst von den Deinen verlacht und verlierst vielleicht bald wieder deine Habe auf schnödeste Weise. Denn weiß einmal der Teufel, daß dein Herz am irdischen Gute hängt und daß du um dessentwillen sogar Gott verleugnest, dann gibt er dir dein Geld zurück, auf daß er *wieder* Gelegenheit habe, dich zu schädigen. Wenn übrigens aber auch die Wahrsager euch Aufschluß geben, so ist das eigentlich *kein Wunder*. Der Teufel ist unkörperlich, er

geht überall umher. Er ist es, der die Diebe ausrüstet; denn ohne seine Hilfe geht das nicht; wenn er nun die Diebe zu ihren Werken ausrüstet, dann weiß er wohl auch, wohin sie das gestohlene Gut bringen. Denn er kennt ja seine Diener und ihre Thätigkeit. Kein Wunder also, wenn er einerseits, falls er dich betrübt sieht über einen Verlust, baldigst einen andern zufügt, andererseits davon abläßt, falls er wahrnimmt, daß du darüber dich nicht kümmerst und ärgerst, sondern getrostest, ja heiteren Muthes bleibst. Der Teufel macht es in diesem Punkte gerade, wie wir selbst. Wir fügen unsern Feinden nur solche Dinge zu, wovon wir glauben, daß sie ihnen wehe thun. Bemerken wir nun, daß Jene sich darüber nicht kränken, so lassen wir davon ab, da unsere Geschoße wirkungslos sind.

S. 594 Ein anderes Beispiel. Weißt du nicht, daß Seefahrer beim Ausbruche eines Sturmes kein Geld mehr ansehen, sondern mit eigener Hand ihre Habe über Bord werfen? Kein Mensch sagt da: O Thor, was machst du da? Stehst du im Bunde mit Sturm und Wasserfluth? Bevor das Meer dir deine Habe nimmt, wirfst du sie freiwillig selber weg? Wie magst du dich selbst zum Schiffbrüchigen machen, ehe du Schiffbruch gelitten? So würde nur ein einfältiger Mensch reden, der von der Seefahrt Nichts weiß und versteht. Ein erfahrener Seemann aber, der weiß, was frommt in Sturm und Gefahr, wie bei ruhiger See, der wird höchstens einen solchen Schwätzer belachen. Gerade deßhalb, wird er sagen, müssen die Sachen über Bord, damit wir nicht Schiffbruch leiden. So machen es auch Diejenigen, welche mit dem Gange und den Gefahren dieses Lebens vertraut sind. Sehen diese einen Sturm im Anzug oder einen Anschlag böser Geister, ihnen einen Schiffbruch zu bereiten, dann werfen sie alle noch vorhandenen Güter weg.

Also, du bist bestohlen worden? Gut, dann spende Almosen, das macht dein Fahrzeug flott! Haben dich Räuber geplündert? Schenke Christo den Rest deiner Habe; das lindert dir auch den Schmerz über deine Beraubung! Entlaste dein Fahrzeug, behalte das übrige Gut nicht zurück, auf daß nicht dein Schiffelein überfluthet werde! Die Seefahrer werfen ihre Habe über Bord, um ihr Leben zu retten, und warten keineswegs ab, bis die heranstürmende Woge das Schiff umstürzt: und du wolltest nicht den Schiffbruch verhindern, wenn es gilt, die *Seele* zu retten?

Machet doch einmal, wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, ich bitte euch, den Versuch, und ihr werdet die Herrlichkeit Gottes schauen! Trifft dich ein Mißgeschick: gleich gib Almosen! Danke Gott dafür und du wirst sehen, S. 595 welchen Trost und welche Freude Gott in dein Herz einziehen läßt!

Denn ein Gewinn für die *Seele*, und sollte er auch gering sein, wiegt jeglichen *leiblichen* Nachtheil weit auf. So lange du Christo noch Etwas zu geben hast, bist du reich. Oder sag an, wenn du ganz ausgeplündert wärest, und dein König käme zu dir, streckte seine Hand aus und begehrte Etwas von dir, würdest du dich nicht für überreich erachten, da sich der König deiner Armuth nicht geschämt? Laß dich nicht fortreißen; überwinde dich selbst,

und du überwindest die Nachstellungen des bösen Feindes! Großen Gewinn zu machen, steht in deiner Hand. Lasset uns die irdischen *Güter* gering achten, damit wir nicht unsere *Seele* gering schätzen! Inwiefern sage ich: die Seele gering achten? Ihr habt schon gehört, daß solche Menschen, welche sich gerne in schöne Körper verlieben, beim Anblicke solcher ganz Feuer und Flamme werden. Sind dieselben aber aus ihren Augen, dann sind sie auch aus dem Sinne, und verursachen keinerlei Aufregungen mehr. So ungefähr verhält es sich auch mit irdischen Schätzen; während man sie betrachtet, wächst das Wohlgefallen an ihnen; darum schaffe sich Keiner goldene Schmucksachen und Geschmeide, kostbares Edelgestein, Halsketten u. drgl. Willst du reich sein, wie es früher die Christen waren, so sammle dir nicht kostbare Geräte, sondern einen Vorrath von nützlichen Dingen, auf daß du auch für deine Nebenmenschen immer Etwas in Bereitschaft habest! Habe keine Freude an kostbaren Schmucksachen! Derartige Dinge locken die Räuber und machen uns Sorge. Geräte von Gold und Silber sollen in deinem Hause nicht gefunden werden, wohl aber Vorrathskammern voll Getreide, Wein und Öl und zwar nicht zum Zwecke des *Handels*, sondern als Magazine für die *Armen*!

Sagen wir uns also los von den nicht nothwendigen [S. 596](#) irdischen Gütern, dann werden wir die ewigen erringen. Und dazu morgen wir alle gelangen in Christo Jesu unserm Herrn, welchem zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre, Ruhm und Preis sei jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen.

[S. 597](#) >

Vierte Homilie.

1.

5. Darum, weil ich es nicht länger aushielt, schickte ich hin, um zu hören, wie es um euern Glauben stehe, ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe, und unsere Arbeit vereitelt worden sei. 6. Nun aber, da Timotheus von euch zu uns zurückgekommen ist und uns so erfreuliche Nachricht bringt von eurem Glauben und eurer Liebe, und daß ihr uns noch immer in gutem Andenken haltet und Verlangen traget, uns zu sehen, wie auch wir euch, 7. so sind wir deßhalb, Brüder, durch euch getröstet bei all unserer Trübsal und Noth durch euren Glauben: 8. Denn nun leben wir, wenn ihr feststehet im Herrn.

I. Wir stehen heute vor einer Frage, die schon von gar Vielen aufgeworfen ward und gar vielseitig erörtert wurde. [S. 598](#) Sie wird veranlaßt durch die Worte des Apostels: „*Da ich es nicht länger aushielt, schickte ich den Timotheus hin, um zu hören, wie es um euren Glauben stehe.*“ Was soll das heißen? Er, der so große Wissenschaft besitzt, der unaussprechliche Worte gehört hat, der bis in den dritten Himmel entrückt war, er soll das nicht wissen, soll es nicht wissen, obwohl er sich nur in Athen befindet, obwohl ihn nur ein kleiner

Zwischenraum von jenen Gläubigen trennt, obwohl er sie erst vor kurzer Zeit verlassen? („eine Zeit lang eurer beraubt,“ sagt er oben.) Nein, er kennt den Stand der Dinge in Thessalonich nicht, er ist genöthigt, den Timotheus hinschicken, um zu hören, wie es um ihren Glauben stehe, „ob nicht etwa,“ wie er sich ausdrückt, „der Versucher euch versucht habe und unsere Arbeit vereitelt worden sei.“ Was soll man nun da sagen? Etwa daß die Heiligen nicht Alles gewußt haben? Ja, so ist es. Und das läßt sich aus vielen Thatsachen der frühesten wie der spätesten Zeiten nachweisen. Elisäus kannte jenes Weib nicht (das sich an ihn wandte).⁶¹ Elias sprach zu Gott: „Ich bin allein übrig geblieben, und sie trachten mir nach dem Leben.“⁶² Darum hörte er von Gott die Antwort: „Ich habe mir noch siebentausend Männer aufbewahrt.“⁶³ Zu Samuel sprach der Herr, als er ihn absandte, den David zu salben: „Achte nicht auf sein Aussehen noch auf die Größe seiner Gestalt, denn diesen habe ich verworfen. Gott sieht nicht, wie der Mensch: der Mensch sieht nur das äußere, Gott aber sieht ins Herz.“⁶⁴ Dieses Nichtwissen der Heiligen beruht auf einer weisen Fürsorge Gottes, und zwar sowohl zum Besten der Heiligen selbst, als auch Derjenigen, die auf sie vertrauen. Wie Gott nämlich zuläßt, daß Verfolgungen entstehen, so S. 599 läßt er auch die Heiligen über Vieles in Unwissenheit, damit sie demüthig bleiben. Darum sagt auch der heilige Paulus: „Es wurde mir ein Stachel ins Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe, damit ich mich nicht überhebe.“⁶⁵

Ein weiterer Zweck dieser Anordnung Gottes besteht darin, daß die andern Menschen keine allzu hohe Meinung von Jenen fassen sollten. Denn wenn man sie schon wegen ihrer Wunder für Götter hielt, um wie viel mehr erst dann, wenn sie immer Alles gewußt hätten. In dieser Beziehung spricht auch der Apostel: „Keiner soll mehr von mir halten, als was er an mir sieht oder von mir hört!“⁶⁶ Und nach der Heilung des Lahmen spricht der heilige Petrus: „Was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Kraft oder Frömmigkeit

⁶¹

IV. Kön. 4, 1.

⁶²

III. Kön. 19, 10.

⁶³Ebd. 19, 18.

⁶⁴I. Kön. 16, 7.

⁶⁵

II. Kor. 12, 7.

⁶⁶Ebd. 12, 7.

ihn gehen gemacht?“⁶⁷ Wenn nun schon trotzdem, daß sie so redeten und Handelten, ihre geringen und unbedeutenden Wunder so gottlosen Wahn erzeugten, um wie viel mehr würde die Gabe der *Allwissenheit* einen solchen hervorgerufen haben! — Noch aus einem dritten Grunde hat Gott diese Unwissenheit zugelassen. Damit nämlich Niemand sagen könne, sie hätten nicht als Menschen solche Dinge gewirkt — ein Wahn, der allgemeine Gleichgiltigkeit und Erschlaffung hätte hervorrufen müssen — und um jeden Vorwand zu schnöder Undankbarkeit abzuschneiden, deßhalb zeigt er deutlich, daß auch sie schwache Menschen seien.

Darum weiß St. Paulus nicht, wie es um die Gläubigen in Thessalonich stehe ; darum kommt er trotz seines öftern Vorhabens nicht zu ihnen; daraus sollten sie erkennen, daß er gar Vieles nicht wisse. Und das war sehr nützlich; gab es ja noch Viele, die behaupteten: „Dieser ist S. 600 die gewaltige Kraft Gottes selbst.“ Andere thaten ähnliche Äußerungen. Was hätten sie nun gedacht und gesagt, wären die Apostel und andere Heilige allwissend gewesen? In den oben angegebenen Worten des Apostels scheint eine Art von Tadel gegen die Thessalonikischen Gläubigen zu liegen. Allein bei genauerer Betrachtung sind darin zunächst zwei Punkte ausgedrückt, einmal eine bewundernde Anerkennung, und dann das außerordentlich hohe Maß ihrer Leiden. Inwiefern? Also merket auf! Man könnte einwenden: Du hast vorher gesagt: *das ist unsere Bestimmung* und Niemand lasse sich verwirren; warum schickst du dann den Timotheus hin, als befürchtest du, es möchte dort Etwas gegen Wunsch und Erwartung vorgefallen sein? Doch wisse, das thut der Apostel einerseits aus lauter Liebe! Denn wer innig liebt, der ist auch dann noch in Angst, wenn Alles in Ordnung ist. Andererseits veranlaßt ihn dazu die Menge der Trübsale, welche sie zu bestehen hatten. Allerdings hat er gesagt, „*das sei unsere Bestimmung*,“ allein das Übermaß ihrer Leiden flößt ihm Besorgniß ein, darum schreibt er auch nicht: Ich schickte ihn zu euch, um euch Vorwürfe zumachen, sondern: „*da ich es nicht länger aushalten konnte*.“ Und das war mehr ein Ausdruck seiner Liebe.

Ob nicht etwa der Versucher euch versucht habe.

Darnach ist das Wanken in der Versuchung ein Werk des Teufels und seiner Bosheit. Und wenn er selber über uns Nichts vermag, dann macht er durch uns Schwächere wankend, und dieses durch Andere zum Wanken gebracht werden, das ist ein Zeichen großer Schwachheit und verdient keine Entschuldigung. Dieses Verfahren hat der böse Feind dem Job gegenüber versucht, indem er durch dessen Weib zu ihm sprach: „Lobe nur deinen Gott und stirb!“⁶⁸

⁶⁷ Apostelg. 3, 12.

⁶⁸ Job 2, 9.

1.

S. 601 Sehet, wie der Teufel das Weib versucht hat! Warum gebraucht aber der Apostel nicht den Ausdruck „wankend gemacht“, sondern „versucht“? Er will damit sagen: Ich habe nur befürchtet, daß ihr versucht worden seid. Versuchungen nennt er noch kein Wanken. Denn nur Diejenigen, welche der Versuchung nachgeben, diese wanken. O staunenswerthe Liebe eines heiligen Paulus! Ihn kümmern nicht die Trübsale und Nachstellungen, die ihn selbst betrafen. (Ich bin nämlich der Ansicht, daß er damals in Athen geblieben sei, wie auch Lukas sagt: „Er blieb drei Monate in Hellas, da die Juden ihm Nachstellungen bereiteten.“⁶⁹) Also nicht die eigenen Gefahren kümmerten ihn, sondern nur das Loos seiner Jünger lag ihm am Herzen. II. Der heilige Paulus übertrifft in seiner Liebe alle natürlichen Väter. Denn diese vergessen in Trübsal und Gefahr Alles; St. Paulus aber war wegen der Seinen so in Angst und Sorge, daß er trotz seiner gefährlichen Lage den Timotheus, seinen einzigen Trost und Mitarbeiter zu ihnen sandte.

„Und ob nicht etwa unsere Arbeit vereitelt worden sei.“ Wozu diese Besorgniß? Denn wenn auch die Gläubigen abgefallen wären, so wäre Dieß doch nicht durch seine Schuld oder Nachlässigkeit geschehen. „Mag sein, allein meine Liebe zu ihnen würde dann doch eben ihr Werk vereitelt sehen.“

Ob nicht etwa der Versucher euch versucht hat.

Der Versucher stellt uns nach, ohne zu wissen, ob er uns überwinden werde. Wenn er uns nun angreift, *ungewiß* des Erfolges, wenn wir aber *wissen*, daß wir ihm gar sehr überlegen sein werden, warum wachen wir nicht S. 602 sorgfältig? Daß er uns anfallt, ohne seines Erfolges gewiß zu sein, ist bei Job offenbar geworden. Denn damals sprach der böse Geist zu Gott: „Hast du ihn nicht mit einem Walle umgeben von innen und von außen? Nimm ihm einmal seine Habe, und er wird dich ins Angesicht lästern.“⁷⁰ Er *versucht* eben. Gewahrt er eine Schwäche, so greift er an, wo nicht, so weicht er.

Und ob nicht unsere Arbeit vereitelt worden sei.

Vernehmt Alle, wie Paulus gearbeitet hat! Er sagt nicht: „Unser Werk,“ sondern unsere „Arbeit“. Er sagt nicht: „Ob ihr verloren gegangen seid,“ sondern: „*unsere Arbeit vereitelt worden sei.*“ Wenn auch etwas Schlimmes eingetreten wäre, so hätte Dieß nicht befremden können. Daß aber nichts Derartiges geschah, setzt uns mit Recht in Erstaunen. Der Apostel sagt selbst: So Etwas habe ich befürchtet, es ist aber das Gegentheil eingetreten. Ihr habt nicht nur meine Betrübniß nicht vermehrt, sondern sogar Trost bereitet.

*Nun aber, da Timotheus von euch zu uns zurückgekommen ist und uns so erfreuliche Nachricht bringt von eurem Glauben und eurer Liebe.

⁶⁹Apostelg. 20, 3.

⁷⁰Job 1, 10.

„*Da er uns so erfreuliche Nachricht bringt.*“ Beachtet, wie sich hierin die große Freude des Apostels kund gibt! Er sagt nicht: „Da er uns benachrichtigt,“ sondern: „*da er uns erfreuliche Nachricht bringt.*“ Solch eine Freude bereitete ihm ihre Standhaftigkeit und ihre Liebe. Denn wenn erstere fort dauert, S. 603 muß auch letztere fortbestehen. Über ihre Liebe freute er sich, weil sie eine Frucht ihres Glaubens war.

„*Und daß ihr uns noch immer in gutem Andenken haltet und Verlangen traget, uns zu sehen, wie auch wir euch.*“ Das Lob, das den Gläubigen gespendet wird, besteht darin, daß der Apostel eigentlich sagen will: Nicht nur, so lange ich bei euch weilte, nicht nur, als ich Wunder wirkte, sondern auch jetzt, da ich ferne von euch bin, da ich gezeißelt werde, da ich unzählige Leiden erdulde, bewahret ihr mir ein gutes Andenken. Sehet, wie solche Schüler gelobt und gepriesen werden, die ihren Lehrern ein gutes Andenken bewahren! Diesen wollen wir nachahmen! Nützen wir uns ja dadurch nur selbst, nicht den Meistern, die wir lieben.

„*Und daß ihr Verlangen traget, uns zu sehen, wie auch wir euch.*“ Diese letzte Äußerung mußte auch die Gläubigen freuen; denn es ist für den Liebenden ein Trost und eine Aufmunterung, zu wissen, der Geliebte habe Kenntniß davon, daß man ihn liebe.

2.

So sind wir deßhalb, Brüder, durch euch getröstet bei all unsrer Trübsal und Nothdurch euren Glauben, denn nun leben wir, wenn ihr fest stehet im Herrn.

Was fürwahr in aller Welt kommt dem hl. Paulus gleich, der das Wohl des Nebenmenschen für sein eigenes erachtete, der allen Menschen so zugethan war, wie der Leib seinen Gliedern? Wo wäre heutzutage Einer, der so zu sprechen, zu fühlen, zu denken vermöchte! Der Apostel will nicht, daß die Gläubigen ihm danken für die Leiden, die er ihretwegen erduldet, nein, er dankt ihnen dafür, daß S. 604 sie nicht wankend geworden ob seiner Trübsale. Er will sagen: Ihr seid durch meine Bedrängnisse mehr getroffen worden, als ich selbst. Ihr, die ihr Nichts zu leiden hattet, seid mehr versucht worden als ich, der ich leiden mußte. Nachdem uns nun, fährt der Apostel weiter, Timotheus diese frohe Botschaft gebracht, fühlen wir keinen Schmerz mehr in unserer Trübsal, ja nicht einmal in der größten Noth. Ganz erklärlich: denn einen guten Meister kann Nichts anfechten, wofern nur hinsichtlich der Jünger Alles nach Wunsch geht.

„*Durch euch,*“ sagt der Apostel, „*sind wir getröstet worden,*“ d. h. ihr habt uns gestärkt. Und doch ist eigentlich das Umgekehrte der Fall. Nämlich, daß die Apostel nicht wichen und wankten, daß sie muthig aushielten, das mußte für die Schüler Grund genug zur Standhaftigkeit und Ausdauer sein. Der Apostel dreht aber die Sache um und wendet den Gläubigen das Verdienst zu. *Ihr* habt, sagt er, uns getröstet, *ihr* habt bewirkt, daß ich wieder aufathmen konnte, *ihr* habt mich mein Leiden nicht mehr fühlen lassen. Er gebraucht aber

nicht die Ausdrücke: „ich habe aufgethmet, ich habe Trost gefunden,“ sondern er sagt: „Jetzt leben wir.“ Mit diesen Worten wollte der Apostel ausdrücken, daß er kein anderes Leiden und keinen anderen Tod kenne, als wenn den Gläubigen Ärgerniß gegeben werde, und ebenso kein anderes Leben, als wenn Jene immer Fortschritte im Guten machten. Wie hätte ein anderer Meister seinen Schmerz über die Schwäche der Jünger oder seine Freude über ihre Fortschritte in solcher Weise zu äußern vermocht! Der Apostel sagt nicht: „Wir freuen uns,“ sondern er ruft aus: „Dann leben wir,“ und meint damit wohl III. das ewige Leben. Ohne dieses gilt uns also das leibliche Leben nicht als Leben. Ja, so müssen die Meister, so müssen die Jünger gesinnt sein. Dann ist Alles wohlbestellt. — Der Apostel geht noch weiter und sagt:

S. 605 9. Denn wie können wir Gott genug danken für all die Freude, die wir eurethalben vor unserm Gott empfunden? 10. Tag und Nacht flehen wir über die Massen, daß wir euer Angesicht sehen und Das, was etwa eurem Glauben mangelt, ergänzen mögen.

Nicht bloß das Leben schulde ich euch, sagt der Apostel, sondern auch so viele und große Freude, daß ich euch nicht gebührend Dank zu sagen vermag. Mein Glück betrachte ich als eine Gabe Gottes; und ihr seid es, die mich so glücklich gemacht haben, daß ich es nicht bloß als eine Gabe, sondern sogar als ein Werk Gottes betrachte. Denn solche Besinnung kann nicht menschlicher Sinn hervorbringen, kann nicht menschliches Bestreben erzeugen.

Tag und Nacht flehen wir über die Massen.

Auch das ist eine Äußerung der Freude von Seiten des Apostels. Gleichwie ein Landmann, der da hört, daß das Feld, so er bebaute, von Früchten strotzt, dasselbe schauen will mit eigenen Augen, so sehnt sich Paulus nach Mazedonien.

3.

Wir flehen über die Massen (beachte die Hyperbel! — ὑπερεκπερισσοῦ), *daß wir euer Angesicht sehen und Das, was eurem Glauben etwa mangelt, ergänzen mögen.*

Hier erhebt sich nun eine wichtige Frage. Es kann nämlich Folgendes eingewendet werden. Wenn der Apostel jetzt, da die Gläubigen feststehen, lebt; wenn Timotheus ihm so erfreuliche Nachricht gebracht hat; wenn er so voll Freude ist, daß er nicht einmal Gott dafür gebührend Dank zu sagen vermag; wie kann er dann noch davon reden, daß ihrem Glauben noch Etwas fehle? Wären *S. 606* demnach die obigen Worte nicht als bloße Schmeicheleien aufzufassen? Dem ist nicht also; sondern der Sachverhalt ist ganz anders. Vorher nämlich hat er ihnen das Zeugniß gegeben, daß sie viele Kämpfe bestanden und in keiner Weise den Gemeinden in Judäa nachstanden. Und doch fehlt ihnen noch Etwas? Ja, sie hatten nämlich noch keinen vollständigen Unterricht genossen, noch nicht alles No-

thwendige gehört, wie aus den Belehrungen, die er am Schlusse gibt, hervorgeht. Vielleicht hatten sie noch Zweifel in Betreff der Lehre von der Auferstehung, vielleicht wurden sie zwar nicht mehr durch Leiden und Gefahren, wohl aber durch falsche Lehrer beunruhigt, die sich für die wahren Lehrer ausgaben. Darum redet der Apostel von Dem, „*was ihrem Glauben noch abgehe*“, und fügt nicht bei: „um diesen zu befestigen,“ sondern: „*um das Mangelnde zu ergänzen.*“ Früher, als er wegen ihres Glaubens selbst in Angst war, da sagte er: „Ich schicke den Timotheus, um euch zu befestigen.“ Hier sagt er: „*Um Das, was euch mangelt, zu ergänzen.*“ Da ist aber doch mehr von Belehrung als von Bestärkung die Rede, ähnlich sagt der Apostel an einer andern Stelle: „Damit ihr vollends tüchtig sein möget zu jedem guten Werke.“⁷¹

11. Er aber, unser Gott und Vater und unser Herr Jesus Christus, lenke unsern Weg zu euch hin; 12. und euch gebe der Herr überschwängliches Wachsthum und Gedeihen in der Liebe zu einander und gegen alle Menschen, gleich unserer Liebe gegen euch.

Es ist ein Zeugniß außerordentlicher Liebe, daß der S. 607 Apostel nicht bloß im Stillen um jene Gnaden für die Gläubigen betet, sondern daß er das Gebet auch in sein Sendschreiben aufnimmt. Ja, diese Worte sind der Erguß einer von Liebe glühenden, mit Sehnsucht erfüllten Seele. Es mag auch darin die Andeutung gefunden werden, daß auch die Thessalonikischen Gläubigen gar sehr wünschten, den Apostel zu sehen; sie enthalten aber auch wohl den Hinweis, daß diese nicht aus Mangel an Eifer oder gutem Willen die Reise unterlassen haben. Der Sinn der Worte ist also ungefähr: Möge Gott selbst den Trübsalen, die da und dort mich bedrängen, ein Ende machen, auf daß ich geraden Weges zu euch kommen kann.

„*Euch aber gebe der Herr überschwängliches Wachsthum und Gedeihen!*“ Beachtet, welch unbezwingbare Liebesgluth sich auch in diesen Worten kundgibt! Der Apostel sagt nicht: „Möge der Herr eure Liebe mehren!“, nein, er gebraucht die Ausdrücke: „*Überschwängliches Wachsthum und Gedeihen.*“ Das wird wohl heißen sollen, er will in ganz besonderer Weise von ihnen geliebt werden.

„*Gleich unserer Liebe gegen euch.*“ Dieß will wohl heißen: Bei mir ist eine solche Liebe zu euch schon vorhanden; bei euch soll eine solche nur entstehen. Beachtet dann ferner, wie der Apostel die Liebe ausgedehnt wissen will, nämlich nicht bloß auf die zunächst Stehenden, sondern auf alle Menschen. Denn das ist eine Eigenschaft der gottentstammten Liebe, daß sie alle Menschen umfaßt. Eine Liebe aber, die sich bloß auf den Einen bezieht, auf den Andern aber nicht, ist eine rein menschliche. Eine solche ist aber die des Apostels nicht. „*Gleich unserer Liebe gegen euch.*“

S. 608 13. *Damit er eure Herzen kräftige, daß ihr untadelhaft und rein dastehet vor unserm*

⁷¹Hebr. 13, 21.

Gott und Vater bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen.

Mit diesen Worten erklärt der Apostel zunächst, daß es für die Gläubigen selbst viel nützlicher sei, wenn sie ihre Nebenmenschen liebten, als für Diejenigen, die von ihnen geliebt würden. Diese eure Liebe, sagt er, soll wachsen, aus daß euch kein Tadel treffe. Der Apostel sagt nicht: „Daß er *euch* kräftige,“ sondern: „*daß er eure Herzen kräftige.*“ „Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken,“⁷² und darum kann Einer böse sein, auch wenn er keine böse That verübt. Neid, Falschheit, Arglist, Wohlgefallen am Bösen, Lieblosigkeit, Ketzerei: Das alles hat seinen Ursprung und Sitz im Herzen. Von all diesen Dingen rein zu sein, darin besteht die Gottwohlgefälligkeit und Reinheit des Herzens. Unter Reinheit des Herzens im eigentlichsten Sinne versteht man die Keuschheit, und das Gegentheil davon, Unzucht und Ehebruch, nennt man geradezu Unreinigkeit; im Allgemeinen aber ist jede Sünde Unreinheit und jede Tugend Reinheit, und in diesem Sinnen heißt es auch: „Selig sind, die ein reines Herz haben,“⁷³ nämlich rein in jeder Beziehung.

4.

IV. Ich weiß nun wohl, daß noch viele andere Dinge nicht minder die Seele beflecken als die Unreinigkeit. Daß jede Sünde die Seele verunreinige, geht hervor aus den Worten des Propheten Jeremias, wenn er ausruft: „Wasche dein Herz rein von Bosheit, o Jerusalem!“⁷⁴ Und der Prophet Isaias sagt: „Waschet euch, werdet rein, schaffet die Sünde aus euren Herzen!“⁷⁵ Es heißt nicht: „die S. 609 Unreinigkeit,“ sondern „die Sünde, weil nicht bloß die Unlauterkeit, sondern jede Sünde das Herz verunreinigt.

Damit er eure Herzen kräftige, daß ihr untadelhaft und rein dastehet vor unserm Gott und Vater bei der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi mit allen seinen Heiligen.

Demnach wird Christus dereinst unser Richter sein. Wir müssen aber nicht nur vor ihm, sondern auch vor dem *Vater* zum Gerichte erscheinen. Darin liegt eine Aufforderung, allzeit rein und tadellos vor den Augen Gottes zu wandeln. Das Nämliche suche ich euch ja auch immer einzuprägen, denn das ist die wahre und ächte Tugend, nicht bloß vor den Menschen, sondern vor Gott ohne Schuld und Tadel zu bestehen.

Also die *Liebe* ist es, welche uns tadellos und vollkommen macht. Und in der That, es ist so. Als ich einstens mit Jemand über diese Wahrheit sprach und unter Anderm behauptete, daß die Liebe den Menschen so vervollkommne, daß die Liebe zum Nächsten nichts Schlimmes im Herzen aufkommen lasse; als ich noch vieles Andere besprach und erörterte, da unterbrach mich einer meiner Bekannten mit folgender Einwendung: Wie verhält

⁷²Matth. 15, 19.

⁷³Ebd. 5, 8.

⁷⁴Jerem. 4, 14.

⁷⁵Is. 1, 16.

es sich aber mit der Unzucht? Ist diese auch mit der Liebe unvereinbar? Entsteht sie nicht vielmehr oft gerade aus der Liebe? Die Liebe zum Nächsten mag im Stande sein, Habsucht, Ehebruch, Neid, Tücke hintanzuhalten, ob aber auch die Unzucht? Ich antwortete darauf: Jawohl, ganz gewiß vermag die christliche Nächstenliebe auch dieses. Denn wenn Jemand eine Buhldirne liebte, so würde er sie von ihren Buhlen loszureißen suchen, keineswegs aber noch ihre Schuld vergrößern. Würde Einer mit ihr sündigen, so würde er sie hassen; wer sie aber in christlicher Weise liebt, der wird sie von der Sünde abbringen.

5.

S. 610 Keine Sünde also gibt es, die nicht durch die Kraft der christlichen Liebe vom Feuer verzehrt würde. Leichter widersteht dürres Reisig der Gluth eines brennenden Scheiterhaufens, als die Sünde der Gewalt der Liebe. Darum pflanzen wir sie ein in unser Herz, damit wir einst unsern Platz unter den Heiligen haben! Denn diese alle waren ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens einzig durch die Liebe. Warum ward denn Abel getödtet, warum hat er nicht vielmehr selbst getödtet? Nur darum, weil er seinen Bruder sehr liebte, so daß nicht einmal ein schlimmer Gedanke in seiner Seele aufstieg. Warum ist Kain (ich mag ihn nicht mehr Abels Bruder nennen) in das verderbliche Laster des Neides gefallen? Weil die Liebe in ihm nicht fest gegründet war. Was hat den Söhnen Noe's einen so guten Ruf verschafft? Der Umstand, daß sie ihren Vater so liebten und darum nicht seine Blöße schauten. Warum hat der Andere den Fluch auf sich geladen? Darum, weil er die Liebe nicht besaß. Woher hat Abraham seinen Ruhm? Weil er aus Liebe für seinen Vetter gestritten und für die Sodomiten Fürsprache eingelegt. Ja, fürwahr, eine inbrünstige, herzinnige, erbarmungsreiche Liebe hat die Heiligen beseelt. Ja, stelle dir vor, wenn du kannst, den heiligen Paulus mit seiner sogar durch das Feuer gehenden Liebe, ihn, den demantharten, den felsenfesten, den unentwegbaren, den stahlgehärteten, von der Furcht Gottes durchdrungenen, unbeugsam in allweg; ihn, der da ausrufen konnte: „Wer wird mich von der Liebe Christi scheiden? Trübsal? Angst? Verfolgung? Hunger? Blöße? Gefahr oder Schwert?“⁷⁶ Und dieser Mann nun, der den Kampf mit all den genannten Dingen aufgenommen, und dazu noch mit Erd' und Meer, für den die ehernen Pforten des Todes nichts Schreckhaftes hatten, der überhaupt nichts Irdisches fürchtete, dieser Mann von S. 611 Stahl und Eisen wird, als er einige seiner Lieben weinen sieht, so weich und ergriffen, daß er sein Mitgefühl nicht verbergen kann, sondern in die Worte ausbricht: „Was beginnt ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet?“⁷⁷ Also ist es wahr, diese demantfeste Seele eines heiligen Paulus vermochte eine *Thräne* zu erweichen? Ja, erwidert der Apostel, Allem widerstehe ich, nur der Liebe nicht. Diese ist stärker als ich, diese kann mich beherrschen. Das ist die rechte, Gott wohlgefällige Gesinnung. Des Meeres unermessliche Fluthen machen ihn nicht

⁷⁶Röm. 8, 35.

⁷⁷Apostelg. 21, 13.

erzittern — die Schmerzenszähre im Auge des Christen entwaffnet und rührt ihn! „Was beginnet ihr, daß ihr weinet und mein Herz brechet?“ Ja, fürwahr, groß ist die Gewalt der Liebe!

Wollt ihr den Apostel noch einmal weinen sehen? In der Apostelgeschichte heißt es: „Drei Jahre lang haben wir Tag und Nacht nicht aufgehört, unter Thränen einen Jeden von euch zu ermahnen.“⁷⁸ Aus großer Liebe fürchtet er, ihr Heil möchte irgendwie gefährdet werden. Darum ruft er aus: „Mit großer Betrübniß und Beklemmung des Herzens habe ich euch geschrieben unter vielen Thränen.“⁷⁹

Denken wir an den ägyptischen *Joseph*, jenen starken Mann, welcher seiner mächtigen Gebieterin gegenüber standhaft blieb, der einem solchen Brande sündhafter Liebe gegenüber sich so tapfer und edel zeigte, der eine so rasende Leidenschaft seiner Herrin bekämpft und überwunden hat. Welche Reize sollten ihn da umstricken! Die Schönheit der Gestalt, die Hoheit des Ranges, die Pracht der Gewänder, der Duft der Wohlgerüche (denn auch diese können verführerisch auf das Herz wirken) und überdies noch die lockendsten Worte.

6.

S. 612 V. Ihr dürft auch glauben, daß jenem liebetrunkenen Weibe, nachdem sie einmal sich auf's Bitten verlegt, kein Wort, keine Bitte zu erniedrigend gewesen. Ja, trotz ihres kostbaren Schmuckes, trotz ihres königlichen Ranges mochte sie sich wohl ihrem Diener und Sklaven zu Füßen geworfen und unter Thränen zu wiederholten Malen um seinem Gunst gefleht haben. Und da sie darauf ausging, mit einer ganzen Menge von Netzen das Lamm Christi zu fangen, wie zauberisch wird ihr Auge gestrahlt haben, mit welchen Reizen wird sie sich geziert haben! Dazu dann noch alle Künste der Magie! Und dieser unbeugsame, unüberwindliche, felsenfeste Mann sieht nun seine Brüder, die ihn in die Cisterne geworfen, die ihn verkauft, die seinen Tod beabsichtigt hatten, die Ursache seiner Gefangenschaft und Erhebung gewesen waren. Sobald er aber aus ihrem Munden hört, welches Leid sie dem Vater angethan (Lasset uns sagen, der Eine sei von einem wilden Thiere zerrissen⁸⁰ worden), da ward er gerührt, erweicht, ergriffen und *weinte*. Und seiner Gefühle nicht mehr Meister, ging er in seine Kammer und *weinte*. Dann aber ermannte er sich wieder und wischte die Thränen ab. — *Du weinst*, o Joseph? Und doch verdienten die Thaten deiner Brüder keine Thränen, sondern Zorn, Wuth, Entrüstung, Vergeltung und Rache. Jetzt sind sie in deinen

⁷⁸Ebd. 20, 31.

⁷⁹

II. Kor. 2, 4.

⁸⁰I. Mos. 44, 28.

Händen, die Feinde, die Brudermörder, jetzt kannst du deinen Rachedurst sättigen. Und thust du Dieß, so begehest du gar nicht einmal ein Unrecht, da du nicht zuerst ungerechter Weise Hand anlegst, sondern nur Vergeltung übest für Das, was sie dir angethan. Sieh nicht auf deinen hohen Rang, denn diesen hast du nicht nach ihrer Absicht, sondern von Gott, der seine Gnade über dich ausgegossen hat. Du *weinst*, Joseph? — Er aber entgegnet: Ferne sei es von mir, der ich von Allen so hochgeschätzt bin, diese gute Meinung von mir durch solche Unversöhnlichkeit zu beeinträchtigen. Jetzt S. 613 gerade ist Zeit zum Weinen. Ich bin doch nicht grimmiger als die wilden Thiere, welche sich nach natürlichem Triebe wieder an einander anschließen, wenn sie einander alles mögliche Schlimme zugefügt haben. Gerade weil sie mir Solches zugefügt haben, weine ich. — Sein Beispiel sollen wir auch nachahmen und Diejenigen betrauern, die uns Böses zugefügt. Nimmermehr wollen wir ihnen zürnen, denn sie sind in der That beweinenenswürdig, weil sie sich der Strafe und Verdammung werth gemacht haben.

Ich bemerke, wie ihr jetzt weint, wie ihr freudig den Apostel Paulus bewundert und den ägyptischen Joseph anstaunet und selig preiset. Wenn aber Jemand von euch einen Feind hat, so soll er sich jetzt diesen ins Gedächtniß rufen und sich lebhaft vorstellen, auf daß er, so lange sein Herz noch glüht im Andenken an diese Heiligen, den finstern Groll verscheuche und seinen bitteren Unmuth besänftige!

7.

Wenn ihr von hier weggeheth, sobald ich zu sprechen aufgehört habe, so wird zwar wohl Etwas von der Wärme und Erregung, die euch erfaßt hat, zurückbleiben, aber es wird später doch nicht eine so große vorhanden sein, als jetzt während des Vortrages. Mag unser Herz auch kalt und starr sein, — denn so ist es, wenn wir nicht verzeihen wollen, lassen wir es aufthauen! Rufen wir an die Sonne der Gerechtigkeit, flehen wir sie an, uns einige Strahlen zu senden, und sie wird bald das starre Eis in genießbares Wasser umwandeln. Wenn das Feuer der Sonne der Gerechtigkeit in unsere Seele dringt, dann läßt sie darin nichts Starres, nichts Hartes, nichts Schädliches, nichts Unfruchtbares; sie macht Alles mild und süß und angenehm. Wenn wir einander lieben, wird auch uns ein solcher Strahl treffen. O lasset mich diese Worte mit freudiger Zuversicht zu euch sprechen, lasset mich hören, daß ich mit meinen Worten Etwas erreicht habe, daß einer von uns gleich beim Weggehen seinen Feind unter Thränen umarmt und umschlingt und küßt! Und sein Widersacher, sollte er auch grimmig sein wie ein wildes Thier und fühllos wie ein Stein, eine solche Liebe wird ihn erweichen. Warum ist er denn dein Feind? Hat er dich beleidigt? Nun, er hat dir wenigstens keinen Schaden zugefügt. Oder ist es das Geld, wegen dessen du deinen feindseligen Bruder hassest? Nicht doch, alle diese Dinge lasset uns beseitigen! Jetzt ist die Zeit noch unser, lasset sie uns zu unserm Heile benutzen. Lasset uns die Ketten der Sünde zerreißen und uns miteinander vergleichen, ehe wir vor Gottes Richterstuhl hintreten müssen; denn es steht

geschrieben: „Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorne!“⁸¹ Keiner schiebe es auf! Aufschub erzeugt neue Bedenken. Thust du es heute nicht, so kostet es dich morgen mehr Überwindung, und diese deine falsche Scham wächst mit jedem Tage. Thun wir uns also nicht selbst Schimpf an, sondern vergeben wir, auf daß auch uns vergeben werde! Haben wir aber Vergebung erlangt, dann werden wir aller himmlischen Güter theilhaftig werden in Christo Jesu, unserm Herrn, welchem zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre, Macht, Ruhm und Preis sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

S. 615

Fünfte Homilie.

1.

Kap. IV.

1. Im Übrigen, Brüder, bitten und ermahnen wir euch im Herrn Jesus, daß ihr nach der von uns empfangenen Anleitung, wie ihr wandeln und Gott wohlgefallen sollet, auch so wandelt, auf daß ihr mehr und mehr vollkommen werdet. 2. Ihr wisset ja, welche Vorschriften wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus, 3. denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.

Wenn der Apostel Paulus bei den dringenden und nächst gelegenen Punkten seiner Darlegung verweilt hat und zu Dem übergehen will, was nun weiter der Reihe nach folgt und zugleich mit diesem erörtert werden soll, so leitet er das Letztere immer mit dem Worte ein: „*Im Übrigen.*“

S. 616 An dieser Stelle also will er sagen: Immer und allezeit bitten und ermahnen wir euch im Herrn. Höret und staunet! Nicht einmal beim Ermahnen stützt er sich auf seine eigene Autorität, — und doch, wer besaß eine solche in so hohem Grade! — nein, er beruft sich auf Christus und sagt: „*Im Herrn,*“ d. h. im Namen Gottes. So schreibt er auch an die Korinthier: „*Gott selbst ermahnt euch durch uns,*“⁸² *daß ihr nach der von uns — nicht bloß durch unsern Unterricht, sondern auch durch unser Beispiel — empfangenen Anleitung, wie ihr wandeln — hierin zeigt er, wie unser Lebenswandel beschaffen sein soll — * und Gott gefallen sollet, auch so wandelt, auf daß ihr mehr und mehr vollkommen werdet,*“^{*} d. h. daß ihr aus Streben nach höherer Vollkommenheit nicht bei der bloßen Erfüllung der Gebote stehen bleibet, sondern darüber hinausget.

⁸¹Eph. 4, 26.

⁸²

II. Kor. 5, 20.

Hat nun der Apostel im Vorhergehenden die wundersame Glaubensfestigkeit der Thesalonikischen Christen lobend anerkannt, so geht er jetzt daran, ihren Lebenswandel zu regeln. Die Vollkommenheit besteht nämlich darin, daß man nicht bloß Dasjenige thut, was die Satzungen und Gebote vorschreiben, sondern noch mehr; denn dann ist ersichtlich, daß man nicht bloß die Gebote erfüllt, weil man nach der einmal angenommenen Lehre des Evangeliums *muß*, sondern daß man alles auf das christliche Leben Bezügliche, sei es nun strenges Gebot oder nicht, gerne und *mit Freuden vollbringt*. Auch mit dem Erdboden ist man nicht zufrieden, wenn er bloß so viel hervorbringt, als in ihn hineingelegt worden ist. So darf auch die christliche Seele sich nicht damit begnügen, was durch die Gebote in sie hineingelegt ist, sondern muß viel mehr leisten. Ja, mit Recht verlangt der Apostel eine weitergehende Leistung. S. 617 Die Tugend umfaßt zwei Dinge, nämlich das Böse meiden und das Gute thun. Die Enthaltung vom Bösen ist noch nicht selbst Tugend, sondern nur Anfang derselben und Weg dazu. Es gehört noch ein eifriges Streben nach dem Guten dazu.

Was man nun zu meiden habe, das gibt der Apostel den Gläubigen an in Form bestimmter Gebote. Und dieß mit Recht. Wer Verbotenes thut, zieht sich Strafe zu; wer es meidet, verdient darob eigentlich noch kein Lob. Die eigentlichen Tugendwerke aber, wie z. B. die Hingabe seines Vermögens u. dergl., fallen nicht unter die strengen Gebote, sondern unter die Räthe, und von diesen heißt es: „Wer es fassen kann, der fasse es!“⁸³ An diese Gebote und die Art ihrer Mittheilung nun, die ihnen der Apostel mit Furcht und Zittern mitgetheilt hatte, will nun wohl der Apostel die Gläubigen erinnern. Darum führt er diese nicht mehr einzeln auf, sondern erinnert sie nur mit den Worten: „*Ihr wisset ja, welche Vorschriften wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum Christum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung.*“ Beachtet, wie der Apostel sich über keinen andern Punkt so verblümt ausdrückt wie über diesen!

In einem andern Briefe schreibt er: „Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird!“⁸⁴ Daß er aber doch darüber an seine Jünger schreibt, darf uns nicht wundern, wenn wir sogar in dem Briefe an den Timotheus lesen: „Halte dich selbst keusch!“⁸⁵ Im zweiten Brief an die Korinther heißt es: „In vieler Geduld, im Wachen, in Keuschheit.“⁸⁶ Und dasselbe findet sich noch in vielen andern Briefen des S. 618 Apostels, so z. B. im Briefe an die Römer, kurz, in allen seinen Sendschreiben. Denn

⁸³Matth. 19, 12.

⁸⁴Hebr. 12, 14.

⁸⁵I. Tim. 5, 22.

⁸⁶

die Unzucht ist ein gemeinschädliches Übel. Wie ein schmutziges Schwein überall, wo es hinkommt, seinen Gestank verbreitet und Alles mit Unflath besudelt, so ist es auch mit der Unzucht. Und sie ist ein Laster, dessen Folgen kaum zu vertilgen sind. Wenn aber sogar verheirathete Männer demselben fröhnen, so ist das wohl das Übermaß von Verkommenheit.

3. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von aller Unkeuschheit.

Es gibt verschiedene Arten von Unkeuschheit; vielfältig sind die Erscheinungen der Sinnenlust, und man kann sie nicht wohl aufzählen. Der Apostel erwähnt daher die Unzucht überhaupt und überläßt das Weitere Denen, die sie kennen.

2.

4. Und daß ein Jeder von euch seinen Leib in Züchtigkeit und Ehre zu besitzen wisse, 5. nicht in zügelloser Begierlichkeit, wie die Heiden, die Gott nicht kennen. „Daß ein Jeder,“ sagt der Apostel, „seinen Leib in Züchtigkeit zu besitzen wisse.“ Seinen Leib in Zucht zu halten ist also eine Wissenschaft, und zwar eine bedeutende. Wenn nun der Leib rein bleibt, so besitzen wir ihn; wird er aber unrein, so besitzt ihn die Sünde. Natürlich, denn er thut ja nicht mehr, was wir wollen, sondern was die Sünde will.

„Nicht in zügelloser Begierlichkeit,“ heißt es. Hier zeigt der Apostel auch die Art und Weise, wie wir uns rein zu halten haben, um die Versuchungen der Begierlichkeit von vornherein zu beseitigen. Schwel- [S. 619](#) gerei nämlich, Reichthum, Sorglosigkeit, Müßiggang, Unthätigkeit und ähnliche Dinge sind es, welche den Menschen zum Bösen veranlassen.

„Wie die Heiden, die Gott nicht kennen.“ Diese führen ein solches Leben, weil sie nicht an ein künftiges Gericht glauben.

6. Daß Keiner in seines Bruders Rechte übergreife und ihn übervorteile.

II. Ganz passend gebraucht der Apostel den Ausdruck „übergreifen“. Gott hat Jedem sein Weib zugetheilt und der Natur die Grenze gesteckt, daß er nur dieser einen beizuhause. Einer Andern nun beizuwohnen, wäre ein Übergriff, ein Raub, ein Betrug, ja noch schlimmer als Raub. Denn der Ehemann grämt sich weniger über den Verlust von Hab und Gut, als über die Verletzung der ehelichen Treue. Du nennst deinen Nebenmenschen Bruder und entblödest dich nicht, ihm Nachtheil zuzufügen, und zwar in Dingen, wo du doch durch keinerlei Noth veranlaßt wirst? Hier spricht der Apostel vom Ehebruche, oben hat er von der Unzucht im Allgemeinen gehandelt. Weil er vor einem Eingriffe in die Rechte des Bruders sprechen wollte, hat er der Meinung vorgebeugt, als sei nur von den eigentlichen Brüdern die Rede, und will sagen, daß es nicht erlaubt sei, mit fremden Frauen, mit Unverheiratheten oder ge-

meinen Dirnen umzugehen. Von aller Unzucht muß man sich enthalten. Darum heißt es weiter:

6. Denn der Herr ist Rächer von all Diesem.

Zuerst hat der Apostel die Gläubigen ermahnt, ihr Ehrgefühl wach gerufen, indem er sagt: „So machen es ja nur die Heiden.“ Hierauf hat er ihnen durch Gründe die Verwerflichkeit dieses Lasters bewiesen, indem er es als [S. 620](#) Rechtsverletzung des Nebenmenschen darstellt; zuletzt führt er die Hauptsache an:

6. Denn der Herr ist Rächer von all Diesem, wie wir euch schon früher gesagt und euch gewarnt haben.

Denn nicht ungestraft werden solche Dinge verübt, und die zu erleidende Strafe dafür steht in keinem Vergleiche mit der genossenen Lust.

3.

7. Denn Gott hat uns nicht zur Unlauterkeit berufen, sondern zur Heiligkeit.

Weil der Apostel vorher von dem Bruder gesprochen, der durch den Ehebruch Unrecht leide, und von der Strafe Gottes, die den Frevler treffe, so will er mit den obigen Worten darauf hinweisen, daß der Frevler auch nicht unbestraft bleibe, wenn er auch einem Ungläubigen zugefügt werde. Nicht um für den Beleidigten Rache zu nehmen, wird Gott den Frevler bestrafen, sondern weil dieser Gott selbst Schmach angethan hat. Gott hat dich berufen, und du hast ihm, der dich berufen, Schmach angethan. Darum fährt der Apostel fort:

8. Wer daher Dieses verwirft, der verwirft nicht Menschen, sondern Gott, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat.

Die Sünde bleibt sich gleich, ob mit der Gattin eines Königs oder eines Sklaven begangen, weil Gott Strafe eintreten läßt, nicht aus Rücksicht auf die beleidigten Personen, sondern wegen seiner selbst. In dem einen wie in dem andern Falle bist du mit Schuld beladen, hast du Gott Schmach angethan. In beiden Fällen ist eine Ehe vorhanden und ist darum ein Ehebruch begangen worden. Und sollte Einer auch keinen Ehebruch begehen, sondern nur Un- [S. 621](#) zucht verüben, so würde Gott dennoch, obwohl die Buhldirne keinen Mann hat, Rache nehmen, weil er sich selbst rächt. Denn bei einer derartigen That kommt nicht so fast die Beleidigung gegen den Ehegatten, als vielmehr die gegen Gott verübte in Betracht. Auch weiß es der Ehegatte nicht, Gott aber weiß es, wenn du dich auch so geberdest, als wüßtest du nicht, daß er es wisse. Oder sage, wenn der König Jemand in seiner Huld das Purpurkleid verleiht nebst vielen anderen Ehren, unter der Bedingung, daß er ein dieser Auszeichnung würdiges Leben führen müsse, und er geht nun hin und schändete ein Weib,

— wen würde er dadurch entehren? Dieses oder den König, der ihn so hoch geehrt? Gewiß auch das Weib, mehr aber doch wohl den König.

Darum ermahne ich euch: Haltet euch frei von dieser Sünde! Denn gleichwie Ehefrauen, die sich Andern hingeben, von ihren Eheherren mit Fug und Recht bestraft werden, so werden auch die Sünder bestraft und, wohlgemerkt, nicht bloß nach römischem Rechte (nach weltlichem Gesetze), sondern von Gott. Der Ehebruch besteht nicht bloß darin, daß eine mit einem Manne vermählte Frau sich vergeht, sondern auch wenn ein Ehemann mit einer andern Frauensperson sich vergeht. Merket wohl auf meine Worte! Mögen sie auch Manchem sehr unangenehm sein, ich muß doch davon reden, auf daß die Sünder sich bekehren. Nicht bloß Derjenige begeht Ehebruch, welcher eine verheirathete Frau schändet, sondern auch Derjenige, welcher, selbst verehelicht, sich mit einer unverheirateten Frauensperson versündigt. Aber die Frau ist ja nicht verheiratet! wendet vielleicht Einer ein. Aber *du* bist verheiratet, du begehst einen Frevel, du sündigst gegen dein eigenes Fleisch. Oder warum ziehst du deine Gattin zur Verantwortung, wenn sie sich versündigen würde mit einem unverheirateten Manne? Weil sie einen Ehebruch begangen, wenn auch mit einem Unverheirateten, denn sie ist verehelicht und daher an *einen* Mann gebunden. Und [S. 622](#) so bist auch du an deine Frau gebunden, und würdest du dich verfehlen, so wäre deine That ein Ehebruch. „Wer sein Weib entläßt, außer um des Ehebruches willen, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer die Entlassene zur Ehe nimmt, der bricht die Ehe.“⁸⁷

Wenn nun schon Derjenige die Ehe bricht, welcher eine Entlassene heirathet, um wie viel schuldiger ist dann Der, welcher bereits verehelicht ist und noch dazu sich mit einer solchen Entlassenen versündigt! Das ist wohl Jedem klar. Diese Bemerkungen hielt ich besonders der Männer wegen für rathsam. Denn mit Bezug auf solche hat Christus die schauerlichen Worte gesprochen: „Ihr Wurm wird nicht sterben und das Feuer nicht erlöschen.“⁸⁸

4.

In Betreff der *Jünglinge* habe ich noch Einiges zu sagen, nicht so fast ihrethalben, als eurentwegen. — Wessen Herz allzeit rein geblieben ist, der wird auch Nichts von Ehebruch wissen. Wer aber mit Buhldirnen Umgang gepflogen, der wird bald auch soweit kommen, daß er, wenn nicht mit verheiratheten, so doch mit ledigen Frauenspersonen sich versündigt. III. Welchen Rath möchte ich nun euch, die ihr Söhne besitzet und sie für den weltlichen Stand bestimmt habt, geben? Einen Rath, dessen Befolgung das Übel mit der Wurzel ausreißen kann. Lasset sie bei Zeiten in den Stand der Ehe treten! Da sie nämlich in den Jünglingsjahren von fleischlichen Begierden angefochten werden, so haltet sie, so lange sie noch nicht

⁸⁷Matth. 5, 32.

⁸⁸Mark. 9, 47.

heirathen können, durch Mahnen, Drohen, Schrecken, Versprechen u. dgl. im Zaume! Ist aber die Zeit zur Ehe gekommen, so lasse sich Keiner abhalten, seine Söhne zu verheirathen! Sehet, ich rede fast wie eine Brautwerberin, wenn ich euch auffordere, eure Söhne in den Stand der Ehe treten zu lassen. Allein ich schäme mich nicht, also zu sprechen, da ja auch [S. 623](#) St. Paulus sich nicht schämte, an die Korinthier zu schreiben: „Entzieht euch einander nicht!“⁸⁹ Das ist noch ärger und doch schämte er sich Dessen nicht, weil er nicht auf die Worte sah, sondern auf die Dinge, die er durch seine Worte beseitigen wollte. Wenn also dein Sohn groß geworden, so lasse dir, bevor er Kriegsdienste nimmt oder einen andern Beruf ergreift, seine Verheirathung angelegen sein. Sieht er, daß du bestrebt bist, ihm bald die Braut zuzuführen, und daß es bis zu seiner Vermählung nicht mehr lange ansteht, so wird er leicht die Flamme der Leidenschaft niederkämpfen. Bemerkt er aber, daß du die Sache leicht nimmst, sie hinausschiebst, etwa abwartest, bis er große Einkünfte hat, und daß du dann erst ihn heirathen lassen willst, so kann es sein, daß er mißmuthig wird und dem Laster der Unzucht verfällt. Ja, wehe, auch in dieser Beziehung zeigt sich wieder die Habsucht als eine Wurzel aller möglichen Laster! Es findet in dem besprochenen Punkte deßhalb eine solche Läßigkeit statt, weil man in unsinniger Verblendung nur nach Geld jagt, statt zu sorgen, daß die Kinder keusch und züchtig seien. Darum ermahne ich euch, daß ihr euch zuvörderst das Seelenheil der Kinder angelegen sein lasset. Kommt dann der Jüngling zu einer keuschen Braut und sieht er nur *ihre* Reize, so wird seine Liebe zu ihr groß, die Furcht Gottes aber noch größer sein, und das wird dann eine herrliche Ehe sein, in welche sie reine und unbefleckte Körper mitbringen; reicher Segen wird auf ihren Kindern ruhen, und Friede und Eintracht wird in ihrem Hause wohnen. Sie kennen das Treiben Anderer gar nicht und werden daher gerne und mit Nachsicht gegenseitig ihre Schwächen ertragen. Wer aber schon in seinen jungen Jahren sich Ausschweifungen hingegeben und die Sitten feiler Dirnen kennen gelernt hat, der wird vielleicht sein Weib in den ersten paar Tagen loben, dann aber bald in die früheren Laster zurückfallen, wird sich bald [S. 624](#) wieder zurücksehnen nach jenem tollen, ausgelassenen Gelächter, nach jenen unfläthigen Zoten, jenen schamlose Geberden, kurz, nach all den Schändlichkeiten, die ich jetzt nicht näher bezeichnen kann. Eine edle Frau kann sich zu Nichts von all Dem verstehen, kann sich nicht dadurch entwürdigen. Sie hat sich mit ihrem Gemahl zur Lebensgemeinschaft und Erzeugung von Nachkommenschaft verbunden, nicht aber zur Pflege von gemeinen Zoten und Possen. Sie hat das Hauswesen zu führen und auch den Mann zu einem ehrbaren Wandel anzuhalten, nicht aber bloß seinen Lüsten zu fröhnen. —

Aber die Lockungen der Dirne sind so unwiderstehlich! Jawohl; sagt ja auch die heilige Schrift: „Honig träufelt von den Lippen des unzüchtigen Weibes.“⁹⁰ Aber gerade darauf arbeite ich hin, daß du diesen Honig nicht kosten mögest; denn wisse, er verwandelt sich

⁸⁹I. Kor. 7, 5.

⁹⁰Sprüchw. 5, 3.

bald in bittere Galle. Mit Bezug hierauf heißt es an einer andern Stelle: „Eine Zeit lang träuft es wie Öl durch deine Kehle, später aber findest du es bitter wie Galle und schärfer als ein zweischneidiges Schwert.“⁹¹ Ihr wundert euch über meine Reden? Verzeihet mir und entschuldigt mich, wenn ich mich in meinem Vortrage auf das Gebiet des Unsauberen, Unreinen und Schamlosen begeben habe. Ich thue das wahrhaftig nicht gerne, allein um Deren willen, die solche Dingen zu *thun* sich nicht schämen, darf ich mich nicht schämen, von solchen Dingen zu *reden*.

5.

Auch in der heiligen Schrift kommen solche Reden vor. Der Prophet Ezechiel z. B. bedient sich, ohne sich zu schämen, vieler solcher Ausdrücke, wenn er Jerusalem Vorwürfe macht; und mit Recht, denn nicht zu seinem Vergnügen thut er das, sondern aus Sorge um das Heil der Juden. Denn nehmen sich die Worte auch unehrbar aus, so ist doch S. 625 die Absicht nicht unehrbar, und wohl darauf gerichtet, die Unreinigkeit aus dem Herzen zu vertreiben. Hört eine schamlose Seele nicht solche Worte, so wird sie nicht bekehrt. Wenn der Arzt ein faules Geschwür beseitigen will, so bringt er seine Hand mit demselben in Berührung. Würde er seine Hand ferne halten, um Verunreinigung zu verhüten, so würde eben keine Heilung eintreten. Und so kann auch ich die Sünder nicht bekehren, wenn ich nicht unreine Worte in meinen Mund nehme, der für euch das Werkzeug der Bekehrung sein soll. Eine eigentliche Verunreinigung aber erfährt die Hand des Arztes so wenig als mein Mund. Inwiefern? Insoferne es keine von uns erzeugte Unreinigkeit ist, keine aus unserm Munde ausgehende, sowie auch die Verunreinigung des Arztes nicht von ihm herührt. Und wenn nun der Arzt sich nicht sträubt, seine Hand an einem fremden Körper zu beschmutzen, so darf doch ich wohl kein Bedenken tragen, mich zur Heilung meines Körpers zu verunreinigen; mein Körper aber, das seid ihr, schwach und unvollkommen allerdings, aber doch mein Körper.

- IV. Was bezwecke ich nun mit diesen meinen langen Erörterungen und Ermahnungen? Es würde dich gewiß ekeln, das schmutzige Gewand eines Sklaven anzuziehen, und du würdest lieber unbekleidet bleiben: aber einen unreinen und wüsten Leib, der nicht bloß deinen Sklaven, sondern auch vielen andern zur Verfügung steht, den willst du ohne Ekel gebrauchen? Ihr schämt euch, meine Zuhörer, ob dieser meiner Worte? Ja, schämt euch, aber schämt euch nicht ob der Worte, sondern schämt euch der Thaten! Um alles Andere zu übergehen, das Gemeine und Schmutzige, das Ehrlose und Niederträchtige im Leben solcher Dirnen, nur dieses Eine betrachte: Zu einer und derselben Person gehst du und dein Knecht? Und wenn es nur dein Knecht wäre, und nicht auch der Henkersknecht! Des Henkers Hände zu berühren däuchte dich Entsetzen: aber eine Person, die mit ihm ein Leib geworden ist, diese

⁹¹Ebd. 5, 4.

magst du umarmen, lieblosen; davor entsetzt dich nicht, geräthst [S. 626](#) nicht in Schrecken, du schämst dich nicht, du erröthest nicht, du erblassst nicht vor Abscheu?

6.

Ich habe nun den Vätern ans Herz gelegt, daß sie ihre jungen Söhne frühzeitig in den Stand der Ehe treten lassen sollen; aber darum entgehen im Falle der Verschuldung die Jünglinge noch nicht der Verantwortlichkeit und Bestrafung. Denn wenn es nicht viele Taufende von Jünglingen gäbe, die da rein und keusch gelebt haben, in alten Zeiten, wie in der Gegenwart, so hättet ihr vielleicht eine Ausrede und Entschuldigung. Wenn es aber deren viele gibt, wie werdet ihr dann behaupten können, ihr seiet nicht im Stande gewesen, die Flamme der Leidenschaft niederzukämpfen? Als eure Ankläger werden Jene auftreten, welche die nämliche Natur hatten, wie ihr, und dennoch die Reinheit der Seele bewahrt haben. Höret die Worte des heiligen Paulus. „Strebet nach Frieden und Reinigkeit, denn ohne diese wird Niemand den Herrn schauen!“⁹² Und diese Drohungen vermögen dich nicht in Angst und Schrecken zu versetzen? Andere sind, wie du bemerkst, fortwährend keusch und rein und ehrbar, und du sollst dich nicht einmal in deinen jungen Jahren beherrschen können? Du siehst, wie tausend Andere die Macht der Sünde überwinden, und du besiegst sie nicht ein einziges Mal? Wenn ihr die Ursache davon hören wollt, will ich sie euch sagen. Nicht die Jugend trägt die Schuld, sonst müßten alle jungen Leute schlecht und lüderlich sein. Nein, etwas Anderes ist es. Wir selbst sind es, die sich in den glühenden Brand stürzen. Wenn du dich ins Theater begibst und deine Augen an den nackten Gliedern der Schauspielerinnen weidest, so ist das allerdings nur vorübergehend. Aber du hast damit einen mächtigen Zunder in dein Herz gelegt. Und wenn du da die Weiber fast nackt siehst, und wenn die Schauspiele und Gesänge nichts Anderes zum Gegenstande [S. 627](#) haben als unsinnige Liebe, — wo es heißt: Diese und Jene hat Den und Den geliebt und ihn nicht bekommen und sich dann aufgehängt, — ja sogar schändliche Liebeshändel mit den eigenen Stiefmüttern; wenn du da solche Eindrücke empfängst durch schlechte Reden und Lieder, durch die Geberden der Weiber, ja selbst älterer Männer, — denn selbst solche spielen oft Rollen in weiblicher Maske, — sag’ an, kann man da keusch bleiben, wenn die gehörten und gesehenen Dinge die Seele in Besitz nehmen, so daß sie sogar Gegenstand der Träume werden? Es liegt nun einmal in der menschlichen Natur, daß jene Dinge, welche unter Tags den Gegenstand der Thätigkeit und des Strebens bilden, auch das Traumleben beherrschen. Empfängst du nun im Theater schlechte Eindrücke, so sind das gleichsam Wunden. Wendest du nun keine Heilmittel an, so muß die Fäulniß weiter um sich greifen; so wird die Krankheit absichtlich herbeigeführt und zwar in höherem Grade als in Bezug auf den Körper. Denn auf dem Gebiete des Geistes läßt sich durch kräftige Bethätigung des freien

⁹²Hebr. 12, 14.

Willens gar Manches leichter wieder in Ordnung bringen, als am menschlichen Körper. Denn der kranke Körper bedarf zu seiner Gesundung Arzneien, Ärzte und Zeit. Zum Gut- oder Bösewerden der Seele reicht die Bethätigung des Willens aus. Insoferne hast du dir die Krankheit selbst zugezogen. Wenn wir nun alle schädlichen Einflüsse auf uns wirken lassen und Nichts thun, was dagegen wirkt, wie soll da Heilung eintreten? Darum sagt der hl. Paulus: „*Wie die Heiden, die Gott nicht kennen.*“ Ja, schämen wir uns, zittern wir, wenn Heiden, welche Gott nicht kennen, oft keusch leben, erröthen wir, wenn wir schlechter sind als diese!

Es ist leicht, ein keusches Leben zu führen, wenn wir nur ernstlich wollen und Alles von uns ferne halten, was gefährlich ist. Fehlt aber der gute Wille, dann steht allen Lastern Thür und Thor offen. Was ist leichter, als auf das Forum zu gehen? Aber aus übergroßer Bequemlichkeit ist es schon Manchem beschwerlich geworden, nicht bloß Frauen, sondern auch Männern. Was ist leichter als schlafen? Und doch haben sich Viele schon Dieses schwer gemacht. Manche Müßiggänger wälzen sich die ganze Nacht schlaflos auf ihrem Pfühl, weil sie die rechte Zeit zum Schlafen nicht beachten. Kurzum, Nichts ist bei ernstem Willen schwer, Nichts ist ohne diesen leicht. Alles steht in unserer Gewalt. Daher sagt auch die hl. Schrift: „Wenn ihr willig seid und mir gehorcht,“ und wiederum: „Wenn ihr euch weigert und mir nicht gehorcht.“⁹³ Alles liegt also am Wollen und Nichtwollen des Menschen, und darum werden wir einmal Belohnung oder Bestrafung erhalten. Gebe Gott, daß wir zu Denjenigen gehören, welche Belohnung empfangen und zwar die verheißenen Güter der ewigen Seligkeit durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem hl. Geiste Ehre, Ruhm, Preis und Herrlichkeit sei jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen.

S. 629

Sechste Homilie.

1.

9. Was aber die Bruderliebe betrifft, so habt ihr nicht nöthig, daß wir euch schreiben, denn ihr seid selbst von Gott belehrt, einander zu lieben; 10. denn ihr thut es ja auch gegen alle Brüder in Macedonien.

I. Der heilige Paulus hat unmittelbar vorher nachdrucksamft von der Keuschheit gesprochen und schickt sich eben an, von der Verpflichtung zur Arbeit und von der Unstatthaftigkeit der (allzugroßen) Trauer über die Verstorbenen zu reden. Von der Verpflichtung zur Liebe aber, welche doch die vorzüglichste Tugend ist, sagt er fast Nichts und macht nur die kurze Bemerkung: „*Darüber brauche ich euch nicht zu schreiben.*“

⁹³Is. 1, 19.

In diesem Verfahren können wir wieder seine Klugheit und Lehrweisheit erkennen, denn er erreicht dadurch S. 630 einen doppelten Zweck. Erstens nämlich deutet er dadurch an, die Liebe sei eine so nothwendige und darum Allen wohlbekannte Sache, daß jede weitere Belehrung darüber überflüssig sei; zweitens wird durch diese Art des Ausdrucks die Aufmunterung viel wirksamer, als wenn er sie direkt ermahnt hätte. Denn wenn er von der Voraussetzung ausgeht, sie hätten diese Pflicht längst erfüllt, und wenn er sie aus diesem Grunde gar nicht mehr eigens zur Erfüllung dieser Pflicht auffordert, so spornt er sie dadurch, auch für den Fall, daß sie es bisher nicht gethan hätten, viel mehr an, als wenn er sie ausdrücklich erst dazu aufgefordert hätte. Beachtet aber, daß er nicht von der Liebe gegen Alle, sondern nur von der Bruderliebe spricht!

Ihr habt nicht nöthig, daß wir euch schreiben.

Wenn es wirklich überflüssig gewesen wäre, so hätte der Apostel eigentlich ganz davon schweigen sollen. Dadurch aber, daß er sagt: „*Ich brauche euch nicht zu schreiben*,“ bringt er einen viel größeren Eindruck hervor, als durch eine ausdrückliche Ermahnung.

Denn ihr seid ja selbst von Gott belehrt.

Beachtet, was für ein Lob darin liegt, daß der Apostel zu den Thessalonikischen Christen sagt, Gott selbst sei ihr Lehrer gewesen. „*Es ist nicht nothwendig*,“ sagt er, „*daß ihr darüber erst von irgend Jemand belehrt werdet*.“ Auf euch bezieht sich das Wort des Propheten: „Und sie werden von Gott selbst belehrt werden.“⁹⁴

Ihr seid von Gott selbst über die Pflicht der gegenseitigen Liebe belehrt worden, und ihr erfüllt ja auch diese S. 631 Pflicht schon, indem ihr eure Liebe zu den Brüdern in ganz Mazedonien so schön zeigt.

„*Und auch zu den Andern*“ fährt er weiter. — Diese Bemerkungen sind sehr geeignet, die Thessalonikischen Christen noch mehr anzuspornen, auf daß sie mit Eifer auch fürderhin die Pflichten erfüllten, denen sie bisher schon nachgekommen waren. Es ist, sagt der Apostel, nicht eine bloße Behauptung, daß ihr (über die Pflicht der Nächstenliebe) von Gott belehrt worden seid, sondern ich sehe den Beweis davon deutlich in euern Werken. Und dieses Zeugniß gibt er ihnen wiederholt.

10. Wir bitten euch aber, Brüder, wachset darin mehr und mehr, 11. und bestrebet euch, ein stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft zu treiben, mit euren eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es euch befohlen haben, ehrbar zu wandeln vor Denen, die draußen sind und von Niemand Etwas zu begehren.

⁹⁴Is. 54, 13.

2.

Mit diesen Worten weist der Apostel hin auf die vielen Übel, deren Quelle der Müßiggang ist, und auf das viele Gute, das der Thätigkeit entspringt. Den Nachweis hievon nimmt er seiner Gewohnheit gemäß aus den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens. Und das ist ganz zweckmäßig. Denn eine solche Art der Beweisführung ist für die Mehrzahl der Menschen viel wirksamer als eine wissenschaftliche Darlegung. So z. B. gibt Jeder auf Grund seiner eigenen Erfahrung ganz gerne die Wahrheit des Satzes zu, daß sich die Nächstenliebe nicht durch Empfangen von Wohlthaten, sondern durch Spendung von solchen kundgibt.

Beachtet sein kluges Vorgehen auch in Folgendem: Er gedenkt zu mahnen und anzusprechen. Zu diesem Behufe S. 632 geht er davon aus, daß er zuerst in anerkennender Weise von Dingen spricht, in Bezug auf welche er bei ihnen Alles in Ordnung gefunden hat, weshalb er sie auch loben kann. Dadurch erreicht er den Zweck, daß einerseits die durch die vorhergegangene rügende Ermahnung und Drohung bei ihnen hervorgerufene Beklemmung einigermaßen gehoben wurde; (denn kurz vorher hat er gesagt: „Wer darauf nicht achtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott“⁹⁵ andererseits ruft er dadurch eine günstige Stimmung bei den Betreffenden für seine folgenden Bemerkungen hervor.

Das Erste nun, worauf sich seine (vielleicht nicht ganz gelegen kommende) Mahnung bezieht, ist die Arbeitsamkeit. Sie sollen nicht (wie wahrscheinlich Einige im Hinblick auf die von ihnen erwartete baldige zweite Ankunft Christi gethan haben, in schwärmerischer Müßiggängerei) das Arbeiten aufgeben und, ohne selbst zu arbeiten, sich die nöthigen Lebensbedürfnisse von Andern reichen lassen, sondern durch ihrer Hände Arbeit sich sogar so viel erwerben, daß sie noch andern Bedürftigen davon spenden können. Denn es steht geschrieben: „Seliger ist Geben als Nehmen,“⁹⁶ und: „Arbeitet mit euren Händen!“ Was sagen dazu Diejenigen, welche von den Christen einzig und allein *geistliche* Werke verlangen? Beachtet wohl, wie der Apostel diesen jede Einwendung und Deutelei abschneidet, indem er sagt: „*Mit euren Händen.*“ Das Fasten nun, das Nachtwachen, das Schlafen auf bloßer Erde, sind das Werke, die man mit den Händen verrichtet? Gewiß nicht. Und doch spricht der Apostel an dieser Stelle von geistlichen Werken, und ganz mit Recht; denn es ist ein wahrhaft geistliches und unvergleichliches Werk, seine Berufspflichten mit Anstrengung zu erfüllen und dadurch noch Mittel zu erübrigen, die Bedürftigen zu unterstützen.

S. 633 „*Daß ihr wohlانständig wandelt vor Denen, die draußen sind, und von Niemand Etwas begehret.*“ Beachtet, wie er ihnen beikommt! Er sagt nicht: „Damit ihr euch nicht selbst beschimpfet durch Fordern,“ sondern er gibt das wohl zu verstehen, drückt sich aber zarter aus, so daß er sie wohl stachelt, aber ihnen nicht zu wehe thut. Er sagt nicht: Nehmen schon eure eigenen Glaubensgenossen mit Recht daran Anstoß, wenn sie einen gesunden

⁹⁵I. Thess. 4, 8.

⁹⁶Apostelg. 20, 35.

Menschen, der sich selbst recht gut ernähren könnte, Betteln und von der Mildthätigkeit Anderer leben sehen, um wie viel mehr muß das der Fall sein bei den Nichtchristen, wie viel Stoff zu tausenderlei Klagen und Vorwürfen wird ihnen dadurch geliefert! Daher kommt es, daß man den Christen schon Spottnamen aufgebracht hat, indem man sagte, dieselben wollten nur ein Geschäft mit der Lehre Christi machen, daß man uns Christusspekulanten und Bettelchristen geheißt hat, und „dadurch wird der Name Gottes gelästert.“⁹⁷ Der Apostel sagt aber Nichts von all Dem, sondern er weist nur hin auf das Unanständige und Ungeziemende einer solchen Aufführung, und das wirkt bei ihnen am meisten.

3.

12. Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben.

Zwei Dinge waren es vornehmlich, welche sie, wie andere Sterbliche eben auch, besonders drückten, Armuth und Kummer.

Beachtet nun, wie er sie von diesen Leiden zu befreien sucht! Ihre Armuth rührte davon her, daß sie ihrer Güter beraubt worden waren. Zur Abhilfe gegen dieses Übel S. 634 schreibt er vor: Arbeiten und sich selbst ernähren. Wenn er nun Dieses schon von Denjenigen verlangt, die um Christi willen ihrer Güter beraubt worden waren, so gilt diese Forderung wohl auch allen Andern. Daß sie aber ihrer Güter beraubt wurden, geht daraus hervor, daß er sagt: „Ihr seid Nachahmer der Gemeinden in Judäa geworden!“⁹⁸ denn an diese schreibt er: „Ihr habt mit Freuden den Raub eurer Güter ertragen.“⁹⁹

Als zweites Heilmittel gegen die bezeichneten Übel nennt der Apostel den Glauben an die Auferstehung. Warum handelt er aber ausführlich bei dieser Gelegenheit von der Auferstehung? Hat er sie darüber noch nicht unterrichtet? Das hat er allerdings; allein der Apostel deutet II. dabei noch auf ein anderes Geheimniß hin. Und was ist das für ein Geheimniß? Der Apostel sagt es:

14. Daß wir, die wir (dann noch) leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, Denen, die entschlafen sind, nicht zuvorkommen werden.

Die Lehre von der Auferstehung ist nun gewiß unleugbar eine reiche Quelle des Trostes für die Taurigen. Zugleich aber ist das, was der hl. Paulus hier gesagt hat, sehr geeignet, unsern Glauben an die Auferstehung zu befestigen. Wir wollen nun zunächst den ersten Punkt ins Auge fassen, von dem ja auch der Apostel zuerst spricht, indem er sagt:

„Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, da-

⁹⁷Röm. 2, 24.

⁹⁸I. Thess. 2, 14.

⁹⁹Hebr. 10, 34.

mit ihr nicht betrübt seid, wie die Übri- S. 635 gen, die keine Hoffnung haben.“ Beachtet, wie rücksichtsvoll der Apostel auch hier wieder mit ihnen umgeht! Er sagt nicht, wie zu den Korinthern: „So thöricht seid ihr, so unverständlich!“¹⁰⁰ Ihr glaubt an die Auferstehung und seid doch betrübt, wie die Ungläubigen? Ganz milde und schonungsvoll spricht er mit Rücksicht auf ihre sonstigen trefflichen Eigenschaften: „Wir wollen euch nicht in Unwissenheit lassen.“ Er sagt auch nicht: „In Beziehung auf die Gestorbenen,“ sondern „der Entschlafenen“, um schon gleich von vornherein den Grund anzudeuten, worauf seine Tröstung sich stützt.

„Daß ihr euch nicht betrübet, wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben.“ Sich über die Todten zu grämen, steht also Denjenigen zu, die keine Hoffnung haben. Jawohl, wer Nichts von der Auferstehung weiß, sondern das Ende des irdischen Lebens für das Aufhören des Menschen hält, der jammert, klagt und grämt sich über die Todten als solche, welche unwiederbringlich verloren sind. Du aber, der du an die Auferstehung glaubst, worüber grämst du dich? Solcher Gram ist also nur begründet bei Denen, welche keine Hoffnung haben.

Höret es, ihr Frauen, die ihr so gerne wehklagt und so leicht in ein unerträgliches Jammern ausbrechet! Euer Benehmen ist ja ein ganz heidnisches! Wenn schon der Gram über die Abgeschiedenen heidnisch ist, für wen ziemt es sich, die Brust zu zerschlagen und das Antlitz zu zerfleischen?

4.

Wenn du glaubst, daß dein Gemahl auferstehen wird, daß er nicht verloren ist, daß der Tod nur ein Schlaf, nur ein Ruhen ist, was jammerst du so? Ich jammere, weil S. 636 ich an ihm meinen Lebensgefährten, meinen Beschützer, den Vorsteher des Hauses, meine Stütze in jeder Beziehung verloren habe. Wenn du nun aber einen Sohn verlierst, der noch jung ist, der dich noch in keiner Beziehung unterstützen kann, worüber jammerst du dann? Was vermisest du dann? Er hat zu so schönen Hoffnungen berechtigt, und ich erwartete, daß er dereinst meine Stütze sein werde. Darum vermisse ich den Gemahl, darum den Sohn, darum klage und jammere ich, nicht als ob ich nicht an die Auferstehung glaubte, sondern weil ich hilflos geworden bin, weil ich meinen Beschützer, meinen Lebensgefährten, meinen Vertrauten, meinen Tröster verloren habe. Das ist der Grund meiner Klagen. Ich weiß, daß er auferstehen wird, aber die Trennung bis dahin ist mir unerträglich. Eine Menge von Arbeiten fällt nur zu, ich bin wehrlos gegen Jeden, der mich beleidigen will; die Diener, welche sich vorher fürchten mußten, verachten und verspotten mich; wer von meinem Manne Wohlthaten empfangen hat, der hat sie vergessen; wer von ihm beleidigt worden ist, der gedenkt der Rache und läßt seinen Zorn an mir aus. Das Alles macht mir den Wittwenstand unerträglich, darum kann ich nicht still trauern, darum mein Jammern, darum

¹⁰⁰I. Kor. 15, 36.

mein Klagen. Wie sollen wir nun solche Frauen trösten? Was sollen wir zu ihnen sagen? Wie sollen wir ihren Schmerz lindern?

Ich will versuchen, sie zu überzeugen, daß die Ursache ihrer Klagen nicht in solcherlei Erwägungen liegt, sondern in einer ungerechtfertigten Überfülle des Schmerzes. — Wenn du nur aus diesem Grunde trauerst, dann müßtest du ja den Verstorbenen fortwährend betrauern. Wenn du ihn aber nach Verlauf eines Jahres schon vergessen hast, wie wenn gar Nichts vorgefallen wäre, so trauerst du ja nicht über den Verlust deines Vertheidigers und Beschützers. — Aber du kannst die Trennung von deinem Gatten nicht ertragen, die zeitweilige Unterbrechung des S. 637 Verkehrs mit ihm. Was werden aber dazu Jene sagen, die sich noch einmal verheirathen? Diese tragen ja nach ihrem früheren Gatten kein Verlangen mehr.

Doch von diesen wollen wir jetzt gar nicht reden, sondern nur von Jenen, welche ihrem verstorbenen Gatten in treuer Liebe ergeben bleiben. Warum also trauerst du um deinen Sohn, um deinen Gatten? Um Jenen, weil ich von ihm noch gar keinen Nutzen gezogen habe, um Diesen. Weil ich glaubte, ich könnte noch länger von ihm Nutzen ziehen. Merkst du aber nicht, was du damit für einen Unglauben kundgibst, wenn du vermeinst, deine Wohlfahrt hänge von deinem Gatten oder von deinem Sohne ab, nicht von Gott? Mußt du nicht fürchten, daß du diesen durch eine solche Gesinnung erzürnest? Gerade deßhalb nimmt oft Gott den Frauen ihre Männer, damit sie sich nicht so fest an dieselben anklammern, damit sie nicht alle Hoffnung auf diese setzen. Denn Gott ist ein eifersüchtiger Gott und will mehr als alles Andere von uns geliebt werden und zwar deßhalb, weil er uns selbst so sehr liebt. Ihr wißt ja, daß es Denjenigen, welche von leidenschaftlicher Liebe erfüllt sind, eigen ist, eifersüchtig zu sein und lieber ihr Leben zu lassen, als hinter einem Nebenbuhler zurückzustehen. Gerade weil du, o Frau, so denkst und sprichst, gerade darum, sag' ich, hat dir Gott deinen Mann genommen.

III. Oder warum hat es vor Alters nicht so viele Wittwen und Waisen gegeben? Warum ließ Gott den Abraham und Isaak so alt werden? Weil Abraham auch bei Lebzeiten seines Sohnes Gott mehr liebte als diesen. Gott sprach: „Schlachte deinen Sohn!“ und Abraham schlachtete ihn. Warum schenkte Gott der Sara ein so langes Leben? Weil ihr Gemahl, so lange sie lebte, immer mehr auf Gott hörte als auf sie. Darum konnte auch Gott zu S. 638 ihm sagen: „Höre auf Sara, dein Weib!“¹⁰¹ Damals wurde Gott von Niemand erzürnt durch ungehörige Liebe zu Männern oder zu Frauen oder zu Kindern. Weil wir aber heutzutage unser Herz von Gott abgewendet haben und so tief gesunken sind, daß die Männer ihre Frauen mehr lieben als Gott, und die Frauen ihre Männer höher stellen als den Herrn, darum treibt uns Gott auch gegen unsern Willen an, ihn zu lieben. Liebe deinen Mann nie mehr als Gott, und

¹⁰¹I. Mos. 21, 12.

du wirst entweder nie in den Wittwenstand gerathen, oder wenn du in denselben versetzt wirst, so wirst du ihn nicht hart fühlen. Warum? Weil du (an Gott) einen unsterblichen Beschützer hast, der dich mehr liebt als dein Gatte. Wenn du nun Gott mehr liebst als deinen Gatten, so brauchst du nicht zu trauern. Denn Derjenige, den du mehr liebst, ist unsterblich und wird dich den Verlust deines Gemahls, den du ja weniger liebst, nicht empfinden lassen.

5.

Ich will das an einem Beispiele erklären. Angenommen, du habest einen Mann, der dir Alles thut, was er dir nur an den Augen absehen kann, der in hohem Ansehen steht und auch *dir* überall Ansehen verschafft, der dich nicht beleidigen läßt, der allgemein als ein verständiger, weiser Mann gilt, der dich liebt, wegen dessen Besitz man dich glücklich preist; angenommen ferner, du bringst ihm einen Sohn zur Welt, und dieser Sohn stirbt in jungen Jahren, wirst du dich nun darüber gar sehr grämen? Mit nichten; denn dein Gemahl, der von dir mehr geliebt wird, stellt diesen in Schatten. Wenn du also Gott mehr liebst als deinen Gemahl, so wird er dir diesen wohl nicht so bald entziehen; thut er es aber dennoch, so würde er dich den Verlust desselben nicht allzu sehr fühlen lassen. Darum wurde auch der selige Job nicht zu sehr gebeugt, als S. 639 ihm der plötzliche und gleichzeitige Tod seiner Söhne gemeldet wurde, weil er eben Gott mehr liebte, als diese. Da Derjenige, welchen er (über Alles) liebte, noch lebte, so konnten jene Unfälle ihm keinen übermäßigen Schmerz bereiten.

Was willst du aber, o Frau, damit sagen, daß du hervorhebst, du hättest an deinem Gatten, an deinem Sohne deinen Beschützer verloren? Wird Gott dich ungeschützt lassen? Wer hat dir denn deinen Gatten gegeben? Ist nicht Gott es gewesen? Wer hat denn dich selbst erschaffen? Ist nicht *er* es gewesen? Und Derjenige, welcher dich aus dem Nichts ins Dasein gerufen, der dir eine Seele eingehaucht hat, der dir Vernunft verliehen und in seiner Gnade dir die Erkenntniß seines Wesens geschenkt hat, der deinetwegen seines eingebornen Sohnes nicht geschont hat, der soll dich nicht schützen, während einer deiner Mitknechte dir beistehen soll? Sind das nicht Reden, die den Zorn Gottes herausfordern müssen? Was für Wohlthaten hast du je von deinem Gatten empfangen, die mit den göttlichen Wohlthaten verglichen werden können? Du wirst wohl keine zu nennen wissen. Denn wenn er Dir auch immerhin manch Gutes erwiesen hat, so hat er dieses gethan, nachdem er auch von dir schon manche Wohlthat empfangen. Von Gott aber kann Niemand Solches behaupten. Denn Gott hat uns keine Wohlthat erwiesen, nachdem er zuvor eine solche von uns empfangen hätte, denn er bedarf keines geschaffenen Wesens und beglückt das Menschengeschlecht aus lauterer, uneigennütziger Liebe. Er hat dir das Himmelreich versprochen, hat dir Unsterblichkeit verliehen, hat dir den Namen und die Rechte eines Bruders und Kindes gegeben, hat dich zum Miterben seines eingebornen Sohnes gemacht. Und nach Erlangung

so vieler und so großer Wohlthaten denkst du immer noch nur an deinen Mann? Was hat er dir denn gegeben, das mit jenen Wohlthaten Gottes zu vergleichen wäre? Gott ist es, der seine Sonne über dich aufgehen läßt, der frucht- S. 640 baren Regen schickt und dich ernährt Jahr für Jahr. Wehe uns wegen unserer Undankbarkeit! Gott hat dir deinen Gatten genommen, damit du nicht immer nur ihn suchest, du aber denkst immer nur an den Abgeschiedenen, an Gott aber denkst du gar nicht, obwohl du ihm fortwährend danken, dich ihm ganz hingeben solltest. Was hast du denn empfangen von deinem Manne? Geburtswehen, Mühsale und Beleidigungen, gar oft Schmähungen, Beschimpfungen, Lästerungen. Oder müssen sich nicht die Frauen Solches von ihren Männern gefallen lassen? Ja wohl, sagst du, aber sie empfangen doch auch wieder manches Gute von ihnen. Und das wäre? Mein Gemahl hat mich mit schönen, kostbaren Gewändern geschmückt, hat meine Stirne mit Goldreifen geziert, hat mir Ehre und Ansehen bei Allen verschafft. Aber, wenn du nur willst, so wird dich Gott nach dem Tode deines Gemahls noch viel herrlicher schmücken, denn viel bewunderungswürdiger als Gold und Juwelen macht dich die Tugend. Gott ist ein König, der dir zwar nicht solche goldene Gewänder, wohl aber noch viel kostbarere anbietet. Mit diesen kannst du, wenn du nur willst, dich zieren. — Was sind das für Gewänder? O es sind außerordentlich kostbare Geländer mit golddurchwirktem Saume! Mit diesen schmücke doch, ich bitte dich, deine Seele!

6.

Doch, dein Gatte hat dich geschützt vor allen Beleidigungen, die dir etwa von Menschen hätten widerfahren können. Was ist das Großes? Siehe, nicht einmal die bösen Geister können dir etwas (eigentlich) Böses zufügen, obwohl du jetzt Wittwe bist, geschweige die Menschen. Und bei Lebzeiten deines Mannes hattest du über die Dienerschaft Gewalt, wenn du solche besaßest, aber auch als Wittwe kannst du gebieten über unsichtbare Mächte, Herrschaften, Gewalten, die Fürsten dieser Welt.

Warum sagst du gar Nichts von den Trübsalen, die du mit deinem Manne theilen mußtest? Zum Beispiel S. 641 wenn die Mißgunst der Machthaber ihm trübe Stunden bereitete, oder die Bevorzugung der Nachbarn. Von all diesen Trübsalen, von Schrecken und Bangigkeiten bist du jetzt frei.

Aber voll Kummer fragst du, wer dir die verwaisten Kinder ernähren werde. Der Vater der Waisen. Wer hat sie dir denn gegeben? Weißt du nicht, daß Christus im Evangelium sagt: „Ist das Leben nicht mehr als die Nahrung, und der Leib nicht mehr als die Kleidung?“¹⁰² IV. Siehst du, daß deine Klage nicht aus der Sehnsucht nach deinem Lebensgefährten stammt, sondern aus deinem Unglauben?

Aber die Kinder können jetzt, da der Vater todt ist, nicht zu gleich hohen Ehren gelangen,

¹⁰²Matth. 6, 25.

wie wenn der Vater noch lebte. Warum denn nicht? Wenn sie Gott zum Vater haben, sind sie denn dann nicht angesehen und geehrt genug? Wie Viele könnte ich dir nennen, die von Wittwen erzogen wurden und zu hohen Ehren gelangt sind! Wie Viele aber auch, die von Vätern erzogen wurden, und Nichts geworden sind! Wenn du sie von Jugend auf gut erziehst, so haben sie davon eine viel größere Frucht, als wenn sie unter der Leitung eines Vaters aufgewachsen wären. Daß auch Wittwen die Fähigkeit und Aufgabe haben können, Kinder zu erziehen, geht hervor aus den Worten des heiligen Paulus, der da sagt: „Eine Wittwe werde gewählt, welche Kinder erzogen hat!“¹⁰³ und: „Sie wird selig werden durch Kindergebären,“ (der Apostel sagt nicht: „Sie wird selig durch ihren Mann.“) „wenn sie im Glauben, in der Liebe, in der Heiligung verharret mit keuschem S. 642 Sinn.“¹⁰⁴ Pflanzet in frühester Jugend in ihre Herzen die Furcht Gottes ein; diese wird sie besser hüten als jeglicher Vater es vermöchte, diese wird ihnen eine unzerstörbare, unüberwindliche Schutzwehr sein. Haben die Kinder den Wächter im Innern, dann bedarf es keiner äußeren Vorsichtsmaßregeln; fehlt aber dieser, so ist alles von außen Kommende unnütz. Diese Furcht Gottes wird ihr Reichthum sein, ihre Ehre, ihre Zierde, diese wird ihnen Glanz verleihen nicht nur hienieden auf Erden, sondern auch droben im Himmel. Blicke mir aber nicht immer auf die andern Kinder, die mit goldenen Gürteln geziert sind, die stolz auf Rossen reiten, die ihrer Väter wegen in den Königspalästen geehrt sind, die mit Erziehern einherwandeln, von einem Schwärm Bedienten umgeben! Solche Dinge sind es nämlich oft, die den Wittwen Herzeleid bereiten beim Anblick ihrer verwaisten Kinder. Denn sie denken: Ein solches Glück wäre meinem Sohne auch beschieden gewesen, lebte sein Vater noch; nun aber steht er da in der Welt, gedemüthigt, verachtet, verstoßen!

7.

Christliche Wittfrau! Nie und nimmer sollst du solcherlei Gedanken dich hingeben, sondern du sollst dich hinaufschwingen im Geiste in das Reich des Himmels, sollst dir gegenwärtigen den Palast Gottes, und dann dich fragen, ob alle Fürsten der Erde sich mit größerem Glanze umgeben können, als dein Sohn einst besitzen wird dort oben! Dieß betrachte und dann seufze! Ja, alle erdenkliche irdische Pracht ist kaum nennenswerth, und wenn du willst, so kann dein Sohn dereinst im himmlischen Heere dienen, kann eintreten in die Heerscharen des himmlischen Königs.

Diese Streiter werden nicht von Rossen, sondern von Wolken getragen, sie wandeln nicht auf irdischem Boden, S. 643 nein, himmelwärts nur lenken sie ihre Bahn. Vor ihnen her wandeln zwar keine Diener, wohl aber die Engel selbst. Sie dienen nicht einem irdischen Könige, sondern einem unsterblichen, nämlich dem König der Könige, dem Herrscher der Herrschenden. Ihre Lenden sind nicht umgürtet mit einem ledernen Gürtel, sondern

¹⁰³I. Tim. 5, 10.

¹⁰⁴I. Tim. 2, 15.

mit einer Herrlichkeit, wodurch sie alle Könige und alle Menschen, die je mit Ehre und Ruhm gekrönt waren, weit überstrahlen. Denn in dem himmlischen Reiche wird nicht nach Reichthum und Vornehmheit, nicht nach sonst einem irdischen Vorzug gefragt, sondern einzig und allein nach der Tugend. Bringt dein Sohn diese mit, so bedarf er sonst keiner Empfehlung, um sich zu den höchsten Stellen emporzuschwingen.

Welches Erdenleid kann dem Menschen drückend erscheinen, wenn er nur christlich denken will? Richte deinen Blick empor zum Himmel und betrachte, um wie viel herrlicher das Firmament ist, als all' die stolz gewölbten Königspaläste! Und wenn nun schon dieser Fußboden des Himmelspalastes alles Irdische so sehr an Pracht übertrifft, daß es dagegen wie Staub erscheint, wie glücklich muß uns nicht das Menschenkind erscheinen, das gewürdigt wird, das Himmelreich in seiner ganzen Herrlichkeit zu schauen!

„Die wahrhafte Wittwe aber, die verlassen ist,“ sagt der Apostel, „hofft auf Gott.“¹⁰⁵ Auf wen beziehen sich diese Worte? Sie beziehen sich auf diejenigen Wittwen, welche Kinder haben, weil sie bewährter sind, weil sie mehr Gelegenheit haben, sich Gott wohlgefälliger zumachen, weil sie von allen Fesseln frei sind, weil Niemand ihnen hinderlich ist, Niemand sie zwingt, ihre alten Ketten wieder zu schleppen. Von dem Manne ist sie getrennt, geeint aber S. 644 ihrem Gotte. Ihr Lebensgefährte ist nicht ein Mitknecht, sondern ihr Herr. Und wenn sie betet, redet sie da nicht mit Gott? Und wenn sie liest, redet dann Gott nicht mit ihr? Und was redet er mit ihr? Spricht er nicht weit köstlichere Worte, als der Ehegatte? Denn wenn dein Gatte auch noch so freundlich mit dir spricht, was liegt darin für eine besonders große Ehre? Denn er ist ja ein *Knecht* Gottes, steht auf gleicher Stufe, wie du. Läßt sich der *Herr* aber huldreich zur Dienerin herab, so ist das gar großem Huld und Güte. In welcher Weise ist Gott gütig und huldreich gegen uns? Vernimm seine liebevollen Worte: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!“¹⁰⁶ Und durch den Mund des Propheten ruft er uns zu: „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen!“¹⁰⁷ So spricht der Herr.“ Welche Füllen der Liebe gibt sich kund in diesen Worten! Und wiederum sagt er: „Wendet euch zu mir!“¹⁰⁸ und abermals: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet!“¹⁰⁹ Wollte man aber Stellen aus dem hohen Liede auslesen, besonders mit Rückficht auf die mystischen Bezeichnungen, so würden wir Gott zu jeder ihm wohlgefälligen Seele sprechen hören: „Du, meine Schöne, meine Taube!“¹¹⁰ Was klinge süßer als diese Worte?

¹⁰⁵I. Tim. 5, 5.

¹⁰⁶Matth. 11, 28.

¹⁰⁷Is. 49, 15.

¹⁰⁸Ebd. 44, 22.

¹⁰⁹Ebd. 45, 22.

¹¹⁰Hoh. Lied 2, 10.

Siehst du, wie Gott mit den Menschen redet? Siehst du aber auch, wie viele von jenen heiligen Frauen ihre Söhne durch den Tod verloren haben? Denkst du auch an Jene, welche ein noch schlimmeres Loos getroffen hat, da sie Gatten und Söhne zugleich verloren? Darauf wollen wir unsern Blick lenken, darüber nachdenken, dann werden wir nicht in Trübsal leben ; wir werden hienieden S. 645 allzeit in der Freude des heiligen Geistes leben und dereinst die ewigen Güter erlangen, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm sei und Macht und Ehre jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.

S. 646

Siebente Homilie.

1.

12. Wir wollen euch aber, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid, wie die übrigen, die keine Hoffnung haben.

I. Viele Dinge gibt es, über welche wir uns nur aus Unwissenheit betrüben. Sobald wir sie genau kennen, so verlieren sie ihr Bitteres. Im Hinweis darauf sagt denn auch der heilige Paulus: „*Ich will euch nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid wie die übrigen, welche keine Hoffnung haben.*“ Worüber nun will der Apostel die Thessalonikischen Christen nicht in Unwissenheit lassen? Über die Lehre von der Auferstehung. Warum spricht er aber nicht von der Strafe, welche Derjenigen wartet, die von dieser Lehre Nichts wissen wollen? Darum, weil diese Folge sich aus dem Gesagten von selbst ergibt und gar nicht bezweifelt wird. Indessen wird auch der Unterricht über die Auferstehung selbst vielleicht einen ähnlichen Nutzen haben, als wie wenn von der den Un- S. 647 gläubigen drohenden Strafe ausdrücklich gehandelt würde. Der Apostel spricht von der Auferstehung, weil die Thessaloniker zwar an dieselbe glaubten, aber doch über die Verstorbenen trauerten. Er drückt sich ihnen gegenüber ganz anders aus, als solchen gegenüber, die noch nicht an die Auferstehung glaubten; daß aber die Thessaloniker daran glaubten, geht daraus hervor, daß sie eine Anfrage an den Apostel gerichtet hatten über die Zeit der Auferstehung.

13. Denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott Die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herbeiführen.

Was werden dazu Diejenigen sagen, welche die menschliche Natur Christi leugnen? Hat Christus nicht wahrhaft Fleisch angenommen, so ist er auch nicht gestorben; ist er aber nicht gestorben, so ist er auch nicht auferstanden. Wie kann nun aber der Apostel diese Thatsachen benutzen, um daraus einen Beweis für die Wirklichkeit der Auferstehung abzuleiten? Mußte eine solche Beweisführung in den Augen der Thessaloniker nicht als leeres

Gerede und absichtliche Täuschung erscheinen? Wenn einerseits der Tod der Sünde Sold ist, andererseits aber Christus nicht gesündigt hat, wie soll das ein Beweis für die Auferstehung sein? Und was soll das heißen: „*Wie die Übrigen, die keine Hoffnung haben?*“ Er scheint zu sagen: Was für Verstorbene beweint und betrauert ihr, o Menschen? Die Sünder oder Diejenigen, welche einfach gestorben sind? Und was für Todte betrauern dann jene „Übrigen“? Kurz, die ganze Lehre von der Auferstehung muß ihnen verworren und haltlos vorkommen. „Erstgeborener von den Todten,“ sagt er;¹¹¹ es muß also auch noch Andere geben.

S. 648 Hier muß nun vor Allem beachtet werden, zu wem denn hier der Apostel spricht. Und das sind hier die gläubigen und glaubenswilligen Thessaloniker. Bei diesen bringt er keine Vernunftbeweise zur Anwendung, wie er das wiederholt bei den Korinthern thut und dann ausruft: „Du Thor, du magst säen, was du nur willst, es bekommt kein Leben, wenn es nicht zuvor stirbt!“¹¹² Was der Apostel zu den Thessalonikern sagt, ist wohl beweiskräftig, aber doch nur für Solche, welche schon glauben. Welche Wirkung soll aber eine solche Beweisführung für Ungläubige haben?

So wird Gott auch Die, welche in Jesu entschlafen sind, mit ihm herbeiführen.

Der Apostel sagt wieder: „*Die Entschlafenen*“, nicht „die Abgestorbenen.“ Von Christus sagt er: „*Er ist gestorben*,“ weil er auch von seiner Auferstehung spricht. Hier aber sagt er: „*Die, welche in Jesu entschlafen sind.*“ Und mit den Worten: „*In Jesu*“ will der Apostel entweder sagen: Er wird hervorführen Diejenigen, welche im Glauben an Jesus entschlafen sind, oder: Er wird durch Jesus die Entschlafenen, d. h. die Gläubigen hervorführen.

Häretiker behaupten, daß hier unter den Entschlafenen nur die Getauften zu verstehen seien. Wie stimmt dazu der Beisatz „*ebenso*“? Jesus ist auch nicht durch die Taufe entschlafen. Was bedeuten die Worte: „*Welche entschlafen sind?*“ So spricht der Apostel, weil er hier zunächst von der Auferstehung Derjenigen spricht, welche längst gestorben sind, und erst später von dem Loose Derjenigen, welche zur Zeit der zweiten Ankunft Christi noch auf Erden leben werden.¹¹³

S. 649 *Er wird Die, welche in Jesus entschlafen sind, mit ihm herbeiführen.*

Ähnlich drückt sich der Apostel auch an vielen andern Stellen aus.

¹¹¹Kol. 1, 18.

¹¹²I. Kor. 15, 36.

¹¹³Das ist eine der wenigen Stellen, bei welchen sich der Uebersetzer zu einer etwas freieren Uebertragung des Textes für berechtigt erachtete, weil die wörtliche Uebersetzung zu dunkel erschien. Jedermann wird Meister Nögelsbach recht geben, wenn er verlangt: „Die Uebersetzung sei die Blüthe des Verständnisses!“ Andererseits wird auch die Behauptung richtig sein: „Eine, wenn auch freie, Uebersetzung, die das Verständniß erleichtert, braucht darum noch nicht schlecht zu sein.“

2.

14. *Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, Denen, die entschlafen sind, nicht vorkommen werden.*

Wenn der Apostel sagt: „*Denen, die entschlafen sind*,“ so redet er von den Gläubigen, ebenso wie später, wo er sagt: „*Die Todten werden auferstehen*.“ Und im Anschlusse daran redet er nicht von der bloßen Auferstehung, sondern von der Auferstehung in Ehre und Herrlichkeit. Denn auferstehen werden Alle, in Herrlichkeit aber nur Die, welche in Christo entschlafen sind. Daß sie auferstehen würden, das wußten sie schon. Weil es dem Apostel aber darum zu thun war, sie zu trösten, so fügt er als starken Trostgrund noch hinzu den Hinweis auf die mit vergeistigten Körpern stattfindende, glorreiche Auferstehung, und darum fährt er weiter: „*Wir werden allezeit beim Herrn sein*,“ und „*Wir werden auf Wolken entrückt werden*.“

Was heißt aber: „*Die Gläubigen, welche in S. 650 Christo entschlafen sind*?“ Das heißt so viel als: Diejenigen, welche Christum in sich haben. Mit den Worten: „*Er wird sie mit ihm herbeiführen*“ bezeichnet er, daß die Todten von allen Seiten herbeigeführt werden.

Die hier angegebene Art und Weise der Auferstehung war den Thessalonikern noch nicht bekannt, und um auch dieser seiner Lehre das rechte Glaubensfundament zu verleihen, setzt er ausdrücklich hinzu: „*Das verkünden wir euch als Wort des Herrn*.“ Das ist nicht eine Meinung von mir, sagt er, sondern von Christus selbst belehrt verkünde ich euch, „*daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, Denen, die entschlafen sind, nicht vorkommen werden*.“ Ähnliches sagt der Apostel auch in dem Briefe an die Korinther; nämlich: „Plötzlich, in einem Augenblick werden sie auferstehen.“¹¹⁴ Hier aber bezeichnet er auch die Art und Weise der Auferstehung als einen Gegenstand des Glaubens.

II. Weil nun die Erweckung der Todten schwierig zu sein scheint, so bemerkt der Apostel, daß es Gott ebenso leicht sei, die Abgeschiedenen zu sich empor zu führen wie die Lebenden.

Wenn der hl. Paulus sagt: „Wir, die wir (dann noch vielleicht) am Leben sind,“ so meint er damit nicht seine Person, — denn er sollte ja nicht bis zur Auferstehung auf Erden wandeln — sondern die (dann etwa noch auf Erden wandernden) Gläubigen.

S. 651 Wir, die wir übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, werden Denen, die entschlafen sind, nicht vorkommen.

Wenn du hörst, will er damit sagen, daß Diejenigen, welche dann noch auf Erden sind, nicht vorkommen werden Denen, welche schon vor tausend Jahren gestorben und verwest sind, daß also die Verstorbenen vor oder mit den noch Lebenden sich zum Gerichte

¹¹⁴I. Kor. 15, 52.

sammeln, so brauchst du nicht zu glauben, daß das eine schwierige Sache sei, sondern du mußt eben daran denken, daß Gott es ist, welcher dieses Werk vollbringt, und daß es für ihn ebenso leicht ist, die vermoderten Leiber zu sich empor zu führen, als die noch lebenden und unverwesten.

Es gibt nun Manche, welche die Möglichkeit der Auferstehung leugnen, weil sie keinen Begriff von Gott haben. Denn was ist leichter, Etwas aus Nichts erschaffen oder einen vermoderten Körper wieder lebendig machen? Man denke sich den Fall, sagen sie, es sei Einer bei einem Schiffbruch ins Meer gestürzt. Es sammeln sich viele Fische um ihn, und jeder Fisch verschlingt einen Theil seines Körpers; die Fische schwimmen aus einander, jeder nach einem andern Theile der Erde; dort werden diese Fische von andern gefressen, und diese wieder von andern. Diese letzteren Fische werden aber von verschiedenen Menschen verspeist und diese Menschen sterben an verschiedenen Orten, einige davon werden auch eine Beute von wilden Thieren. Wie kann nun der Körper des ins Meer gestürzten Mannes auferstehen, nachdem er so zerstückelt, vermengt und ausgelöst worden ist? Wer kann die einzelnen Theile zusammenlesen? Wozu aber diese Einwendungen, wozu dieses Gewebe von möglichen und unmöglichen Fällen? Meinst du etwa, daß Das alles gegen die Möglichkeit der Auferstehung sprechen soll?

Sage mir, wenn der Mensch nicht ins Meer fällt und [S. 652](#) nicht von Fischen verzehrt wird, und diese Fische nicht von Tausenden von Menschen verspeist werden, sondern wenn sein Leichnam wohlverwahrt in der Bahre liegt, und er weder von Würmern noch von sonst Etwas belästigt wird, wie wird dann sein Leichnam auferstehen? Wie wird dann Staub und Asche sich wieder zu einem menschlichen Körper gestalten? Wird der Körper seine Lebenskraft und Frische wiedergewinnen? Ist das vom rein natürlichen Standpunkte aus nicht auch unmöglich?

Sind es nun heidnische Griechen, welche solcherlei Einwendungen machen, so kann man diesen tausenderlei Dinge entgegenen. Zum Beispiele? Nun ja, da gibt es z. B. Viele, welche glauben, daß nach dem Tode des Menschen die Seelen in eine Pflanze, in einen Baum oder in ein Thier wandere. Was ist nun aber leichter, einen neuen Leib zu erhalten oder den alten wieder zu bekommen? Andere glauben, daß der Leib vom Feuer verzehrt werde; wieder Andere glauben an eine Wiederherstellung von Kleidern und Schuhen, noch Andere lehren eine allgemeine Auflösung in Atome, und kein Mensch lacht über solche Aufstellungen.

3.

Doch, wir haben es jetzt nicht mit Heiden zu thun, sondern mit Gläubigen, wenn man anders Solche, die derartige Einwendungen machen, noch Gläubige nennen kann, und diesen Gläubigen sagen wir mit dem Apostel, daß alles Leben aus der Verwesung entstehe,

alle Pflanzen, alle Gewächse.

Betrachte den Feigenbaum! Welch einen gewaltigen Stamm hat er, welche Äste, welche Zweige, welche Sprossen, welche Blätter! Wie weit reichen in wundersamer Verschlingung seine Wurzeln! Und dieser so stattliche Baum in seiner Größe ist nur dadurch entstanden, daß ein Samenkorn in den Erdboden gelegt wurde und verwest ist. Wäre dieß nicht geschehen, so wäre der Baum mit all seiner S. 653 Schönheit eben nicht vorhanden. Und nun erkläre mir, wie Das alles zugeht!

Auch der Weinstock, dessen Frucht so lieblich zu schauen, so süß zu kosten ist, er entsteht gleichfalls aus einem so unscheinbaren Kerne. Und das Wasser, das vom Himmel herabkommt, seiner Natur nach ein und dasselbe, welche mannigfaltige Formen nimmt es nicht an! Das sind viel wunderbarere Erscheinungen als die Auferstehung. In den angeführten Beispielen ist doch das Samenkorn und der daraus sich entwickelnde Baum der Wesenheit nach gleich, und es ist demnach eine innige Beziehung zwischen Beiden vorhanden. Aber wie kommt es, daß ein und dasselbe Wasser sich in so verschiedenartige Dinge verwandeln kann? Im Weinstock z. B. wird es zu Wein, aber nicht bloß zu Wein, sondern auch zu Blättern und Säften, denn nicht nur die Traube wird davon genährt, sondern auch alles übrige, was sich sonst noch am Weinstocke befindet. Im Ölbaum dagegen verwandelt sich das Wasser zu Öl, und so gäbe es noch tausenderlei Dinge, zu denen sich das Wasser gestaltet. Dabei ist dann noch die wundersame Erscheinung, daß Das, was aus dem Wasser entsteht, bald saftig, bald trocken, bald süß, bald sauer, bald herb, bald bitter ist.

Erkläre mir nun Dieß alles! Gib mir den Grund an! Das wird dir sehr schwer fallen! Und nun wirf, was dir doch näher liegt, einen Blick auf deinen eigenen Körper und sage mir, wie gestaltet und bildet sich der Same, aus dem du erzeugt bist, zu Augen, zu Ohren, zu Händen, zum Herzen und zu allen übrigen Bestandtheilen des Körpers? Nimmst du nicht die größte Mannigfaltigkeit wahr in diesen Theilen des Körpers, in Beziehung auf Gestalt, Größe, Beschaffenheit, Lage, Kraft, Gliederung? Bemerkest du nicht Sehnen, Adern, Fleisch, Knochen, Häute, Gefäße, Gelenke, Knorpeln und was sonst noch Alles die Ärzte unterscheiden, und alle diese Bestandtheile des mensch- S. 654 lichen Körpers, gebildet aus ein und demselben Samen? Und noch wunderbarer muß dir vorkommen, wie sich dabei Flüssiges und Weiches zu Hartem und Festem, dem Knochenbau gestaltet, wie Warmes und Flüssiges, z. B. das Blut sich bildet, wie Kaltes und Biegsames, nämlich die Sehnen, wie Kaltes und Feuchtes, nämlich die Blutgefäße, zu Stande kommen.

Wie geschieht nun Dieß alles? Kannst du es erklären? Ja, du siehst Tag für Tag Sterben und Auferstehen bei den verschiedenen Lebensaltern. Wohin entschwindet die Jugend, von wannen stammt das Greisenalter? Warum kann der Greis sich selbst nicht mehr jung machen, während er doch ein ganz junges Kind erzeugen, mithin einem Andern mittheilen kann, was er sich selbst zu geben nicht im Stande ist? Dasselbe gilt von Pflanzen und Thie-

ren, und doch sollte man glauben, daß Einer Das, was er einem Andern mittheilen kann, vor Allem sich selbst geben könnte. Doch, so urtheilen nur die Menschen. Gott braucht sich bei seinem Wirken nicht an die Normen menschlicher Schranken zu binden.

4.

Wenn nun die obenbezeichneten Vorgänge schon unerklärlich, ja so ganz unerklärlich sind, wie werden wir die übernatürliche Geburt des Sohnes Gottes verstehen? Denn unwillkürlich muß ich bei diesen Darlegungen an jene aberwitzigen Grübeleien denken, welche dieses Geheimniß ergründen wollen.

Also nicht wahr, Dinge, die Tag für Tag geschehen, die Gegenstand sinnlicher Wahrnehmung sind, die schon tausendmal untersucht wurden, diese hat man noch nicht erklären können? Wie soll man aber jene unerklärliche und geheimnißvolle Zeugung ergründen? Sehen jene Menschen das Vergebliche ihres Unterfangens nicht ein? Dreht sich ihnen der Verstand noch nicht im Kreise? Steht er ihnen noch nicht ganz still? Aber dessenungeachtet wollen sie sich nicht S. 655 belehren lassen. Das Entstehen und Wachsen der Trauben und Feigen ist ihnen ein Geheimniß, aber das Wesen Gottes wollen sie ergründen! Oder sage mir, wie kommt es denn, daß aus dem Traubenkernlein eine ganze Rebe mit Blättern und Zweigen hervorsprießt? Warum hat man denn vorher gar Nichts davon gesehen? Ja, sagst du, das kommt nicht vom Kern, sondern vom Einfluß des Bodens. Warum bringt aber der Erdboden allein ohne Kern Nichts hervor? Doch, zu welchem Zweck solches Gerede! Wir wissen es ja alle, die Entwicklung der Rebe geschieht nicht durch die Kraft des Kernes und nicht durch die Kraft des Erdbodens, sondern durch die Kraft Gottes, der da ist der Herr und Schöpfer des Erdbodens und des Samens. Und weil er das ist, darum hat er sowohl ohne diese Mittel, als auch mit denselben diese Dinge hervorgebracht; ohne dieselben, um seine Macht zu zeigen, da er sprach: „Es bringe die Erde Kräuter hervor!“¹¹⁵, mit denselben, um uns, nachdem er seine Macht gezeigt hat, zu freudiger Arbeit und Thätigkeit anzuleiten.

5.

Wozu nun diese Erörterungen? Diese stehen in inniger Beziehung zu unserm Thema, der Lehre von der Auferstehung. Auch durch diese Erwägungen soll unser Glaube an die Auferstehung gefestigt werden, denn wenn wir vielleicht einmal gerne dieses Geheimniß oder auch ein anderes mit unserm Verstande begreifen möchten und nicht können, so darf uns das gar nicht verdrießen und wir dürfen uns darüber nicht grämen, sondern wir sollen die Versuchung zu solchen Grübeleien rasch abweisen im Gedanken an die Allmacht Gottes, bei dem kein Ding unmöglich ist.

¹¹⁵I. Mos. 1, 11.

Sind wir nun so belehrt, so wollen wir unsere Gedanken zügeln und nicht hinausstreben über die Grenzen S. 656 und Schranken der menschlichen Erkenntniß. „Denn wenn Einer,“ sagt der Apostel, „auf sein Wissen sich Etwas einbildet, so weiß er noch gar nicht, was für ein Bruchstück sein Wissen ist,“¹¹⁶ und das sagt der Apostel nicht nur von der Erkenntniß Gottes, sondern von jeglicher Wissenschaft. Was willst du z. B. von der Erde erforschen? Was weißt du von ihr? Welches ist ihr Umfang, ihre Größe, ihre Lage, ihre Beschaffenheit, ihre Stellung im Weltall, was ist das Fundament, auf welchem sie ruht. Kannst du diese Fragen beantworten? Daß sie kalt, trocken, dunkel ist, das weißt du vielleicht, aber was sonst noch? Und wie ist es mit dem Meere? Auch das ist dir ein Räthsel, um dessen Lösung du dich vergeblich mühest. Du weißt nicht, wo es anfängt, wo es aufhört, worauf es ruht, was den Meeresgrund trägt, wie weit es sich ausdehnt, ob hinter demselben sich noch Land befindet, oder ob es endet in Wasser und Luft. Aber vielleicht weißt du, was sich im Meere befindet? Oder soll ich dich über die Luft fragen? Oder über die Elemente? Aber auch darüber kannst du keinen Aufschluß geben. Doch lassen wir Dieß!

Wir wollen einmal eine ganz unbedeutende Pflanze hernehmen. Wie entsteht das gewöhnliche Gras, das keinen Samen hat? Wächst es nicht im Wasser, auf dem Erdboden, auf dem Miste? Was gibt ihm sein schönes Ansehen, seine bewunderungswürdige Farbe? Und warum muß es wieder trotz seiner Schönheit verwelken? Das kommt Alles nicht vom Wasser, nicht von der Erde. Du siehst, daß man überall auf das Glauben angewiesen ist.

Darum laß dich belehren, Staubgeborener, über natürliche und übernatürliche Dinge, darum sollst du dich nicht vermessen, mit deinem Pygmäenverstande erhabene Himmels-S. 657 Geheimnisse erfassen zu wollen. Und daß es nur himmlische Dinge wären, die Manche zum Gegenstande ihrer Grübeleien machen, und nicht auch der Herr des Himmels selbst! Die Erde kennst du nicht, von der du genommen bist, auf der du erzogen bist, die du bewohnst, auf der du wandelst, ohne die du nicht einmal athmen kannst, und du willst Dinge erforschen, die deinem Gesichtskreis so weit entrückt sind! In der That, bei nur einigem Nachdenken muß der Mensch durchdrungen werden von dem lebhaften Gefühle seiner Ohnmacht!

Wenn Jemand dir zumuthen würde, in die Tiefe des Meeres hinabzusteigen und den Grund desselben zu erforschen, so würdest du eine solche Zumuthung zurückweisen. Den unergründlichen Abgrund göttlicher Geheimnisse aber willst du aus eigenem Antrieb erforschen? Nimmermehr laß dir Solches in den Sinn kommen! Bleibe in dem sicheren Schiffe, das nur auf der Oberfläche des Meeres trägt, und wage dich nicht in die Tiefe, nur ausgerüstet mit den schwachen Hilfsmitteln der natürlichen Denkkraft, sonst möchtest du leicht, weil nicht im Besitze hinreichender Kräfte, ins Verderben stürzen. Und dieses unser sichere Fahrzeug ist die heilige Schrift, und an diesem Fahrzeuge sind aufgespannt die Segel

¹¹⁶I. Kor. 8, 2.

des Glaubens, und der Steuermann ist Gott selbst und sein heiliges Wort. Beginnen wir die Seefahrt, lediglich auf natürliche Kraft gestützt, so werden wir alle diese sichern Hilfsmittel entbehren, und wir sind dann in doppelter Gefahr. Wir haben kein Fahrzeug und keinen Steuermann. Ist nun aber schon ein Schiff ohne Steuermann in Gefahr, wie kann man sichere Rettung hoffen, wenn beides fehlt?

Darum wollen wir uns nicht in augenscheinliche Gefahr stürzen, sondern allezeit den sichern Weg wandeln und fest halten an dem Anker, den Gott selbst uns geboten. So werden wir dereinst in größter Sicherheit und [S. 658](#) reich an schätzen einlaufen in den Hafen der Ruhe und erlangen die Seligkeit, die Denen bereitet ist, die Gott lieben in Jesu Christo, unserm Herrn, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Ruhm und Herrlichkeit sei in alle Ewigkeit! Amen.

[S. 659](#)

Achte Homilie.

1.

14. Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, Denen, die entschlafen sind, nicht vorauskommen werden; 15. denn der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune Gottes vom Himmel herabsteigen, und die in Christo Gestorbenen werden zuerst auferstehen. 16. Dann werden wir, die wir noch leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken Christo entgegen in die Luft, und werden so immerfort bei dem Herrn sein.

I. Wenn die Propheten die Glaubwürdigkeit und Autorität ihrer Worte betonen wollen, so schicken sie denselben gewisse Formeln voraus, z. B.: „Gesicht, so gesehen hat [S. 660](#) Isaias;“¹¹⁷ oder: „Wort des Herrn, das an Jeremias ergangen;“¹¹⁸ oder: „So spricht der Herr,“¹¹⁹ und dergleichen. Viele von ihnen sahen sogar Gott selbst auf seinem Throne sitzen, so weit ihnen sein Anblick gegönnt war. St. Paulus aber hat Christus nicht auf seinem Throne gesehen, sondern er trug ihn in sich und darum sagt er statt jener bekannten Formel: „So spricht der Herr“: „Verlanget ihr einen Beweis dafür, daß Christus in mir spricht?“¹²⁰ oder er sagt: „Paulus, Apostel Jesu Christi,“¹²¹ (wodurch er kundgibt, daß er seine Lehre nicht

¹¹⁷Is. 13, 1.

¹¹⁸Jerem. 7, 1.

¹¹⁹Ebend. 8, 4.

¹²⁰

II. Kor. 13, 3.

¹²¹Ebd. 1, 1.

aus sich selbst habe; denn der Gesandte spricht im Auftrage Dessen, der ihn gesendet), oder an einer andern Stelle: „Auch ich glaube den Geist Gottes zu haben.“¹²² Was er nun an jenen Stellen gesagt hat, hat er auf Antrieb des heiligen Geistes gesagt, was er aber hier verkündet, das hat er mit ausdrücklichen Worten von Gott selbst vernommen, gleichwie er auch das Wort, das er in der Unterredung mit den Presbytern von Ephesus gesprochen: „Geben ist seliger als Nehmen“¹²³ aus einer geheimen Offenbarung hat. Betrachten wir den Inhalt der oben bezeichneten Stelle näher.

14. Denn das sagen wir euch als das Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und übrige bleiben bis zur Ankunft des Herrn, Denen, die entschlafen sind, nicht vorauskommen werden; 15. denn der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Erzengels und beim letzten Posaunenschall ¹²⁴ vom Himmel herabsteigen.

Ähnliches hat auch Christus einst verkündet, wenn er S. 661 sagte: „Die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden.“¹²⁵ Wozu aber der *Posaunenschall* ? Weil auch am Berge Sinai Posaunen, von Engeln geblasen, vernommen wurden. — Was soll der Ruf des Erzengels? Das ist derselbe Ruf, der an die Jungfrauen ergangen ist: „Auf, der Bräutigam kommt!“¹²⁶ oder wie er bei der Ankunft eines Königs gehört wird; denn bei der Auferstehung werden die Engel ihrem Herrn und König dienen. Wenn nämlich der Erzengel ruft: „Auf, ihr Todten!“, so werden sie auferstehen, aber nicht etwa durch die Macht des Engels, sondern kraft des von ihm verkündeten göttlichen Willens. So ähnlich, wie wenn ein König gebietet: „Kommt hervor ihr Gefangenen!“ und die Diener dieselben hervorführen. Sie thun es dann auch nicht aus eigener Macht, sondern auf den Befehl des Königs.

Ähnlich wie der Apostel drückt sich Christus selbst aus, wenn er, von der Auferstehung sprechend, sagt: „Und er wird seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle; und sie werden seine Auserwählten von den vier Enden, von einem Ende des Himmels bis zum andern, zusammenbringen.“¹²⁷ Dann eilen die Engel nach allen Richtungen hin fort. Den Erzengel aber halte ich für den Führer, welcher den ausgesendeten Engeln zuruft: „Machet, daß Alle bereit sind, denn der Richter ist da!“

Was heißt: „*Beim letzten Posaunenschall?*“ Damit will gesagt sein, daß in viele Posaunen gestoßen werden wird, und daß beim letzten Schalle der Richter herabkommen wird.

2.

15. Dann werden die in Christo Gestorbenen zuerst auferstehen,

¹²²I. Kor. 7, 40.

¹²³Apostelg. 20, 35.

¹²⁴Chrysostomus sagt statt des biblischen ἐν σάλπιγγι θεοῦ: ἐν σάλπιγγι τῇ ἐσχάτῃ.

¹²⁵Matth. 24, 29.

¹²⁶Ebd. 25, 6.

¹²⁷Ebd. 24, 31.

S. 662 16. und wir, die wir noch leben und übrig geblieben sind, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken Christo entgegen in die Luft und werden so immerfort bei dem Herrn sein. 17. So tröstet denn einander mit diesen Worten!

Wenn nun Christus herabkommen wird, weißhalb sollen wir dann in die Höhe entrückt werden? Der Ehre wegen. Denn wenn ein König in eine Stadt einziehen will, dann gehen Diejenigen, welche in Ehre und Ansehen stehen und bei ihm in Gunst sind, vor die Stadt hinaus ihm entgegen; die Schuldbeladenen aber erwarten ihn innerhalb der Stadt als ihren Richter. Und bei der Ankunft eines geliebten Vaters fahren die guten Söhne desselben auf Wagen hinaus, um ihn zu sehen und zu begrüßen, während diejenigen Hausgenossen, welche ihn beleidigt haben, ihn zu Hause erwarten. So werden auch wir auf dem Wagen des Vaters fahren und gleichwie er den Sohn in Wolken aufgenommen hat, so werden auch wir in Wolken entrückt werden.

Seht, welch eine große Ehre! Wir dürfen die Schaar bilden, die ihm entgegenzieht, wenn er herabkommt, und wir werden, o welche Fülle von Seligkeit, so allzeit beim Herrn sein. „Wer kann aussprechen die Großthaten des Herrn, wer verkünden all sein Lob?“¹²⁸ Wie unermesslich sind die Wohlthaten, die er in seiner Gnade dem Menschengeschlechte erwiesen! Zuerst werden die Abgestorbenen auferweckt, und vereint mit diesen ziehen alle Jene ihm entgegen, welche dann noch am Leben sind. Abel, der vor Allen gestorben ist, zu gleicher Zeit mit allen Übrigen. In dieser Beziehung werden die längst Abgeschiedenen Nichts *S. 663* vor den Andern voraushaben, sondern Diejenigen, welche schon viele Jahre im Grabe gelegen und verwest sind, diese werden mit den Andern dem Herrn entgegen gehen. Denn wenn Jene warten müssen mit ihrer Krönung, bis wir auch gekrönt werden, (worauf sich das Wort des Apostels bezieht, wenn er sagt: Gott hat uns einen Vorzug eingeräumt, dadurch, daß seinem Willen gemäß Jene nicht vor uns zur Vollendung gelangen sollten,¹²⁹) so ist es auch nicht mehr als billig, daß wir wenigstens nicht vor ihnen in die Herrlichkeit eingehen (wie manche Thessaloniker gemeint haben). Und dadurch sind wir nicht zurückgesetzt, denn sie müssen auf uns warten, nicht wir auf sie; denn wenn einmal die Auferstehung beginnt, dann ist sie plötzlich, in einem Augenblicke ins Werk gesetzt.

Wenn es nun heißt: „Sie werden die Auserwählten von den vier Winden zusammenbringen,“ so will Das heißen: Die Todten werden alle auferstehen, an einen Ort zusammengebracht aber werden sie von den Engeln. Daß sie auferstehen, wird bewirkt durch die Allmacht Gottes, der da gebeut, daß die Erde die ihr anvertrauten Leiber wieder herausgebe, und dabei findet keine Mithilfe der Engel statt, so wenig, wie damals, als Christus dem Lazarus zurief: „Lazarus, komm heraus!“¹³⁰ Das Herbeiführen jedoch ist den dienenden Geistern übertragen.

¹²⁸Ps. 105, 2.

¹²⁹Hebr. 11, 40.

¹³⁰Joh. 11, 43.

Wenn nun aber die Engel nach allen Richtungen hin eilen und die Todten zusammenbringen, wie sollen dann diese entrückt werden? Entrückt werden sie erst, nachdem die Engel, herabgestiegen vom Himmel, sie versammelt haben.

Das alles aber geschieht in einem Augenblick, ohne daß selbst die Engel vorher Etwas davon wissen. Erst dann, wenn S. 664 sie sehen, daß der Erdboden Leben bekommt, daß der Staub sich zu Körpern gestaltet, daß allenthalben die Leiber auferstehen, ohne fremde Beihilfe, weil das Wort des Herrn allein mächtig genug ist, alle Gräber ihres Inhaltes zu entleeren, (und stellt euch vor, was das sagen will: alle Menschen, von Adam angefangen bis zum jüngsten Tag mit Weib und Kindern sollen dastehen), erst dann, wenn die Engel diese gewaltige Bewegung auf Erden sehen, dann erst werden sie wissen, um was es sich handelt, ebenso wie sie das Geheimniß der Menschwerdung auch dann erst erfahren, als es verwirklicht wurde.

Wenn Das alles geschehen ist, dann erst wird der laute Ruf des Erzengels an die Engel ergehen, dann wird mächtig ertönen der Schall der Posaunen. Welcher Schrecken, welches Entsetzen wird Jene ergreifen, welche auf der Erde zurückgelassen werden! „Denn Eine wird entrückt, die Andere zurückgelassen werden, der Eine wird aufgenommen, der Andere verstoßen werden.“¹³¹ Wie wird Diesen zu Muthe sein, wenn sie sehen, daß Andere in die Höhe gehoben, sie selbst aber zurückgewiesen werden! Muß das nicht eine Qual bereiten, schrecklicher als Höllenpein!

3.

Stellen wir uns Dieses recht lebendig vor! Wenn schon ein plötzlicher Todesfall, ein Erdbeben, wenn eine Drohung uns schon sehr in Bestürzung zu versetzen vermag, wie wird uns dann zu Muthe sein, wenn wir die Erde sich aufthun sehen, wenn sie voll ist von erstandenen Leibern, wenn wir hören den Schall der Posaunen und die Stimme des Erzengels, welche alle Posaunen übertönt, wenn der Himmel sich öffnet und der Herr selbst erscheint, der König des Weltalls? Lasset uns zittern und zagen, wie wenn Das alles jetzt schon geschähe! Trösten wir uns S. 665 nicht mit dem Gedanken, es werde noch lange anstehen, bis Das alles geschehe! Wenn es überhaupt einmal kommen muß, was liegt dann daran, ob es ein wenig früher oder später geschieht? Welche Angst, welche Bangigkeit muß dann herrschen!

Habt ihr schon einmal einen Menschen zum Tode führen sehen? Wie wird wohl diesem zu Muthe gewesen sein auf dem Weg zum Richtplatze? Nicht schlimmer, als wenn er oft hätte den Tod erleiden müssen? Was hätte er nicht lieber gethan oder geduldet, wenn er von dem grausen Vorgefühl des Todes hatte befreit werden können! Ich habe von Vielen, welche schon auf dem Wege zum Tode waren, aber vom Kaiser begnadigt und zurückge-

¹³¹Matth. 24, 40.

rufen wurden, sagen hören, daß sie die Menschen nicht mehr als solche erkannt hätten, so sehr seien sie verwirrt, betäubt und verstört gewesen. Wenn nun schon der leibliche Tod so schrecklich erscheint, wie wird es uns gehen, wenn der ewige Tod vor uns steht? Doch was rede ich von den Unglücklichen, die zum Tode geführt werden! Um sie herum steht eine Menge von Bekannten und wenn man einen Blick in die Herzen dieser Umstehenden werfen könnte, so würde man finden, daß Keiner so roh, so keck und übermüthig sei, daß er nicht auch Zagen und Bangen im Herzen fühlte. Wenn aber der leibliche Tod, der doch fast nur für einen Schlummer zu halten ist, und der Tod, den Andere leiden, schon einen solchen Eindruck macht auf Jene, die er Nichts angeht, wie wird es uns ergehen, wenn weit Schrecklicheres in Aussicht steht, und wir selbst davon betroffen werden! Nein, nie und nimmer läßt sich das mit Worten ausdrücken!

Aber, sagt man, Gott ist ja gnädig und barmherzig, darum wird Das alles nicht so sein. Du meinst also, diese Worte der heiligen Schrift seien ganz nichtig und zwecklos? Das nicht; sie haben eben den Zweck, zu drohen, damit wir tugendhaft leben. Und wenn wir nun nicht tugendhaft S. 666 leben, sondern im Bösen verharren, wird dann Gott seine Drohung erfüllen oder nicht? Und was ist's mit dem Lohne, den er den Guten versprochen? Wird er ihnen diesen auch nicht zu Theil werden lassen? Das wohl, sagst du, denn es ist Gottes würdig, sogar über Verdienst zu lohnen. Also was von den Belohnungen in der heiligen Schrift steht, das hältst du für wahr, was aber von den Strafen darin gesagt wird, hältst du für eitle Drohungen und Schreckmittel?

Ich weiß in der That nicht, was ich mit euch anfangen, wie ich euch überzeugen soll. Berufe ich mich auf die heilige Schrift und sage ich: „Ihr Wurm wird nicht sterben und das Feuer nicht erlöschen;“¹³² sage ich: „Sie werden ins ewige Feuer kommen;“¹³³ führe ich den reichen Prasser an,¹³⁴ der schon seine Strafe leidet, so entgegnet ihr: Das hat Alles nur den Zweck, zu drohen und zu schrecken. Wie soll ich euch nun widerlegen? Denn ihr müßt zur richtigen Anschauung gelangen. Ist es ja doch offenbar nur ein des Teufels würdiger Gedanke, Gnade vorzuspiegeln, wo es keine gibt, und so die Gewissen in Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit einzuschläfern. Wie soll ich euch diesen schrecklichen, verderblichen Wahn benehmen? Wenn ich mich auf die Drohungen der heiligen Schrift beziehe, so erklärt ihr sie für eitle Schreckmittel. Nun gut; könnt ihr das aber auch sagen von jenen Drohungen, welche bereits erfüllt vorliegen? Ihr wißt alle von der Sündfluth. War die Androhung derselben auch nur bloßes Schreckmittel, oder ist sie wirklich gekommen? Man hat damals auch von Schreckmitteln gesprochen, und in den hundert Jahren, während welcher Noe an der Arche baute und zugleich den Menschen predigte, hat es auch Viele gegeben, die ihm nicht glaubten. Weil sie aber die Drohung S. 667 für eitel hielten, deßhalb blieb die

¹³²Mark. 9, 45.

¹³³Ebd. 9, 44.

¹³⁴Luk. 16, 22.

Strafe doch nicht aus, sondern ereilte sie trotz ihres Leugnens.

4.

So wird es auch uns gehen, wenn wir nicht glauben. Darum vergleicht Christus auch die Zeit vor seiner zweiten Ankunft mit der Zeit vor Noe. Gleichwie damals Manche nicht an die Sündfluth glauben wollten, so gibt es auch in dieser Zeit Viele, welche nicht an die Sündfluth der Hölle glauben. blieb nun die Sündfluth bloß angedroht, oder ist sie wirklich gekommen?

Wenn nun Gott damals sein Strafgericht so schnell hat hereinbrechen lassen, hat er in unserer Zeit mehr oder weniger Veranlassung als damals, seine Drohungen zu erfüllen? Und in der That müssen wir sagen, daß die Frevel unserer Tage nicht geringer sind als die damaligen. Was haben Jene gethan? Von Jenen heißt es: „Die Kinder Gottes gingen zu den Töchtern der Menschen,“¹³⁵ und der sündhafte Umgang mit ihnen war ihr Verbrechen. In unserer Zeit aber ist es so weit gekommen, daß man sich vor keiner Art der Schlechtigkeit mehr scheut. Also was habt ihr jetzt für eine Ansicht von der Sündfluth? Ist sie bloß als Schreckmittel angedroht worden, oder ist sie wirklich eingetreten? Blicket hin nach Armenien und die Berge, auf welchen die Arche stehen geblieben ist, sie werden euch laut die Antwort zurufen.

Aus der Fülle der mir zu Gebote stehenden Beweise will ich nur noch einen anführen, der noch schlagender ist, als der vorhergehende. Ist vielleicht Einer von euch schon einmal in Palästina gewesen? (Denn ich will mich jetzt nur auf dem Boden der Thaten bewegen, obwohl die beweise der hl. Schrift stärker sind als die aus historischen S. 668 Thaten abgeleiteten Folgerungen; denn was die heilige Schrift sagt, verdient mehr Glauben als Das, was man mit Augen sieht.) Ist also Einer von euch schon in Palästina gewesen? Ich denke, es sind deren Mehrere unter euch. Ich frage deßhalb, damit ihr, die ihr dort gewesen seid, meine Worte bestätigen könnt gegenüber Denjenigen, die noch nicht dort waren. Oberhalb Askalon und Gaza, an der Mündung des Jordan, da dehnt sich weithin eine Strecke Landes aus, das sehr fruchtbar ist, oder vielmehr war, denn es ist ja nicht mehr vorhanden. Dieses Land war einst wie ein Paradies. „Denn Loth,“ heißt es, „sah die ganze Gegend um den Jordan, und sie war bewässert wie ein Paradies.“¹³⁶ Und diese einst so blühende Landschaft, die mit den herrlichsten Gegenden wetteiferte, die an Fruchtbarkeit das Paradies übertraf, sie ist jetzt trauriger und öder als eine Wüstenei.

¹³⁵I. Mos. 6, 2.

¹³⁶I. Mos. 13, 10.

5.

III. Zwar gibt es dort Bäume, und diese Bäume tragen Früchte, aber diese Früchte sind ein Denkmal des Zornes Gottes. Es gibt dort Granatäpfel, Bäume sammt den Früchten; ihr Äußeres ist schön und einladend und vielversprechend für Den, der sie nicht kennt. Nimmt man sie nämlich in die Hand und zertheilt sie, so zeigt sich im Innern der Frucht nur Staub und Asche. Und so ist das ganze Land beschaffen. Findest du einen Stein, so ist er zu Asche verbrannt. Doch was sag' ich von Steinen, Bäumen und Land, theilen ja doch sogar die Luft und das Wasser dieses Loos! Gleichwie ein verbrannter und verkohlter Körper im Scheine des Feuers seine Gestalt und Figur, seine Größe und seine Verhältnisse behält, nicht aber seine Kraft, so kann man dort auch wohl Erde sehen, aber eine solche, die Nichts mehr mit der Natur der Erde gemein hat, sondern lauter Asche ist; Bäume und Früchte, die aber Nichts von der eigentlichen Natur derselben, Luft und Wasser, Nichts mehr von S. 669 Luft und Wasser haben, denn auch sie sind verbrannt. Wie kann aber je einmal die Luft verbrannt werden, wie kann Wasser verbrannt werden und doch Wasser bleiben? Holz und Stein läßt sich wohl verbrennen, Luft und Wasser, aber unmöglich. Uns ist das allerdings nicht möglich, wohl aber Dem, der sie erschaffen hat. Und so ist denn verbrannt die Luft, verbrannt das Wasser, Alles unfruchtbare Alles zeugungsunfähig, lauter Denkmäler der Vergangenheit, Zeugen des zukünftigen Zornes Gottes. Sind nun das auch bloße Schreckworte, bloße Redensarten?

Für mich sind die obigen Schriftworte nicht unglaublich, sondern, was durch sie bezeugt wird, findet bei mir so viel Glauben, als wenn ich es mit Augen sehen würde. Aber solche Dinge, wie die angeführten, sind eben sehr geeignet, Ungläubige zum Glauben zu führen. Glaubt Einer nicht an die Hölle, so denke er an Sodoma und Gomorrha, und das an diesen vollzogene Strafgericht bürge ihm dafür, daß auch in Zukunft wieder eines hereinbrechen kann, und zugleich mag es ihm ein Beweis sein für die Dauer der Strafe.

Das sind harte Reden, sagst du. Ist aber nicht hart deine Rede, wenn du behauptest, es gebe keine Hölle, Gott habe nur damit gedroht? Wenn du damit die Gewissen der Christen in Gleichgültigkeit und Schläfrigkeit einwiegst? Ja, ich halte es für meine heilige Pflicht, laut meine Stimme zu erheben gegen derartiges glaubensloses Gerede, das unsägliches Verderben stiften kann. Fänden die Worte Christi Glauben, so würde ich mich nicht in die Nothwendigkeit versetzt fühlen, derartige aus Thatsachen abgeleitete Beweise zu führen. Wollt ihr aber den Worten Christi nicht glauben, so muß ich, gern oder ungern, die Macht der Thatsachen auf euch wirken lassen. Denn was kannst du noch einwenden, nachdem du das Schicksal Sodoma's kennst? Willst du auch die Ursache seines traurigen Geschehens wissen? Sie lag nur in einer einzigen, zwar schweren S. 670 und fluchwürdigen, aber doch nur einzigen Sünde. Die Einwohner waren Knabenschänder, und darum ist dieses

Strafgericht über sie gekommen. Jetzt aber werden unzählige gleiche, ja noch viel ärgere Frevelthaten begangen. Hat nun Gott über diese wegen eines einzigen Lasters die Schale seines Zornes ausgegossen, und hat er weder die Fürsprache Abrahams, noch diejenige des Loth, welcher in der Stadt wohnte, beachtet, weil dieser, um die in Menschengestalt bei ihm wohnenden Engel vor der tobenden Volksmenge sicher zu stellen, seine eigenen Töchter preisgeben wollte, wie können wir bei unsern zahlreichen Vergehungen hoffen, Gnade zu finden! Solches zu hoffen wäre doch unsinnig, thöricht und verkehrt, ein Gedanke, der nur vom bösen Geiste eingegeben sein könnte.

6.

Soll ich noch einen andern Beweis anführen? Sicherlich hast du schon von dem ägyptischen König Pharao gehört, und weißt also, welche Strafe ihn getroffen hat, wie er mit Rossen und Wagen und seinem ganzen Kriegsheere im rothen Meere begraben ward. Soll ich noch andere anführen? Denn Pharao war vielleicht, ja nicht vielleicht, sondern wirklich ungläubig. Willst du nun aber auch Beispiele von Solchen sehen, die gläubig waren und sich zu Gott bekannten, aber kein rechtschaffenes Leben führten, und deßhalb von Gott gestraft wurden? So vernimm denn die Worte des heiligen Paulus: „Lasset uns nicht Unzucht treiben, wie Einige gethan haben, und, an einem Tage dreiundzwanzig tausend zu Grunde gingen! Lasset uns nicht murren, wie Einige gemurrt haben und durch den Würengel umkamen! Lasset uns Christum nicht versuchen, wie Einige Gott versucht haben und durch Schlangen umkamen.“¹³⁷ Wenn aber Unzucht und Murren schon solche Strafe nach sich zog, was wird unser warten? S. 671 Wundere dich aber nicht, wenn Gott jetzt die Strafe nicht dem Vergehen auf dem Fuße nachfolgen läßt! Jene nämlich wußten Nichts von der Hölle, und darum trat die Strafe immer sogleich ein. Bei dir ist es anders; wenn du auf Erden straflos bleibst, so mußt du im Jenseits Alles büßen. Denn wenn Gott Jene, die doch unverständiger waren und nicht so arg gefrevelt hatten, so hart gestraft hat, wird er unser schonen? Das zu glauben wäre nicht vernünftig. Denn wenn wir auch dieselben Sünden begehen, wie Jene, so verdienen wir doch größere Strafe wie sie, weil wir größere Gnaden empfangen haben; und wenn wir gar noch mehr und noch größere Sünden begehen, als Jene, was folgt daraus?

Allerdings haben Jene — (das sage ich aber nicht, als wollte ich sie in Schutz nehmen oder sie entschuldigen; das sei ferne; Denn wenn einmal Gott straft, so kann doch nur ein Mensch mit einem ganz teuflischen Herzen ein anderes Urtheil fällen; nicht also, um sie zu loben oder zu entschuldigen, sage ich Das, sondern um unsere Bosheit und schwere Verschuldung darzuthun) — allerdings also haben Jene gegen Gott gemurrt, aber sie mußten auch in die Wüste ziehen; wir aber murren, obwohl wir unser Vaterland und unsere Wohnungen nicht zu verlassen brauchen. Allerdings haben Jene Unzucht getrieben, aber sie

¹³⁷I. Kor. 10, 8—10.

hatten das göttliche Gebot der Keuschheit noch nicht lange gehört, und waren eben erst aus dem Lande der sittenlosen Ägypter gekommen. Wir aber sind längst im Besitze der Heilslehren und haben sie schon von unsern Vorfahren überkommen, und darum wird auch unsere Strafe größer sein. Soll ich dir noch weiter sagen, was die Juden sonst noch Alles in Palästina zu erdulden hatten, Hunger, Pest, Krieg, Gefangenschaft in Babylonien und Assyrien? Was sie unter den Mazedoniern zu leiden hatten und unter Hadrian und Vespasian? Ich will dir, mein Lieber, Etwas erzählen, aber eile mir nicht davon! Doch, ich will vor diesem noch etwas Anderes sagen. Es war einmal, wie in der heiligen [S. 672](#) Schrift steht, eine Hungersnoth; und als der König auf der Stadtmauer hin und her wandelte, da trat eine Frau vor ihn und sprach: „König, ein Weib hat zu mir gesagt: Heute wollen wir dein Kind schlachten und essen, und morgen das meinige! Wir haben es so gemacht und jetzt gibt sie ihr Kind nicht her!“¹³⁸ Gibt es wohl ein größeres Elend als dieses? Und an einer andern Stelle sagt der Prophet: „Frauen, sonst zum Erbarmen geneigt, kochten mit eigenen Händen ihre Kinder.“¹³⁹ So ist es den Juden ergangen, und uns soll es besser gehen?

7.

IV. Willst du noch ihre weiteren Schicksale erfahren? Nimm den (Flavius) Josephus zur Hand und lies jene ganze Jammer- und Trauergeschichte! Vielleicht gelingt es mir, dich dadurch von der Existenz einer Hölle zu überzeugen. Bedenke nur: Wenn Jene gestraft wurden, warum sollen wir nicht gestraft werden? Und wie können wir ungestraft bleiben, wenn wir noch Schlimmeres als sie gethan haben? Daraus geht hervor, daß der Schuldigen, die hienieden nicht büßend die Strafe im Jenseits wartet.

Wenn es dir recht ist, so will ich dir auch an einzelnen Personen die Strafe Gottes nachweisen. Kain hat seinen Bruder getödtet. Gewiß ein furchtbares Verbrechen. Aber er hat auch seine Strafe erhalten, eine Strafe, so hart wie tausendfacher Tod, so daß er auch lieber statt derselben tausendfachen Tod erlitten hätte. Höre nur, was er sagt: „Wenn du mich aus dem Lande vertreibst und ich mich von deinem Augesichte verbergen muß, so wird Jeder, der mich findet, mich tödten.“¹⁴⁰ Nun frage ich: Thun nicht auch heutzutage Viele das Nämliche, was Kain gethan hat? Hast du denn, wenn auch nicht deinem leiblichen, so doch deinem geistlichen Bruder nicht Dasselbe angethan, zwar nicht mit dem Schwerte, [S. 673](#) aber in anderer Weise, indem du z. B. seinen Hunger stillen konntest, es aber nicht thatest? Beneidet in unserer Zeit Niemand mehr seinen Bruder? Bereitet ihm Niemand ge-

¹³⁸

IV. Kön. 6, 28.

¹³⁹ Jerem. Klagelied 4, 10.

¹⁴⁰ I. Mos. 4, 14.

fahren? Allerdings gibt es Solche, die Das thun, aber sie haben auf dieser Welt noch keine Strafe dafür erlitten. Darum werden sie in der andern Welt büßen. Denn wenn Derjenige, welcher das geschriebene Gesetz und die Propheten nicht gehört hat, der die großen Wunder nicht gesehen, solche Strafe leidet, soll Derjenige, welcher später das Gleiche verübt hat und sich durch solche Beispiele nicht warnen läßt, straflos ausgehen? Wie wäre das mit der Gerechtigkeit, mit der Güte Gottes vereinbar!

Ferner wurde Jeder, der am Sabbate Holz aufas, gesteinigt, und doch handelte es sich dabei um eine geringfügige Sache, geringfügiger noch als die Beschneidung. Wenn nun Jeder, der am Sabbate Holz aufas, gesteinigt wurde, Diejenigen dagegen, welche tausendmal das Gesetz übertreten haben, straflos ausgingen, wo wäre dann, wenn keine Hölle wäre, die Gerechtigkeit Gottes, wo sein Richten ohne Ansehen der Person? Obwohl nun solche Dinge, wie Holz auflesen u. dgl. doch an und für sich nur unbedeutend waren, so macht Gott den Israeliten doch Vorwürfe, daß sie die Sabbatfeier nicht beobachteten.

Ein Anderer, Namens *Charmi*, entwendete ein Weihgeschenk¹⁴¹ und wurde mit seinem ganzen Geschlechte gesteinigt. Hat es seitdem keine Tempelräuber mehr gegeben?

Ferner mußte *Saul*, weil er wider den Willen Gottes zu schonend gegen den Feind gewesen war, schwer büßen. Ist seitdem niemals mehr Einer zu schonend gewesen? Ja, wenn man nur das sagen könnte! Aber es kommt ja vor, daß Einer den Andern nach Art der wilden Thiere auf- S. 674 zehren möchte. Und das ist auch Gott mißfällig, und doch ist noch Keiner von diesen wie Saul im Kriege umgekommen.

Heli wurde sammt seinen Söhnen, welche vor der Darbringung der Gaben von denselben aßen, furchtbar bestraft. Gab es seitdem keine Väter mehr, die zu nachsichtig waren gegen ihre Kinder; gab es keine gottlosen Söhne mehr? Und doch hat noch Keiner von ihnen hienieden solche Strafe empfangen wie Jene. Wann sollen sie gestraft werden, wenn es keine Hölle gibt? So könnte man noch unzählige Beispiele anführen.

Ananias und *Saphira* sind auf der Stelle bestraft worden, weil sie von ihrer Habe, welche sie als Opfer zu den Füßen der Apostel niedergelegt hatten, einen Theil für sich zurückbehalten hatten. Ist Solches seitdem nie mehr vorgekommen? Warum ist nicht die gleiche Strafe eingetreten? Glaubst du nun bald an die Existenz der Hölle oder willst du noch mehr Beweise haben?

8.

Jetzt wollen wir zu solchen Thatfachen übergehen, die nicht in der heiligen Schrift stehen, sondern im gewöhnlichen Leben vorkommen; denn für diese Wahrheit müssen wir die Beweise überallher nehmen, damit wir nicht in vermessener Selbsttäuschung ins Verder-

¹⁴¹Josue 7, 1.

ben stürzen. Wie Viele gibt es, die körperlich verkrüppelt sind, die von dem schwersten Leiden heimgesucht sind, während es Andern ganz gut geht! Warum müssen die Einen für ihre Mordthaten büßen, die Andern nicht? Höre die Worte des hl. Paulus: „Einiger Sünden sind schon bekannt und gehen ihnen voraus zum Gerichte, Andern folgen sie erst nach.“¹⁴² Wie viele Mörder sind schon ihrer Strafe entgangen! Wie viele Grabesschänder! Doch, lassen wir Das! Wie viele S. 675 Menschen stehst du nicht schmachten unter der Last schwerer Heimsuchung! Die Einen leiden an einer schweren Krankheit; die Andern seufzen unter schrecklichen Folterqualen, wieder Andere unter sonstigen unbeschreiblichen Leiden. Wenn du nun siehst, daß Einer das Nämliche wie Jene verbochen hat, oder sogar noch ärgeres, und hienieden ungestraft bleibt, wirst du dann nicht, wenn auch ungerne, an eine Vergeltung im Jenseits glauben müssen? Blicke auf Diejenigen, welche mit härteren Strafen heimgesucht wurden als du, bedenke, daß Gott richtet ohne Ansehen der Person, erinnere dich, daß du unzählige Sünden begangen hast, und daß dir noch nichts Schlimmes widerfahren ist, und du wirst an die Hölle glauben!

Diese Wahrheit hat Gott den Menschen so tief in die Seele gepflanzt, daß sie nie Jemand ganz unbekannt war. Die Dichter, die Philosophen, die Mythensänger, kurz alle Menschen haben eine zukünftige Vergeltung angenommen und behauptet, daß im Hades viele Menschen Strafe erduldeten. Mag letzteres Mythe sein, unsere Lehre ist keine. Ich habe euch diese Lehre von der Hölle nicht vorgetragen in der Absicht, euch zu erschrecken, euch zu betrüben, sondern um euch frömmere und tugendhafter zu machen. Auch ich wünschte, daß es keine Hölle gebe, ich am meisten. Warum? Ein Jeder von euch hat nur für seine eigene Seele zu fürchten und zu sorgen; ich aber muß auch über mein Vorsteheramt Rechenschaft ablegen, und darum kann ich am wenigsten unter Allen der Bestrafung entrinnen. Ich wünschte also auch, daß keine Hölle sei, aber es muß eine Bestrafung, eine Hölle geben, es ist nicht anders möglich.

Aber da wendet mir schon wieder Einer ein: „Wo ist Gottes Barmherzigkeit?“ Überall ist sie. Doch davon will ich zu einer andern Zeit sprechen, damit nicht der Unterricht von der Hölle verwirrt werde und der Gewinn, den wir aus diesem Unterrichte gezogen haben, sich nicht ver- S. 676 flüchtige. Denn sonder Zweifel ist es ein großer Gewinn, wenn ihr eine feste Überzeugung von der Existenz der Hölle gewonnen habt. Denn die Erinnerung an diese Wahrheit ist, wenn wir sie uns unauslöschlich eingeprägt haben, gleich einem wenn auch bitteren Arzneimittel im Stande, jegliche Sünde in uns zu vertilgen.

Und so wenden wir denn dieses Arzneimittel an, damit wir uns ein reines Herz bewahren und dereinst gewürdigt werden, zu schauen, was noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gedrungen ist. Dessen mögen wir theilhaftig werden durch die Gnade und Erbarmung unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und

¹⁴²I. Tim. 5, 24.

dem hl. Geiste Ehre, Ruhm und Herrlichkeit sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit!
Amen.

S. 677

Neunte Homilie.

1.

Kap. V.

1. Über die Zeit und Stunde aber habt ihr, Brüder, nicht nöthig, daß wir euch schreiben; 2. denn ihr wisset selbst wohl, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.

I. Kein Wesen scheint so begierig zu sein, verborgene und geheimnißvolle Dinge zu erforschen, als der Mensch. Diese Neigung besitzt er besonders dann, wenn sein Verstand noch nicht recht entwickelt und ausgebildet ist. Und so belästigen solch unentwickelte Knaben ihre Eltern, Lehrer und Erzieher mit einer Menge von Fragen, wann Dieß und Jenes geschehe. Der Grund davon mag einerseits in ihrem von den ernsten Fragen des Lebens unberührten Zustande liegen, andererseits darin, daß sie nichts Wichtiges zu thun haben. Unter den verschiedenen Dingen, welche wir gerne S. 678 wissen möchten, steht oben an die Zeit des jüngsten Tages. Und es ist gar kein Wunder, daß wir diesen gerne wissen möchten, denn es ist ja den heiligen Aposteln auch so ergangen. Schon lange bevor das Leiden Christi begann, traten sie vor den Herrn mit den Worten: „Sag’ uns doch, wann wird Dieß geschehen, und welches wird das Zeichen von deiner Ankunft und vom Ende der Welt sein?“¹⁴³ Nach seinem Leiden aber und seiner Auferstehung sprachen sie zu ihm: „Sage uns, wirst du in dieser Zeit das Reich Israel wieder herstellen?“¹⁴⁴ Und das war das Erste, um was sie ihn fragten. Ganz anders später. Nach der Ausgießung des heiligen Geistes nämlich haben sie nicht nur selbst nicht mehr gefragt und ihre Unkenntniß in diesem Punkte nicht als drückend befunden, sondern sie wiesen auch Diejenigen zurecht, welche sich mit derlei unzeitigen Grübeleien abquälten. So sagt denn z. B. der heilige Paulus:

Über die Zeit aber und Stunde habt ihr, Brüder, nicht nöthig, daß wir euch schreiben.

Warum sagt er nicht: „Das weiß Niemand?“ oder warum heißt es nicht: „Das ist nicht geoffenbart,“ sondern: „*Darüber habt ihr nicht nöthig, daß wir euch schreiben?*“ Dadurch hätte er sie nur noch mehr aufgeregt, so aber enthält seine Antwort etwas Beruhigendes für sie. Mit den Worten: „*Ihr habt es nicht nöthig*“ lenkt er sie ab von dieser Frage als einer überflüssigen und unnützen. Und was sollte es uns auch nützen, wenn wir die Zeit des jüngsten Tages kennen würden? Gesetzt, das Ende der Welt komme nach zwanzig, nach

¹⁴³Matth. 24, 3.

¹⁴⁴Apostelg. 1, 6.

dreißig, nach hundert Jahren. Was hilft das S. 679 uns? Ist nicht für Jeden das Ende seines eigenen Lebens auch der jüngste Tag? Was grübelst und brütest du also über das Ende der Welt? Aber es geht eben hier wie sonst auch, wo man die eigenen Fehler nicht steht und sich dafür sehr um Andere kümmert, und sagt: Dieser oder Jener ist unzüchtig, der Andere ein Ehebrecher oder ein Dieb oder ein Betrüger. An seine eigenen Untugenden denkt man nicht und Jeder kümmert sich um fremde Dinge mehr als um die eigenen Angelegenheiten. So also geht es auch in diesem Stücke, und statt unser eigenes Lebensende zum Gegenstande unserer eifrigsten Sorge zu machen, verlieren wir uns in eitle Grübeleien über das Weltende. Welcher Zusammenhang besteht zwischen diesen beiden Dingen? Sorge nur für ein gutes Ende deines Lebens, dann wird dir das Weltende nichts Schlechtes bringen; ob es dann bald kommt oder erst in fernen Zeiten, kann dir dann ganz gleichgiltig sein. Und Christus hat auch darum Nichts darüber geoffenbart, weil die Kenntniß dieses Zeitpunktes nicht von Nutzen ist. Warum aber nicht von Nutzen? Das weiß nur Derjenige, der es uns verborgen hielt. Höre, was er selbst zu den Aposteln sagt: „Es steht euch nicht zu, die Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat.“¹⁴⁵ Wenn nun schon Petrus, der Apostelfürst, und die um ihn versammelten Jünger Solches hören mußten, da sie ungeeignete Fragen stellten, was soll deine Grübeleien dir nützen? Aber, sagt man, damit könnte man den Ungläubigen den Mund stopfen. Wieso? Diese behaupten, diese Welt sei Gott. Wüßte man nun die Zeit ihres Unterganges, so könnte man Jene zum Schweigen bringen. Gut; wann werden diese zum Schweigen gebracht werden, dann, wenn man ihnen sagt, *daß* die Welt einmal untergehe, oder wenn man ihnen sagt, *wann* sie untergehe? Wollt ihr ihnen den Mund stopfen, so saget ihnen zuerst, daß die Welt untergehen S. 680 werde. Und wenn sie Dieß nicht glauben, dann werden sie auch das Andere nicht glauben.

2.

2. Ihr wisset selbst sehr wohl, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.

Das bezieht sich nicht bloß auf das allgemeine Weltende, sondern auch auf das Lebensende eines jeden Einzelnen. Denn beide Dinge, das Lebensende des einzelnen Menschen und das Ende der Welt sind einander sehr ähnlich und verwandt. Was dort an der ganzen Menschheit geschieht, findet hier am Einzelnen statt. Die Zeit des Weltendes begann eigentlich schon mit Adam, und die Zeit und der Tod eines Jeden von uns ist eigentlich nur ein Bild von dem Ende der Welt, und man würde nicht fehlen, würde man den Tod eines Einzelnen auch Weltende nennen, nämlich für den Betreffenden. Denn wenn Unzählige an jedem Tage sterben, und Alle auf den jüngsten Tag warten müssen und Keiner vor ihm auferstehen kann, kommt dann nicht Alles auf diesen Tag an? Wollt ihr aber wissen, warum derselbe verborgen ist, und warum er kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, so will

¹⁴⁵ Apostelg. 1, 7.

ich euch darüber meine Ansicht kundthun.

Wenn dieser Tag nicht verborgen, sondern bekannt wäre, so würde Niemand sein Leben lang unentwegt den Pfad der Tugend wandeln, sondern wenn man seinen Todestag wüßte, würde man zuerst alles mögliche Böse verüben und dann unmittelbar vor dem Eintritte des Todes sich taufen lassen. Wenn nun aber jetzt schon, wo doch die Furcht vor der Ungewißheit des Todes auf Viele einen gewaltigen Eindruck macht, gar Manche erst vor dem letzten Athemzüge sich taufen lassen, nachdem sie ihr ganzes Leben in Sünden und Lastern zugebracht, wer würde sich noch um Tugend kümmern, wenn man den Augenblick des Todes ganz sicher vorauswüßte? Sterben S. 681 jetzt schon, wo doch die Furcht vor der Ungewißheit des Todes jeden Menschen schrecken muß, Viele ohne die heilige Taufe, und hat nicht einmal diese Furcht sie zu einem gottgefälligen Leben zu bestimmen vermocht, wer würde fürderhin tugendhaft und gerecht leben, wenn auch diese Furcht noch beseitigt wäre? Niemand.

Andrerseits ist es diese Furcht, verbunden mit der Liebe zum Leben, welche Viele noch im Zaume hält. Denn wenn Mancher wüßte, daß er morgen ganz gewiß sterben müßte, so würde er sich heute keinerlei Beschränkung auferlegen, würde z. B. aus Rachsucht alle seine Feinde tödten, kurz, alle möglichen Unthaten begehen. II. Denn ein ruchloser Mensch, hat er einmal die Hoffnung auf längeres Leben aufgegeben, achtet auch nicht mehr des Königs im Purpurgewande. Hat er erst einmal die volle Gewißheit, daß er unbedingt sterben muß, dann ist es ihm nur um Sättigung seiner Rachgier zu thun, er mordet zuerst seine Feinde hin und läßt dann den Tod herankommen.

3.

Ich will noch einen dritten Punkt hervorheben. Es gibt eine Klasse von Menschen, welche gar sehr an diesem Leben hängen und diese Welt in gar hohem Grade lieben. Diese würden, wüßten sie ihre Todesstunde genau vorher, vor Angst und Bangigkeit vergehen. Wüßte z. B. ein Jüngling, daß er lange vor dem Eintritte des Greisenalters sterben müßte, so würde ihm zu Muthe sein wie schwachen, wehrlosen Thieren, die noch mehr erschrecken, wenn sie zur Schlachtbank geführt werden und den Tod nun deutlich und unabwendbar vor Augen sehen.

Und die tapfern, muthigen Männer? Könnten diese eine Anerkennung erwarten für ihren Muth und ihre Tapferkeit? Wenn ein Solcher wüßte, daß er erst nach drei Jahren sterben müßte und vor drei Jahren gar nicht sterben *könnte*, was würde ein Solcher für ein Verdienst haben bei kühnen und schwierigen Unternehmungen? S. 682 Jeder kann einem Solchen ja zurufen: Du kannst leicht muthig sein im tröstenden Hinblick auf die bewußten drei Jahre. Du kannst dich leicht den größten Gefahren aussetzen, weil du ja den Freibrief gegen Tod und Untergang in der Tasche trägst. Nur Derjenige, welcher bei einer Unter-

nehmung eines gefährlichen Wagestückes den Tod vor Augen sieht, während er bei Vermeidung desselben sein Leben geborgen weiß, nur der gibt einen deutlichen Beweis von Muth und Todesverachtung.

An einem Beispiele will ich euch Dieses erläutern. Wenn der Patriarch Abraham damals, als er seinen Sohn zum Opfern auf den Berg führte, schon gewußt hätte, daß sein Sohn am Leben bleiben würde, hätte er dann von seinem Gehorsam irgend ein Verdienst gehabt? Und wenn Paulus sich so vielen Todesgefahren unterzogen hatte in der klaren Erkenntniß, daß sie ihm nicht schaden, was würden wir dann hierin Bewunderungswürdiges entdecken? Sicher gar Nichts; denn auch der feigste Mensch kann sich ruhig in den Feuerpfuhl stürzen, wofern er hinreichende Gründe hat, zu glauben, daß ihm kein Leid widerfahren. Ganz anders dachten die drei Jünglinge im Feuerofen. Doch höret ihre eigenen Worte: „Es ist, König, ein Gott im Himmel, der uns aus deiner Hand und aus diesem Ofen erretten wird; und wenn er Dieß auch nicht wollte, so sollst du doch wissen, daß wir deinen Göttern nicht dienen und das goldene Bild, das du aufgestellt hast, nicht anbeten werden.“¹⁴⁶ Sehet, wie nützlich es ist, daß wir die Stunde unseres Absterbens nicht wissen! Aber außer den angeführten Gründen gibt es noch viele andere. Für jetzt aber genügt es, diese zu kennen. Deßhalb also kommt der Tod wie ein Dieb in der Nacht, damit wir nicht in Sünde S. 683 und Trägheit verfallen, damit wir nicht des ewigen Lohnes verlustig werden.

Denn ihr wißt es ja selbst gar wohl.

Warum fragt ihr denn noch immer, wenn man euch schon darüber deutlich belehrt hat? Daß die Zukunft verborgen sei, ergibt sich aus verschiedenen Äußerungen Christi über diesen Punkt. Den Grund davon gibt er an, wenn er sagt: „So wachet denn, weil ihr nicht wisset, zu welcher Stunde der Dieb kommt!“¹⁴⁷ Darum sagt auch der hl. Paulus:

4.

3. Wenn sie sagen werden: Es ist Ruhe und Frieden, dann wird plötzlich das Verderben über sie kommen, wie Wehen über Diejenigen, welche gebären sollen, und nimmer werden sie ent-rinnen.

Hiemit weist er auf einen Punkt hin, den er auch im zweiten Briefe berührt. Da nämlich die Christen in Drangsal lebten, die Feinde derselben aber, die sie bedrängten, in Lust und Freuden, so tröstet er Jene mit dem Hinweis auf die Lehre von der Auferstehung; die Feinde aber erklärten Dieß alles als Ammenmärchen und verspotteten die Christen darob, indem sie sagten: Wann wird denn Dieß einmal geschehen? Dagegen eiferten schon die Propheten, so z. B. wenn sie sagen: „Wehe Denen, die da rufen: Möge bald geschehen, was Gott thun will, auf daß wir es sehen! Möge sich verwirklichen der Rathschluß des Heiligen

¹⁴⁶Dan. 3, 17.

¹⁴⁷Matth. 24, 42.

Israels, damit wir ihn kennen lernen!“¹⁴⁸ oder: „Wehe Denjenigen, die nach dem Tage des Herrn verlangen!“¹⁴⁹ Er meint hier nicht Diejenigen, welche überhaupt nach dem Tage des S. 684 Herrn verlangen, sondern Diejenigen, welche aus Unglauben darnach verlangen. „Der Tag des Herrn,“ sagt der Prophet Amos, „ist Finsterniß, nicht Licht.“¹⁵⁰ Darum hat Paulus die obigen Worte gesprochen und gleichsam zum Troste für die Gläubigen sagt er, aus dem Umstande, daß es jetzt den Bedrängern der Christen gut gehe, dürfe nicht der Schluß gezogen werden, daß der Tag des Gerichtes ferne sei, denn dieser werde durch Nichts aufgehalten.

Es wird nicht unzweckmäßig sein, hier noch auf einen andern Punkt einzugehen. Wenn nämlich vor dem jüngsten Tage der Antichrist auftritt und Elias erscheint, wie kann dann das Verderben ganz urplötzlich hereinbrechen, gerade wenn Jene rufen: Jetzt ist Ruhe und Sicherheit! Wenn diese beiden Erscheinungen dem Weltende vorausgehen, so kann man doch nicht im Ungewissen sein über die Zeit des Eintrittes desselben. Allein Paulus redet an dieser Stelle eigentlich gar nicht vom Weltende und vom jüngsten Tag, sondern vom Kommen Christi (im Sinne des Sterbens) und diesem Kommen gehen keine weiteren eigens bezeichneten Vorzeichen voraus, sondern es wird plötzlich und unerwartet eintreten. Aber, sagt man, auch die Schwangere wird ja nicht ganz unerwartet von Wehen überfallen, sondern sie weiß ja, daß die Geburt in neun Monaten stattfinden wird. Allein die Sache ist doch nicht so gewiß. Denn Manche gebären im siebenten, Andere im neunten Monate und außerdem ist ihnen auch noch Tag und Stunde der Geburt unbekannt. Nur in Beziehung auf diesen Punkt hat sich Paulus des obigen Bildes bedient, und seine Vergleichung ist ganz zutreffend, denn es gibt nicht viele Anzeichen der bevorstehenden Geburtswehen, und darum gebären auch Viele auf den Straßen und außerhalb ihrer S. 685 Wohnungen; sie haben eben den betreffenden Zeitpunkt nicht vorherwissen können.

Der Apostel will aber nicht bloß hinweisen auf die Ungewißheit der Zeit, sondern auch auf die Größe des Schmerzes. Gleichwie nämlich eine solche Frau mitten im Scherzen und Lachen, ohne alle Vorahnung plötzlich von unbeschreiblichen Schmerzen befallen wird und vor Schmerz fast vergeht, so wird es auch jenen Menschen ergehen, wenn der Tag des Herrn hereinbricht.

Und nimmermehr entrinnen sie demselben.

Um nun den Gläubigen von Thessalonike kund zu thun, daß er nicht von ihnen spreche, setzt er hinzu:

¹⁴⁸Is. 5, 19.

¹⁴⁹Amos 5, 18.

¹⁵⁰Amos 5, 18.

5.

4. *Ihr aber, Brüder, lebet nicht in der Finsterniß, daß jener Tag euch wie ein Dieb überrasche.*

III. Unter Finsterniß versteht der Apostel hier den schmutzigen und unsauberen Lebenswandel. Denn schlechte und unsaubere Menschen verüben ihre Unthaten in der Nacht, wo sie sich in Finsterniß einhüllen und von Niemand gesehen werden. Oder wartet nicht der Ehebrecher den Abend ab und der Dieb die Nacht? Und der Leichenschänder, vollführt er nicht während der Nachtzeit seine Frevel? Und kommt denn nun nicht über Diese der Tag des Herrn wie ein Dieb? Kommt er ihnen nicht ganz unerwartet? Haben sie sein Erscheinen vorher berechnet?

Inwiefern sagt nun der Apostel: *„Ihr habt nicht nöthig, daß wir euch darüber schreiben“*? Er sagt Dieß nicht mit Bezug auf die Ungewißheit des Erscheinens des jüngsten Tages, sondern mit Bezug auf die mit seinem [S. 686](#) Erscheinen verbundenen Schrecknisse. Die Äußerung also: *„Ihr habt nicht nöthig, daß ich euch darüber schreibe,“* will heißen: Der Tag des Herrn kommt nicht zu eurem Verderben, da ihr ja im Lichte wandelt. Unvorhergesehen und überraschend kommt er auch ihnen, aber er bringt ihnen nicht Verderben.

„Daß jener Tag,“ sagt er, *euch wie ein Dieb überrasche.*“ Wenn man wachsam ist und Licht hat, dann mag zwar ein Dieb einbrechen, schaden kann er aber nicht. So wird es auch Denen ergehen, welche ein rechtschaffenes Leben führen, aber Denen, welche schlafen, — und das sind Jene, welche ihr Herz an die Dinge dieser Welt hängen, — diesen wird der Dieb Alles, gar Alles nehmen und damit fortgehen. Der Apostel lobt seine Gläubigen noch weiter, indem er fortfährt:

5. *Denn ihr seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages.*

Wie kann es nun Kinder des Tages geben? Gerade so, wie es auch Kinder des Verderbens, Kinder der Hölle gibt. Christus sagt zu den Pharisäern: „Wehe euch, die ihr zu Wasser und zu Land umherzieht, um einen Proselyten zu gewinnen, und ihn dann, wenn er es geworden, zum Kind der Hölle machet.“¹⁵¹ Und Paulus sagt: „Darum kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams.“¹⁵² Kinder der Hölle werden hier Diejenigen genannt, welche Thaten verüben, die der Hölle würdig sind, und Kinder des Ungehorsams sind Diejenigen, welche Gott ungehorsam sind. Und gleichwie jene Kinder Gottes sind, welche thun, was Gott wohlgefällt, so sind auch Diejenigen, welche Werke des Lichtes vollbringen, Kinder des Tages und des Lichtes.

[S. 687](#) *Wir sind nicht Kinder der Nacht und der Finsterniß. 6. Darum lasset uns nicht schlafen wie die Übrigen, sondern wachen und nüchtern sein; 7. denn wer schläft, schläft*

¹⁵¹ Matth. 23, 15.

¹⁵² Koloss. 3, 6.

des Nachts, und wer betrunken ist, ist des Nachts betrunken. 8. Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein.

6.

In der oben angegebenen Bedeutung am Tage zu wandeln, das stehe in unserer Gewalt, sagt der Apostel. In Beziehung auf den natürlichen Tag sei das nicht in unser Belieben gestellt. Denn auch wenn wir es nicht wollen, bricht die Nacht herein und auch der Schlaf stellt sich ein, auch wenn wir ihn nicht wünschen. Mit der geistigen Nacht und dem geistigen Schläfe ist es anders; da kann man immer wachen, da kann es immer Tag sein, wenn man nur will; denn die Augen der Seele zuschließen und den Schlaf der Sünde herbeizuführen, das ist nicht Sache der Natur, sondern des freien Willens.

„*Lasset uns wachen,*“ sagt der Apostel, „*und nüchtern sein!*“ Man kann nämlich auch wachend schlafen, wenn man nämlich nichts Gutes thut. Darum setzt der Apostel hinzu:

„*Und laßt uns nüchtern sein!*“ Denn wenn Einer zwar am Tage wachte, aber nicht nüchtern wäre, so könnte er sich gar viel Schlimmes zuziehen. Darum ist die Nüchternheit die Hauptsache bei aller Wachsamkeit.

„*Wer schläft, der schläft des Nachts, und wer betrunken ist, der ist des Nachts betrunken.*“

S. 688 Der Apostel meint hier nicht bloß diejenige Trunkenheit, welche vom Weine herrührt, sondern auch jene Trunkenheit, welche von jeder Sünde herrührt. Trunkenheit der Seele ist die Liebe zum Gelde, die Habgier, die fleischliche Liebe und jede Sünde, was sie nur immer für einen Namen haben mag. Warum aber nennt der Apostel das Laster einen Schlaf? Erstens darum, weil ein lasterhafter Mensch nichts Gutes thut; zweitens weil er immer nur sich eitle Vorspiegelungen macht und nicht die Wirklichkeit sieht, wie sie ist, sondern sich von seinen Phantasiegebilden und den abgeschmacktesten Einbildungen umgaukeln läßt. Sollte er aber je einmal etwas Gutes sehen, so hat auch Dieß weder Gehalt noch Bestand. Einem solchen Zustand ist überhaupt das ganze irdische Leben ähnlich. Es ist voll Träume und Phantasien; der Reichthum ist ein Traum, der Ruhm ist ein Traum, und alle derlei Dinge sind Träume. Wenn ein Mensch schläft, so sieht er Das, was wirklich und wahrhaft existiert, nicht, was aber nicht existiert, das spiegelt ihm seine Phantasie als etwas Wirkliches vor. Geradeso ist es auch mit dem Laster und dem lasterhaften Leben. Das Wirkliche, das heißt das Geistige, das Himmlische, das Bleibende sieht der Lasterhafte nicht, statt dessen sieht er aber Das, was vergeht, was verschwindet, was keinen Bestand hat.

Es genügt indessen noch nicht, wachsam und nüchtern zu sein, man muß auch gerüstet sein. Denn wenn auch Einer wachsam und nüchtern wäre, aber keine Waffen hätte, so könnten ihn die Räuber bald überwältigen. Wenn es nun erforderlich ist, daß wir wachsam,

nüchtern und bewaffnet sind, wir aber uns unbewaffnet und unbekleidet dem Schlafe überlassen, wer soll uns dann vor dem Tod durch Räuberhand schützen? Um uns nun auch zu zeigen, daß wir auch Waffen haben müssen, fährt der Apostel weiter:

S. 689 8. *Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein, gerüstet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helme der Hoffnung des Heils.* „Des Glaubens und der Liebe,“ sagt er, und darunter versteht er den Wandel nach dem wahren Glauben. Beachtet nun wohl, daß nach der Erklärung des Apostels wachen und nüchtern sein soviel ist als gerüstet sein mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe. Unter dem Glauben versteht er aber nicht den nächsten besten, sondern einen lebendigen, herzlichen Glauben, der Diejenigen unbesiegbar macht, die sich mit ihm gewappnet haben, und gleichwie der Panzer den Streichen Trotz bietet und die Brust beschirmt gleich einer verborgenen Mauer, so wappne auch du, o Christ, deine Seele mit Glauben und Liebe, und kein feuriges Geschoß des Teufels wird dir schaden können! Denn wenn die Seele geschützt und geschirmt ist durch die Waffen der Liebe, so sind alle Angriffe ihrer Feinde eitel und vergeblich, und weder Bosheit, noch Haß und Neid, noch Schmeichelei und Heuchelei, noch sonst irgend eine Macht kann einer so bewaffneten Seele beikommen.

7.

Der Apostel verlangt aber nicht bloß im Allgemeinen Liebe, sondern er sagt, wir müssen sie anlegen wie einen starken Panzer. Dann fährt er weiter:

Und mit dem Helme der Hoffnung des Heiles gerüstet.

Gleichwie der Helm das Edelste an uns, nämlich das Haupt, beschirmt, indem er es von allen Seiten umfaßt und bedeckt, so läßt auch die Hoffnung unsern Muth nicht sinken, sondern hält ihn hoch aufrecht, wie das Haupt, und wehrt Alles ab, was von außen auf ihn fallen könnte. *S. 690* So lange er aber dagegen geschützt ist, vermag Nichts ihn wankend zu machen. Wer also mit diesen Waffen versehen ist, der kann nimmermehr zu Falle gebracht werden. „Denn es bleibt,“ wie geschrieben steht, „Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei.“¹⁵³

Zuerst nun hat der Apostel den Gläubigen zugerufen: „Ziehet an die Waffen und leget sie euch um!“ Jetzt legt er ihnen diese Waffen auch noch zurecht, indem er sie belehrt, wie der Glaube die Hoffnung und die Liebe erzeugt und wie diese Waffenrüstung noch stärker gemacht werde.

9. Denn Gott hat uns nicht zum Zorn, sondern zum Besitze der Seligkeit bestimmt durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist.

¹⁵³I. Kor. 13, 13.

8.

IV. Demnach hat Gott uns nicht berufen, um uns zu verdammen, sondern um uns selig zu machen. Worauf erkennen wir aber, daß Dieß sein Wille sei? Dieß sehend wir daraus, daß er seinen Sohn für uns hingegeben hat. So sehr verlangt er nach unserem Heile, daß er seinen Sohn hingegeben, und nicht bloß hingegeben, sondern in den Tod hingegeben hat. Aus der Erwägung dieser Wahrheit wird die Hoffnung erzeugt. Verzweifle daher nicht, o Mensch, wenn du vor Gott hintrittst, vor ihn, der deinetwegen nicht einmal seines eigenen Sohnes geschont hat. Verzage nicht, wenn dich jetzt Leiden treffen! Da er seinen eingebornen Sohn hingegeben, dich vor der Hölle zu erretten und selig zu machen, welches weitere Opfer für dein Heil wird ihm zu groß sein? Darum darfst du getrosten Muthes sein. Wir würden ja auch nicht zittern, wenn wir vor einen Richter treten müßten, der eine solche Liebe S. 691 zu uns kundgegeben hätte, daß er sogar seinen eigenen Sohn preisgegeben. Darum noch einmal, laßt uns hoffen, und zwar Gutes und Großes! Das Größte haben wir schon empfangen, wie der Glaube uns lehrt. Wir haben ja schon im Werke gesehen, wie er uns zuvor geliebt, darum wollen wir ihm unsere Gegenliebe schenken. Die größte Thorheit wäre es ja, Den nicht wieder zu lieben, der uns eine solche Liebe entgegenbringt.

10. Damit wir, mögen wir nun schlafen oder wachen, zugleich mit ihm leben. 11. Darum ermahnet einander und erbauet einander, wie ihr es ja auch wirklich schon thut.

Auch früher schon hat der Apostel einmal von einem Wachen und Schlafen gesprochen, aber in einem andern Sinne wie hier. Hier versteht er unter Schlaf den leiblichen Tod, dort das sorglose, gleichgiltige Dahinleben. Er will also sagen: Fürchtet euch nicht vor Gefahren, denn wenn wir auch sterben sollten, wir werden doch leben. Darum, weil du von Gefahren bedrängt wirst, brauchst du nicht zu verzagen; du hast ein sicheres Unterpfand; wenn nämlich Gott nicht eine so große Liebe zu uns hatte, so hätte er seinen Sohn nicht für uns hingegeben. Darum wirst du das Leben besitzen, wenn du auch gestorben bist, denn auch er ist gestorben. Seien wir also lebendig oder todt, wir werden auf jeden Fall das Leben haben. Ich kann also ganz getrost auf Beides, auf Leben oder Tod, blicken, denn wenn ich nur *mit ihm* verbunden bin, dann werde ich das wahre Leben besitzen.

Darum wollen wir Alles für das ewige Leben thun, alle unsere Handlungen im Hinblick auf dieses vollbringen. Die Sünde, o Geliebteste, ist Finsterniß, ist Tod, ist Nacht; in ihr sehen wir Nichts von Dem, was wir sehen sollten, und thun Nichts von Dem, was wir vollbringen sollten. S. 692 Gleichwie die Todten ekelhaft aussehen und übel riechen, so ist auch das Herz der Sünder voll Unrath. Ihr Auge ist geschlossen, die Lippen sind zusammengepreßt, starr und unbeweglich liegen sie auf ihrem Sündenlager. Ja, sie sind noch elender daran als die körperlich Todten. Denn diesem sind doch todt für *Beides*, aber jene sind

nur todt *für das Gute*, während sie *für die Sünde* recht lebendig sind. Einen Todten magst du schlagen oder stoßen, er fühlt es nicht, er rührt sich nicht, denn er ist wie dürres Holz. Und so gefühllos wie dürres Holz ist auch die sündige Seele, welche das Leben verloren hat. Täglich empfängt die Seele des Sünders unzählige neue Wunden, er aber fühlt Nichts, er ist empfindungslos. Nicht mit Unrecht könnte man solche Menschen auch mit Wahnsinnigen, mit Betrunknen oder Verrückten vergleichen. Denn der im Sündenzustand Befindliche ist all diesen ähnlich, ja er ist noch schlimmer. Denn der Wahnsinnige findet Nachsicht bei Allen, die ihn sehen, da sein Zustand nicht aus eigener Verschuldung herrührt, sondern von der Natur selbst. Was kann aber der Sünder zu seiner Entschuldigung vorbringen?

Aber woher stammt denn das Böse? Woher kommt es, daß so viele Menschen böse sind? So fragst du vielleicht. Aber sage *du* mir, woher denn die schlimmen Krankheiten alle kommen. Woher kommt das hitzige Fieber? Woher unruhiger Schlaf? Woher anders, als von dem Mangel entsprechender Thätigkeit des Organismus? Wenn also schon körperliche Krankheiten schon vielfach bedingt sind durch eine entsprechende Bethätigung oder Nichtbethätigung des freien Willens, um wie viel mehr wird das der Fall sein bei Zuständen, die lediglich durch den Willen des Menschen bedingt sind! Welches ist die Ursache der Trunkenheit? Ist's etwa nicht die Unenthaltbarkeit der Seele? Und kommt der Wahnsinn nicht von dem Übermaß der Fieberhitze? Und die Fieberhitze? Kommt sie nicht von dem Übermaß gewisser Säfte in unserem Organismus? Und hat dieses Übermaß nicht seinen Grund im Mangel an entsprechender Thätigkeit des Organismus? Denn wenn wir durch ein zu Viel oder zu Wenig ein unrichtiges Verhältniß der Stoffe in unserem Organismus bewirken, so fachen wir diese Fieberhitze an, und wenn wir dieses Feuer nicht beachten, so wird gar bald eine Feuermasse in uns vorhanden sein, die wir nicht mehr zu bewältigen vermögen. So geht es auch mit dem Bösen. Wenn wir es nicht gleich im Entstehen bekämpfen, nicht gleich Anfangs ausrotten, so können wir es später nicht mehr vertilgen, denn unsere Kräfte reichen dann nicht mehr aus.

9.

Darum ermahne ich euch, alle Kräfte aufzubieten, damit ihr nicht einschlafet. Ihr wisset ja, daß den Wächtern ihre ganze Wache vergeblich ist, wenn sie sich nur ein wenig dem Schlaf überlassen. Durch ihren, wenn auch nur kurzen Schlaf, haben sie den Dieb ermuthigt und haben so Alles verloren. Denn gleichwie wir die Diebe nicht so gut sehen, wie diese uns, so lauert auch der Teufel auf uns, voll Achtsamkeit und mit Zähneknirschen. Lasset uns also nicht einschlafen und nicht sagen: Das ist Kleinigkeit und jenes auch. Haben wir nicht schon oft einen Schaden erlitten von einer Seite her, von der wir es am wenigsten vermutheten? So ist es auch mit der Sünde. In mancher Beziehung haben wir vielleicht schon Schaden gelitten, gerade da, wo wir es gar nicht geahnt haben.

Halten wir daher sorgfältig und genau Umschau nach allen Seiten, berauschen wir uns nicht, dann werden wir auch nicht einschlafen. Ergeben wir uns nicht einem weichlichen Leben, dann werden wir wachsam bleiben; hängen wir unser Herz nicht unsinnig an irdische Dinge, dann werden wir allzeit nüchtern sein. Regeln wir unsern Handel genau in jeder Beziehung, und gleichwie der Seiltänzer, wenn er auf dem straffen Seile wandelt, keinen Augenblick von der größten Achtsamkeit ablassen darf, (denn S. 694 eine Kleinigkeit kann ihm großes Unheil bringen, — er gleitet aus, stürzt hinab und geht zu Grunde) gerade so also dürfen auch wir uns nicht im Mindesten der Sorglosigkeit überlassen. Schmal ist der Pfad, den wir zu wandeln haben, rechts und links von Abgründen umgeben, so schmal, daß wir nicht beide Füße zugleich aufsetzen können. Begreifst du, daß da große Vorsicht von Nöthen ist? Bemerkst du nicht, daß die Wanderer auf solchen Wegen nicht nur für den Fuß sorgfältig einen festen Punkt suchen, sondern auch sorgsamst auf die Augen achten? Wollte so ein Wanderer sein Auge dahin und dorthin schweifen lassen, so könnte er leicht, wenn auch sein Fuß noch so festen Halt hätte, in der Nähe des Abgrundes vom Schwindel ergriffen, den sichern Gebrauch des Sehvermögens verlieren und mit dem ganzen Körper in die Tiefe stürzen. Darum muß der Wanderer sowohl auf seinen ganzen Körper als auch auf jede seiner Bewegungen achten. Deßhalb steht geschrieben: „Weichet weder zur Rechten noch zur Linken ab!“¹⁵⁴ Tief ist der Abgrund der Sünde, ganz jäh die Wände dieses Abgrundes, schauerlich ist die dort herrschende Finsterniß, schmal der Weg, der daran vorbei führt, darum laßt uns Acht haben mit Furcht, wandeln mit Zittern. Wer auf schmalem Pfade über einen Abgrund wandeln muß, dem fällt es nicht ein, ein lautes Gelächter zu erheben, oder in trunkenem Zustande sich auf den Weg zu machen, nein, in aller Nüchternheit und bei klarem Verstande betritt er einen solchen Pfad. Er trägt auch nichts Überflüssiges bei sich. Je weniger beschwerendes Gepäck, desto besser. An seinen Füßen duldet er nichts Hemmendes, sondern ungehindert und frei muß er sie bewegen können. Wie dürfen wir aber erwarten, daß wir sicher den schmalen Pfad wandeln werden, wenn wir uns mit unzähligen Sorgen fesseln, mit tausend lästigen Anhängseln S. 695 dieses Lebens beschweren, und keuchend und kraftlos daherkommen?

Der Heiland hat nicht bloß einfach gesagt: „Der Weg ist schmal,“ sondern mit dem Ausdrucke des Staunens: „Wie schmal ist der Weg!“¹⁵⁵ Damit wollte er sagen, er sei *sehr* schmal. Denn auch wir haben heutzutage noch diese Ausdrucksweise, um unsere Verwunderung über etwas auszudrücken. Weiter fährt er fort: „Schmal ist der Weg, der zum Leben führt,“ und mit Recht sagt er: Schmal. Denn wenn wir über alle unsere Gedanken, Worte und Werke Rechenschaft ablegen müssen, so ist er doch wohl wahrhaftig schmal. Wir machen ihn aber selbst noch schmal, wenn wir uns noch mehr ausdehnen und breiter machen und die Füße ausstrecken. Denn ein schmaler Weg ist Jedem beschwerlich, am meisten aber ei-

¹⁵⁴V. Mos. 5, 32.

¹⁵⁵Matth. 7, 14.

nem Belebten. Wer sich schlank und mager erhält, der merkt um die Enge des Weges, und wer es sich angelegen sein ließ, sich selbst zu züchtigen, der mag auch einige Quetschungen wohl ertragen. Bilde sich nur Keiner ein, er werde bei einem bequemen, gemächlichen Leben den Himmel schauen; denn das ist nicht möglich. Keiner hoffe, als Schwelger den schmalen Weg wandeln zu können, denn es kann nicht sein. Keiner, der auf der breiten Straße wandelt, hoffe, das ewige Leben zu erlangen!

10.

Wenn du also Einen siehst, der an Bädern und üppigen Mahlzeiten sich vergnügt, mit einem Schwarm von Dienern einherzieht und alle Ergötzlichkeiten genießt; so halte dich deshalb, weil dir solche Dinge nicht zu Gebote stehen, nicht für unglücklich, sondern bedaure einen solchen, weil er den Weg des Verderbens wandelt! Denn was nützt dieser Weg, wenn er ins Verderben endet, und was schadet dir deine jetzige Mühsal, wenn sie dich zur Selig- S. 696 keit führt? Wenn Einer zum königlichen Palaste geladen wäre, aber sich durch enge und steile Gäßchen hindurchwinden müßte, ein Anderer aber zum Tode geführt würde und durch die schönsten Straßen gehen dürfte, welchen von beiden würden wir für glücklich halten, welchen bedauern? So wollen wir denn auch nicht die Schwelger glücklich preisen, sondern Diejenigen, welche in Entsagung leben. Denn diese steigen zum Himmel hinan, jene fahren zur Hölle. — Vielleicht lachen einige von den letztern über diese meine Worte. Ich aber lache nicht über sie, sondern ich beweine und betraure sie darum, weil sie gar nicht einmal wissen, über was sie lachen und über was sie weinen und trauern sollen, sondern weil sie Alles verwirren. Darum beweine ich sie. Denn bedenke einmal, o Mensch, du mußt auferstehen, du mußt Rechenschaft geben von all deinem Thun und Lassen, die schrecklichste Bestrafung steht dir bevor, du aber denkst an Nichts von alle Dem, und hast deine Gedanken nur auf Schlemmen und Schwelgen gerichtet und kannst noch lachen dazu! Du lachst, aber ich muß dich beweinen, weil ich weiß, was dich für Elend treffen wird, weil ich die Strafe kenne, die deiner wartet, und ich muß um so mehr über dich weinen, weil du lachst. Traure mit mir und beweine mit mir dein Unglück! Wenn Jemand von deinen Angehörigen stirbt, wirst du dich nicht über Diejenigen ärgern und sie als feindselig gesinnt betrachten, welche über dessen Tod lachen, und wirst du dagegen nicht Diejenigen lieben, welche mit dir trauern und weinen? Wenn also dein Weib todt ist, so zürnst du Dem, der darüber lacht; wenn aber deine Seele todt ist, so zürnst du Dem, der darüber weint, du aber lachst dazu. Siehst du, so weit kann es durch die Beeinflußung des bösen Feindes mit dem Menschen kommen, daß er sich selbst zum Feinde und Widersacher wird! Darum wollen wir einmal Verstand annehmen, fleißig Umschau halten, immer wachsam sein; das ewige Lehen wollen wir immer im Auge behalten, uns aufraffen aus dem verderblichen Schlafe! Es gibt ein Gericht, es gibt eine Hölle, es gibt eine Auf- S. 697 erstehung, es gibt eine Rechenschaftsablage. Der Herr wird kommen, hoch auf den

Wolken des Himmels, „Feuer flammt vor seinem Angesichte und rings um ihn Stürme und Wetter.“¹⁵⁶ Ein Feuerstrom wälzt sich vor ihm her — der Wurm, der nicht stirbt, — das Feuer, das nicht erlischt — die äußerste Finsterniß — das Zähneklappern. Mag sein, daß diese Wahrheiten euch sehr unbequem sind, allein ich muß sie euch unaufhörlich ins Gedächtniß rufen. Haben die Propheten unter Steinregen nicht geschwiegen, so darf ich um so weniger mich vor Unannehmlichkeiten fürchten, denn ich darf nicht so reden, wie ihr es gerne höret, nein, das hieße ja doch nichts Anderes als euch täuschen und auf mich selbst den zermalmenden Zorn Gottes laden. Ja, es gibt im Jenseits eine ewige Strafe, und keine Linderung derselben, keine Rettung aus ihr. „Wer wird Mitleid haben,“ heißt es, „mit einem Beschwörer, wenn er von der Schlange gebissen wird?“¹⁵⁷ Wer wird Mitleid haben mit uns, wenn wir selbst keines mit uns haben? Wenn du einen Menschen sich selbst in sein Schwert stürzen siehst, kannst du ihn mit deinem Mitleid retten? Wer kann uns retten, wenn wir recht hätten leben können und sollen, es aber nicht thun mochten? Darum haben wir Erbarmen mit uns selbst, und wenn wir *zu Gott* rufen: Erbarme dich unser, so wollen wir das auch *zu uns* sagen, und zuerst selbst Erbarmen mit uns haben! Wir haben es selbst in der Hand, daß Gott sich unser erbarme. Er wird sich ganz sicher unser erbarmen, wofern wir uns nur seiner Erbarmung, seiner Huld und Gnade auch würdig machen. Aber wie kann er uns helfen, wenn wir selbst erbarmungslos gegen uns verfahren? Erbarme dich deines Nebenmenschen, und Gott wird sich deiner erbarmen! Wie Viele rufen täglich dein Erbarmen an, und du würdigst sie keines Blickes! Wie viele Arme und Krüppelhafte flehen zu dir, ihr Jammern aber rührt [S. 698](#) dich nicht! Wie kannst du Anspruch auf Erbarmen machen, wenn du selbst Nichts thust, dich der Erbarmung würdig zu machen!

Seien wir daher gütig, mitleidig und barmherzig, auf daß wir das Wohlgefallen Gottes erwerben und die Seligkeit erlangen, welche Denen verheißen ist, die ihn lieben, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem in gleicher Weise wie dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre, Macht und Preis sei jetzt und allezeit und in Ewigkeit! Amen.

[S. 699](#)

Zehnte Homilie.

1.

12. Wir bitten euch aber, Brüder, anzuerkennen Die, so sich mühen unter euch, und euch vorstehen im Herrn und euch zu Herzen reden, 13. und sie gar hochzuhalten in Liebe ob ihres Werkes.

I. Wer ein Vorsteheramt inne hat, der ist vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt wegen

¹⁵⁶ Psalm 49, 3.

¹⁵⁷ Sirach 12, 13.

des unvollkommenen Zustandes Derjenigen, mit welchen er zu thun hat. Gleichwie die Ärzte oft den Unwillen der Kranken erregen, wenn sie heilsame, aber widerlich schmeckende Speisen und Arzneien verordnen, und gleichwie die Väter oft das Mißfallen der Söhne hervorrufen müssen, so geht es auch den Lehrern und zwar in einem viel höheren Grade. Denn wenn der Arzt auch oft den Unwillen des Kranken verursacht, so besitzt er doch die Gunst der Angehörigen und Verwandten desselben, oft aber auch sogar die des Kranken selbst. Auch der Vater kann, gestützt auf die natürlichen und bürgerlichen Gesetze, von seiner väterlichen Machtvollkommenheit gegenüber seinem Sohne ohne Schwierigkeit S. 700 Gebrauch machen, und wenn er je gegen einen Widerspenstigen mit Wort oder That einschreitet, so legt ihm Niemand ein Hinderniß in den Weg, und auch der Sohn selbst wird es nicht wagen, ihn darob scheel anzusehen. Bei dem Priester aber sind die Schwierigkeiten in dieser Beziehung groß. Eigentlich sollte man sich gerne seiner Leitung überlassen und ihm dankbar sein für seine Führung. Das tritt aber nicht so leicht und schnell ein. Denn wenn Einer getadelt und zurechtgewiesen wird, so verwandelt sich bei ihm — und es braucht keineswegs der Schlechteste zu sein, — auf einmal alle Dankbarkeit in Gehässigkeit. So macht es auch Jeder, dem man einen Rath oder eine Ermahnung gibt, an den man eine Bitte richtet. Wenn ich sage: Gib den Armen Almosen, so ist das ihnen eine beschwerliche und lästige Zumuthung. Ich sage: Bekämpfe deinen Zorn, dämpfe deine Leidenschaft, beherrsche deine schlimme Neigung, vermindere ein wenig deine Bequemlichkeit! Sie finden diese Mahnungen drückend und unbequem. Wenn ich einen Ausschweifenden bestrafe, ihn aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließe und ihm die Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste verwehre, so berührt ihn das allerdings schmerzlich, aber nicht wegen der erfolgten Ausschließung, sondern wegen der öffentlichen Beschämung. Das ist aber schon ein neues bedenkliches Stadium der Seelenkrankheit, wenn sich Einer, der aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen wird, nicht kränkt über den dadurch erlittenen Verlust an geistlichen Gütern, sondern wegen der äußeren Schande, während die Strafe selbst keinerlei Eindruck auf ihn macht.

Der heilige Paulus kommt daher in seinen Briefen immer wieder und wieder auf diesen Punkt zu sprechen. Auch Christus der Herr selbst schärft so nachdrücklich den Gehorsam gegen die geistlichen Vorsteher ein, daß er sogar sagt: „Auf den Stühlen Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; Alles, was sie euch vorschreiben, das thuet S. 701 nach ihren Werken aber sollet ihr nicht handeln!“¹⁵⁸ Und als er den Aussätzigen heilte, sprach der Heiland: „Gehe hin, zeige dich dem Priester und bringe die Gabe dar, die Moses vorgeschrieben hat, ihnen zum Zeugniß!“¹⁵⁹ Dagegen kannst du dich nicht berufen auf das Wort des Herrn: „Ihr machet ihn zu einem Kinde der Hölle, nocheinmal so böß, als ihr seid.“¹⁶⁰

¹⁵⁸ Matth. 23, 2.

¹⁵⁹ Luk. 5, 14.

¹⁶⁰ Matth. 23, 15.

„Darum,“ spricht der Herr, „habe ich gesagt: Was sie thun, das sollt ihr nicht thun.“ Mit diesen Worten hat Christus den Gläubigen jede Einwendung abgeschnitten.

2.

An Timotheus schreibt Paulus: „Priester, die gut vorstehen, soll man doppelter Ehre werth achten!“¹⁶¹ An die Hebräer schreibt er: „Gehorchet euern Vorstehern und seid ihnen Unterthan!“¹⁶² Und hier mahnt er die Thessaloniker:

„Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr Diejenigen anerkennt, so sich mühen unter euch und euch vorstehen im Herrn.“ Der Apostel hat kurz vorher (V. 1.) gesagt: *„Erbauet einander!“* Damit sie nun nicht meinten, es sei ihnen damit die Stellung eines Lehrers übertragen, so hat er den Beisatz von der Anerkennung der Vorsteher gemacht, indem er gleichsam sagen wollte: Nur darum fordere ich von euch, daß Einer den Andern erbaue, weil der Vorsteher nicht Alles allein sagen und thun kann.

„So unter euch sich mühen und euch vorstehen im Herrn und euch zu Herzen reden.“ Mancher meint vielleicht, er brauche die Vorsteher nicht zu ehren. Nun sage aber, wenn Jemand deinen Vorsteher und Anwalt bei einem *Menschen* macht, bestrebst du dich da nicht auf alle Weise, deinen Dank zu erstatten? Demjenigen aber, der bei *Gott* deinen Vorsteher und Anwalt *S. 702* macht, diesem willst du nicht dankbar sein? Inwiefern macht der Priester meinen Vorsteher und Anwalt? fragst du. Ich antworte dir darauf: Er betet für dich, er vermittelt dir die Gnade Gottes in der Taufe; er wacht über dich, er mahnt und warnt dich, und mitten in der Nacht kommt er zu dir, wenn du ihn rufst. Und für Dieß alles empfängt er von dir keinen andern Lohn, als daß du ihn immer nur bekittelst oder gar schmähst. Und was hat ihn denn zu diesem Dienste gezwungen? Hat er wohl oder übel gethan, sich demselben zu unterziehen? Du hast ein Weib, oder schwelgst in Genüssen, oder du treibst Handel und Gewerbe. Siehe, der Priester hat auf all Dieses verzichtet und sein ganzes Sein geht auf in der Sorge für die Kirche.

Ihr sollt sie gar hochhalten in Liebe ob ihres Werkes! Habet Frieden mit ihnen!

Aus diesen letzten Bemerkungen geht hervor, daß der Apostel genau gewußt habe, wie leicht Mißhelligkeiten zwischen Priestern und Gläubigen entstehen können. Darum wohl setzt er ausdrücklich hinzu: *„Achtet sie und achtet sie gar hoch,“* wie Söhne ihre Väter, denn durch sie seid ihr zum ewigen Leben geboren, durch sie habt ihr das Himmelreich erlangt, durch ihre Hände geschieht Alles, durch sie werden euch die Pforten des Himmels geöffnet. Darum soll Keiner sich gegen sie auflehnen, Keiner Streit mit ihnen anfangen. Wer Christum liebt, der liebt auch den Priester, mag er wie immer beschaffen sein, weil er durch ihn der schauererregenden Geheimnisse theilhaft geworden ist. Wenn du einen Königspalast

¹⁶¹I. Tim. 5, 17.

¹⁶²Hebr. 13, 17.

sehen wolltest, strahlend von Gold und glänzend von Edelsteinen, wenn du Denjenigen, der die Schlüssel dazu hat, gefunden hättest, und er dir auf dein Bitten bereitwillig öffnen würde, sage mir, würdest du ihn nicht über Alles schätzen, ihn mehr als deinen Augapfel lieben und ihn umarmen und küssen? Wenn du ein Weib hättest, würdest [S. 703](#) du nicht Denjenigen, der sie dir geworben, gar sehr lieben? Nun aber hat der Priester dir das Thor des Himmels geöffnet, und du willst ihn nicht umarmen und küssen?

Darum, wenn du Christum liebst, wenn dir das Himmelreich lieb ist, sei dankbar und achte hoch Diejenigen, welche es dir vermitteln! Darum sagt der Apostel: „*Ob ihres Werkes,*“ und: „*Habet Frieden mit ihnen!*“ 14. *Wir ermahnen euch auch, Brüder, redet zu Herzen den Ungefügen, tröstet die Kleinmüthigen, nehmet euch an der Schwachen, habet Geduld mit Allen!*

☒

3.

II. Diese Worte sind an die Vorsteher gerichtet. Ermahnet, sagt der Apostel, die Ungefügen, lasset sie nicht hart und herrisch an, in aller Milde und Sanftmuth sollt ihr die Kleinmüthigen trösten, euch der Schwachen annehmen und Geduld haben mit Allen. Denn wer mit Härte und Bitterkeit getadelt wird, der gibt gar leicht das Streben, wieder auf den rechten Weg zu kommen, ganz auf, kümmert sich immer weniger um die Autorität des Priesters und schüttelt am Ende das Joch derselben ganz ab. Darum gibt der Apostel den Vorstehern die Vorschrift, sie sollen die ihrer Natur nach bittere Arznei der Zurechtweisung durch eine *milde Form der Mahnung* möglichst versüßen.

Was hat man aber unter den „Ungefügen“ zu verstehen? Das sind Diejenigen, welche nicht nach dem Willen Gottes handeln. Denn in der Kirche muß eine noch viel größere Ordnung herrschen als in einem Kriegsheere. Darum ist der Schmähsüchtige ein Ungefüger, ist der Trunksüchtige und Habsüchtige ein Ungefüger, und Alle, so da Sünde begehen, sind Ungefüge, denn sie fügen sich nicht in die ihnen vorgezeichnete Ordnung, treiben sich außerhalb der [S. 704](#) ordnungsgemäßen Kampfreihe herum und gehen daher zu Grunde. Außer den genannten Sünden gibt es noch eine andere Art, zwar nicht von so grober Beschaffenheit, aber doch auch eine Sündengattung, das ist die Schwachherzigkeit mit all ihren Folgen. Denn sie kann die Menschen ebenso ins Verderben stürzen wie geistige Trägheit. Wer nicht im Stande ist, Beleidigungen willig hinzunehmen, der ist schwachherzig; wer Versuchungen nicht starkmüthig widerstehen kann, der ist schwachherzig. Bei den Schwachherzigen fällt der gute Samen auf felsiges Erdreich.

Eine andere Form der sündhaften Unvollkommenheit ist die Schwäche. Mit Beziehung hierauf sagt der Apostel: „*Nehmet euch an der Schwachen!*“ Er meint hiemit die Schwachen

im Glauben, denn auch in dieser Beziehung gibt es eine krankhafte Schwäche. Die damit Behafteten will aber der Apostel nicht verachtet wissen, sondern auch sonst empfiehlt er sie schonungsvollst, wenn er z. B. an einer andern Stelle sagt: „Nehmet euch an Derer, die noch schwach sind im Glauben!“¹⁶³ Wir lassen ja auch an unserm leiblichen Organismus kein schwaches Glied zu Grunde gehen.

*Habet Geduld mit Allen!

Mit *Allen*? Also auch mit den Unfügsamen? Ja wohl und zwar ganz besonders. Denn die Geduld ist in der Hand der *Lehrer* das allervorzüglichste Heilmittel, dem kein anderes an Kraft gleichkommt, das auf Den, der gehorchen soll, am allermeisten Eindruck macht. Die Geduld ist im Stande, auch den verwildertsten und frechsten Menschen so umzustimmen, daß er lenksam und für edlere Regungen wieder empfänglich wird.

4.

S. 705 15. *Habet Acht, daß Keiner dem Andern Böses mit Bösem vergelte!*

Wenn man schon Böses nicht mit Bösem vergelten darf, so ist es noch viel weniger erlaubt, Gutes mit Bösem zu vergelten oder Einem Böses zuzufügen, der einen gar nicht beleidigt hat. Aber, sagst du, Jener ist ein Bösewicht, er hat mir viel Schlimmes angethan. Willst du dich etwa an ihm rächen? O nein, bezahle ihn nicht mit gleicher Münze, laß ihn ungestraft! Hast du aber damit schon deiner Pflicht genügt? Keineswegs; denn höre, was der Apostel sagt:

Immerdar erstrebet das Gute gegen einander und gegen Alle!

Böses nicht nur nicht mit Bösem, sondern sogar mit Gutem zu vergelten, ist ein erhabener Grundsatz; das ist eine Rache, welche dir Nutzen bringt und dem Beleidiger Schaden, oder vielmehr auch diesem nützlich ist, wenn er anders sich nützen lassen will. Damit Niemand glaube, diese Norm beziehe sich nur auf die Gläubigen, so setzt der Apostel ausdrücklich hinzu: „*Gegen einander und gegen Alle!*“

16. *Seid immerdar freudig!*

So ruft der Apostel den Gläubigen zu im Hinblick auf die Drangsale, welche so leicht im Stande sind, Betrübniß und Kummer hervorzurufen. Hört es, ihr Alle, die ihr in Armuth gerathen, in anderes Unglück gestürzt seid! Diese Unglücksfälle sollen für euch eine Quelle der Freude werden! Wenn wir einmal so gesinnt sind, daß wir uns an keinem Beleidiger mehr rächen wollen, sondern Allen, also auch den Beleidigern, nur Gutes erweisen, wie sollte uns dann eine Beleidigung arg schmerzen! Wer es aber so weit gebracht hat, daß er sich über eine Beleidigung S. 706 freut, und dieser Freude dadurch Ausdruck verleiht, daß

¹⁶³Röm. 14, 11.

er dem Beleidiger sogar Wohlthaten erweist, wird ein Solcher wohl über anderes Unge-
mach sich gar sehr grämen? Ist dieß aber auch möglich? fraget ihr. Ja wohl ist es möglich,
wenn wir nur ernstlich wollen. Der Apostel zeigt uns den Weg dazu, indem er sagt:

17. Betet ohne Unterlaß; 18. ob Allem saget Dank, denn das ist der Wille Gottes!

Gott allezeit danken, das ist gut und weise. Ist dir etwas Schlimmes zugestoßen? Sobald
du nur willst, hat es aufgehört, ein Übel zu sein. Danke Gott dafür, und das Übel hat sich
in etwas Gutes verwandelt. Sprich mit Job: „Der Name des Herrn sei gebenedeit in Ewig-
keit!“¹⁶⁴ Sage mir einmal, was hast du im Vergleich mit Job erlitten? Hat dich eine Krank-
heit befallen? Das ist nichts Befremdendes, denn wir wissen ja, daß unser Leib dem Leiden
und dem Tode unterworfen ist. Oder bist du in Armuth gerathen? Allein das Geld ist nie
ein sicheres Besitzthum, jedenfalls muß man es einmal beim Sterben zurücklassen. Oder
haben dich Verfolgungen und Verleumdungen von Seiten deiner Feinde betroffen? Allein
wenn dieß der Fall sein sollte, so haben nicht wir Schaden davon, sondern jene selbst. Denn
es heißt: „Die Seele, so da sündigt, soll sterben!“¹⁶⁵ Es hat aber nicht der Beleidigte gesün-
digt, sondern der Beleidiger. Und an Demjenigen, der nun so geistig todt ist, soll man sich
nicht rächen, sondern für ihn beten, damit er aus diesem Zustande befreit werde. Wisset ihr
nicht, daß die Biene sterben muß, wenn sie mit ihrem Stachel Andere verwundet? Durch
S. 707 dieses Thier belehrt uns Gott, daß wir den Nebenmenschen nicht kränken sollen,
weil wir uns dadurch selbst den Tod zuziehen würden. Dem Nebenmenschen würden wir
vielleicht durch unsere Rache nur einen unbedeutenden Nachtheil zufügen, uns selbst aber
das Leben (der Seele) nehmen, ähnlich wie es der Biene ergeht. Zwar wird dieses Thier in
der heiligen Schrift gar sehr gelobt, denn es heißt: „Wie arbeitsam ist die Biene!“¹⁶⁶ Zwar
gewährt ihr Produkt als Heilmittel großen Nutzen dem Könige wie dem gemeinen Manne,
aber dessenungeachtet schützt sie Nichts vor dem Tode, sie muß sterben. Können nun die-
sem Thiere seine sonstigen Vorzüge Nichts nützen, falls es etwas Un-rechtes thut, so noch
viel weniger uns die unsrigen.

Denn Jemand ein Leid zufügen ohne alle Veranlassung, das thun nur die allerwildesten
Thiere, und auch diese nicht einmal; denn wenn man sie in der Einöde ruhig weiden läßt,
sie nicht verfolgt oder zur Nothwehr zwingt, so thun sie Niemand ein Leid, greifen Nie-
mand an, beißen Niemand, sondern gehen ruhig ihres Weges. Nur der Mensch, ein mit
Vernunft begabtes, mit so großer Gewalt, Ehre und III. Würde ausgestattetes Geschöpf,
nur er macht es oft noch viel ärger als das Thier gegen sein eigenes Geschlecht. Er fügt
seinem eigenen Bruder Unrecht zu und richtet ihn zu Grunde. Und was kann er zu seiner
Entschuldigung vorbringen?

¹⁶⁴Job 1, 21.

¹⁶⁵Ezech. 18, 4.

¹⁶⁶Ekkli. 11, 3.

5.

Der heilige Paulus sagt: „Warum erleidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum laßt ihr euch nicht lieber übervorthen? Statt dessen laßt ihr euch selbst Ungerechtigkeit und Trug zu Schulden kommen, und zwar gegen Brüder.“¹⁶⁷ Begreifst du nun, daß im Wehe thun Wehe für dich liegt, daß aber das Unrecht Erleiden glückbringend S. 708 ist. Sage einmal, wenn Jemand über die Obrigkeit schmäht, wenn er seinen Landesfürsten verunglimpft, wem schadet er denn eigentlich, sich oder jenem? Augenscheinlich nur sich selbst. Wenn man nun durch Beschimpfung der Obrigkeit nicht dieser schadet, sondern sich selbst, beschimpft dann nicht Derjenige, welcher einen Menschen verunglimpft, in diesem Menschen Christum selber? Das doch keineswegs, sagst du. So höre doch. Wenn Einer das Bildnis eines Königs mit Steinen wirft, wen trifft er denn eigentlich damit? Etwa nicht seine eigene Person? Wenn nun Derjenige, welcher das Bild eines irdischen Königs mit Steinen wirft, sich selbst wehe thut, fügt dann nicht auch Derjenige, welcher das Ebenbild Christi verunglimpft, — denn der Mensch ist ja ein Ebenbild Christi, — sich selbst Nachtheil zu?

Jetzt noch ein paar Worte über das Geld. Wie lange werden wir noch unser Herz daran hängen? Diese Geldliebe ist ein schlimmes Übel, ein Übel, das an allem möglichen Bösen schuld ist, und darum muß ich immer wieder darauf zurückkommen und meine Stimme laut dagegen erheben. Wie lange wird es denn dauern, bis wir unsere unersättliche Begierde darnach gestillt haben? Was hat denn das Gold für einen Werth? Ich muß nur staunen darüber, daß Gold und Silber einen solchen Einfluß auf uns ausüben, so groß, daß man fast glauben möchte, es gehe nicht mit rechten Dingen zu. An unserer Seele ist uns Nichts gelegen, aber leblosen Gebilden wenden wir die größte Sorgfalt zu. Von wannen stammt doch dieses Übel, das wie ein Krebschaden unter das Volk gekommen? Wie kann man es austilgen? Wie kann man dieses reißende Unthier vernichten? Diese Habgier hat sich eingenistet in die Herzen der Menschen, ja sogar solcher, die scheinbar fromm und gottesfürchtig sind.

Wir müssen uns schämen, wenn wir an die Vorschriften des Evangeliums denken, denn sie stehen in der heiligen S. 709 Schrift auf dem Papiere, im Leben der Christen ist aber keine Spur davon zu finden. Alle möglichen Ausflüchte werden gesucht, um sich zu rechtfertigen. Der Eine sagt: Ich habe Kinder und muß mich hüten, in Armuth und Noth zu gerathen, damit ich nicht auf Andere angewiesen hin. Denn zu betteln schäme ich mich. Darum also bringst du *Andere* an den Bettelstab? Ich kann nicht hungern, sagst du. Darum also stürzest du *Andere* in Hungersnoth? Weißt du, wie schrecklich es ist, zu betteln und zu hungern? Dann sollst du aber auch deiner Brüder schonen. Du schämst dich, zu betteln, aber zu rauben schämst du dich nicht? Du hast Furcht davor, Hungers sterben zu müssen, Andere aber Hungers sterben zu lassen, davor fürchtest du dich nicht? Und doch

¹⁶⁷I. Kor. 6, 7—8.

ist das Betteln weder sündhaft noch schimpflich, aber Andere an den Bettelstab zu bringen ist nicht nur schimpflich, sondern auch höchst strafwürdig.

6.

Kurz, alle die Vorwände, sie mögen noch so schön klingen, sind eitel und grundlos. Daß man nicht bloß der Kinder wegen so sehr auf das Geld sieht, geht ja schon auch daraus hervor, daß auch Solche, welche keine Kinder haben und auch keine bekommen werden, sich so sehr wegen der irdischen Güter abarbeiten und plagen und kümmern, wie wenn sie tausend Kinder zu versorgen hatten. Nein, es ist nicht die Sorge für die Kinder, welche so geldsüchtig macht, sondern es ist die Folge einer Seelenkrankheit; daher kommt es, daß Viele, welche keine Kinder haben, gar so geldgierig sind, während Andere, die sehr viele Kinder haben, das Vermögen, das sie besitzen, ganz gering achten. Diese werden einst am Tage des Gerichtes gegen dich Zeugniß geben. Denn wenn die schuldige Sorge für die Kinder dazu nöthigen würde, Schätze anzusammeln, so müßten auch diese von derselben Geldgier und Habsucht beherrscht sein. Da dieses aber nicht der Fall ist, so hat dieser Hang nach Geld nicht etwa in einer großen Anzahl der Kinder, sondern in der Leidenschaft ihren Grund.

S. 710 Da sagt wieder Mancher: Diejenigen möchte ich kennen, welche trotz einer zahlreichen Kinderschaar Geld und Gut gering schätzen. Darauf antworte ich: Es gibt deren gar Viele an mancherlei Orten. Ich will dir auch aus der Zahl der Alten etwelche namhaft machen. Hatte nicht Jakob zwölf Söhne? Hat er nicht um Lohn gedient? Wurde er nicht von seinem Schwiegervater betrogen? Hat dieser ihn nicht zu wiederholten Malen getäuscht? Und doch hat ihn die große Zahl seiner Kinder nicht veranlaßt, sich ungerechten Gewinn zu verschaffen.

Deßgleichen Abraham. Hat er nicht außer dem Isaak noch viele andere Kinder gehabt? Hat er nun nicht alle seine Güter den Fremden zur Verfügung gelassen? Weißt du nicht, daß er nicht nur Niemand betrog, sondern sogar auf Besitzthümer verzichtete, und daß er nicht nur Andern Wohlthaten erwies, sondern sogar die Unbilden von Seiten seines Vetters sich gefallen ließ? Denn um Gottes willen den Verlust von Gütern ertragen, ist viel verdienstlicher, als Andern Gutes thun. Der Grund ist leicht erkennbar. Letzteres ist eine freiwillige Sache und fällt daher dem Menschen nicht gar so schwer; das Andere aber schließt Gewalt und Übermuth von Seiten Anderer in sich, und ist daher für den Menschen viel schwerer zu ertragen. Leichter gibt man freiwillig tausend Talente hin, als daß man sich gegen seinen Willen auch nur drei Obolen entreißen ließen und es noch dazu mir Geduld ertrüge. Denn das setzt viel größere Seelenstärke voraus. Und bei Abraham war dieß der Fall. „Denn,“ heißt es in der hl. Schrift, „Lot sah die ganze Umgegend, und sie

war bewässert wie das Paradies Gottes, und er wählte sich dieselbe aus.“¹⁶⁸ Abraham aber sagte Nichts dagegen. Seht ihr, wie er S. 711 nicht nur nicht Unrechtes that, sondern auch noch sich Unrecht zufügen ließ?

Warum aber klagst du, o Mensch, deine Kinder an? Nicht deßhalb hat uns Gott die Kinder gegeben, damit wir Andere ihrer Habe berauben. Nimm dich wohl in Acht, daß du nicht durch solcherlei Reden den Zorn Gottes auf dich ladest! Denn wenn du die Schuld deiner Raubgier und Habsucht auf diese schiebst, so könnte sie leicht Gott dir nehmen, da sie deinem Seelenheile Schaden verursachen. Gott hat dir die Kinder gegeben, damit sie für dich im Alter sorgen, und damit sie von dir zur Tugend angeleitet werden. Darum hat Gott gewollt, daß im menschlichen Geschlechte solche Wechselbeziehungen bestehen, darum hat IV. er besonders zwei wichtige Vorkehrungen getroffen, nämlich erstens, daß er die Eltern als Lehrer und Meister der Kinder aufstellte, und daß er zweitens diesen eine große Liebe ins Herz pflanzte. Kämen die Menschen ohne Eltern zur Welt, so würde Jeder dem Andern gleichgültig gegenüber stehen. Wenn schon jetzt, da es doch Eltern, Kinder und Verwandte gibt, Viele sich um Andere gar nicht kümmern, um wie viel mehr würde dieß erst dann der Fall sein! Zu diesem Zweck also hat dir Gott deine Kinder gegeben, gebrauchte also nicht ihren Besitz als Ausrede für deine Fehler!

7.

Wenn nun Diejenigen, welche Kinder haben, keine Entschuldigung für ihre Habgier finden, was wollen dann Diejenigen für eine Ausrede vorbringen, welche keine Kinder haben und doch sich abmühen mit der Ansammlung von Geld? Auch diese haben eine Ausrede und Entschuldigung, aber leider eine solche, die sie nicht rechtfertigen kann. Wie lautet dieselbe? Statt der Kinder wollen wir unser Geld zu unserm Gedächtnisse zurücklassen! Ist diese Ausrede aber nicht geradezu lächerlich? Statt der Kinder, sagen sie, wird mein Palast ein unvergängliches Denkmal meines Ruhmes sein. Keineswegs, o Thor; nicht von deinem S. 712 Ruhme, sondern von deiner Habsucht wird es ein Denkmal sein. Oder hörst du nicht jetzt schon, wie die Leuten wenn sie an solchen Prachtgebäuden vorübergehen, zu einander sagen: „Wie schändlich hat dieser Mensch gewuchert und betrogen, bis er dieses Haus bauen konnte! Jetzt ist er Staub und Asche, und sein Haus ist in fremden Händen!“ Also noch einmal, nicht ein Denkmal deines Ruhmes, sondern deiner Habsucht wirst du hinterlassen. Dein Körper ruht längst im Grabe, das Andenken an deine Habsucht aber, das im Laufe der Zeit hätte verschwinden können, willst du nicht verschwinden lassen, sondern du bewirkst, daß es durch deinen Palast immer aufs Neue aus dem Staube der Vergessenheit hervorgescharrt werde. Denn so lange das Haus steht und deinen Namen trägt, muß es ja, eben weil es deinen Namen führt, aller Leute Mäuler gegen dich aufthun.

¹⁶⁸I. Mos. 13, 10—11.

Meinst du nun nicht, daß es besser ist, Nichts zu besitzen, als ein derartiges laut schreiendes Denkmal zu hinterlassen.

8.

Doch Dieß alles gilt nur von *diesem* Leben. Was werden wir aber im Jenseits anfangen, wenn wir hienieden zwar sehr Viel erworben, Niemand aber Etwas davon gegeben haben, oder doch nur sehr wenig? Wie werden wir das ungerechte Gut los werden? Denn wer ungerecht erworbenes Gut los werden will, der gibt nicht etwa ein klein wenig davon zurück, sondern viel mehr als er genommen hat, und hört auch auf, ungerechtes Gut sich anzueignen. Höret, wie es Zachäus gemacht hat! „Und wenn ich Jemand betrogen habe,“ sagt er, „so erstatte ich ihm das Vierfache zurück.“¹⁶⁹ Du aber meinst, wenn du von den zehntausend Talenten, welche du widerrechtlich erworben, ein paar Drachmen zurückgibst, und diese nur mit Widerstreben, S. 713 du habest Alles gethan, und glaubst dann am Ende gar noch, du habest allzuviel gegeben. Dem ist nicht also. Du mußt alles ungerechte Gut wieder erstatten und noch von deinem eigenen Etwas dazu legen. Ein Dieb wird noch nicht frei, wenn er das Gestohlene herausgibt, sondern er muß oft noch dazu das Leben lassen, oft muß er eine viel größere Summe erlegen. So ist's auch mit dem Wucherer. Denn auch der Wucherer ist ein Dieb und ein Räuber, ja noch viel schlimmer, da er viel tyrannischer zu Werke geht als ein gemeiner Dieb. Der Dieb steigt doch noch heimlich und in der Nacht ein und seine That ist noch nicht so verwegen, weil er sich scheut und sich fürchtet, Böses zu thun. Jener aber beraubt Jedermann ohne Scham und Scheu, ohne Verhüllung des Gesichtes, beim hellen Tage, er ist ja Dieb und Tyrann zugleich. Er bricht nicht durch die Wände ein, er löscht nicht das Licht aus, er öffnet nicht die Schränke, er erbricht nicht die Siegel. Nein, er treibt es viel frecher. Unter den Augen der unschuldig Verfolgten dringt er ins Haus ein, ganz ungeniert schließt er Alles auf, zwingt jene selbst sogar noch ihre Habseligkeiten herbeizuschaffen. So weit geht er in seiner Herzlosigkeit. Ja, er ist um so schlechter, als ein gemeiner Dieb, je frecher und tyrannischer er sich benimmt. Wer durch Diebstahl einen Verlust erleidet, der betrübt sich zwar, findet aber doch darin einigen Trost, daß der Übelthäter sich doch vor ihm noch fürchtet; wer aber bei all seinem Unglück noch verhöhnt wird, der kann die Gewaltthat nicht einmal geduldig hinnehmen, weil er sonst noch mehr verhöhnt würde. Wenn Einer mit der Frau eines Andern im Geheimen etwas Unrechtes thäte, ein Anderer aber Dasselbe thun würde in Gegenwart des Gemahls, welcher von beiden würde diesen mehr kränken und tiefer verletzen? Sicher der letztere; denn er würde zur Übelthat noch Hohn hinzufügen, der erstere würde doch noch zeigen, daß er sich fürchte vor dem Beleidigten. So ist es auch mit dem Gelde. Wer heimlich Geld entwendet, der legt doch noch eben dadurch eine gewisse Furcht an den Tag. Wer aber frei und offen Andern S. 714 das Ihrige nimmt, der fügt zum Schaden auch noch Spott und

¹⁶⁹Luk. 19, 8.

Schimpf hinzu.

Höret also auf, Andern das Ihrige zu nehmen, höret auf, ihr Reichen, höret auf, ihr Armen! Ich rede nicht bloß von den Reichen, sondern auch von den Armen, welche Diejenigen, die noch ärmer sind als sie, betrügen. Denn auch die Handwerker, zumal wenn sie wohlhabender und einflußreicher sind, übervortheilen und verdrängen die ärmeren und hilfsbedürftigeren; so machen es die Krämer und Wirthe und Handelsleute. Ich will aber, daß alle und jede Ungerechtigkeit ein Ende habe. Beim Unrecht kommt es nicht auf die Höhe der geraubten Summe an, sondern auf die Absicht und Bosheit des Diebes. Daß Diejenigen, welche nicht einmal Kleinigkeiten unangetastet lassen können, noch größere Diebe und Betrüger seien, dieß habe ich, glaube ich, schon früher einmal gesagt, wie ihr euch noch erinnern werdet. Doch wollen wir davon nicht weiter reden; mögen sie meinethalben mit den Reichen auf gleicher Stufe stehen. Achten wir daher sorgfältig auf unser Herz, auf daß nicht das schlimme Unkraut der Habsucht darin Wurzel fasse! Sind wir einmal im Himmel, dann soll das Verlangen nach immer größeren Schätzen keinem Grenzen haben, auf Erden aber begnüge sich ein Jeder mit dem Nothwendigen und Ausreichenden und strebe nicht nach Überfluß, auf daß wir so der wahren Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem wie dem Vater und dem hl. Geiste Preise Ruhm und Ehre sei jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit. Amen.

S. 715

Eilfte Homilie.

1.

19. Den Geist löschet nicht aus! 20. Weissagungen verschmähet nicht! 21. Alles aber prüfet! Was gut ist, behaltet! 22. Vermeidet jeden Schein des Bösen!

I. Dichte Finsterniß, Nacht und Dunkel bedeckt die ganze Erde. Im Hinblick darauf sagt der Apostel: „Wir waren einmal Finsterniß ;“¹⁷⁰ und an einer andern Stelle: „Ihr Brüder, seid nicht in Finsterniß, daß der Tag des Herrn euch wie ein Dieb überfalle!“¹⁷¹ Weil es nun, wenn ich so sagen soll, stockfinstere, mondlose Nacht ist, und wir in dieser Nacht wandeln müssen, so hat uns Gott ein hellstrahlendes Licht gegeben, indem er unsere Herzen durch die Gnade des hl. Geistes erleuchtete. Dieses Licht nun S. 716 haben die Einen, nachdem sie desselben theilhaftig geworden, noch heller und glanzvoller werden lassen, wie Paulus, Petras und alle übrigen Heiligen, Andere aber haben es ausgelöscht, wie jene fünf Jungfrauen, wie Diejenigen, welche im Glauben Schiffbruch gelitten haben, wie jener Unzüchtige zu Korinth, wie die abgefallenen Galater. Darum sagt jetzt der Apostel:

¹⁷⁰Eph. 5, 8.

¹⁷¹I. Thess. 5, 4.

„*Den Geist löschet nicht aus!*“ Damit meint er „seine Gnade“, denn der Apostel pflegt die Gnade des hl. Geistes so zu bezeichnen. Diese Gnade wird aber ausgelöscht durch ein unreines Leben. Denn wie man das Licht einer Lampe auslöscht, wenn man Wasser darauf gießt oder Erde darauf schüttet oder auch nur das Öl herausnimmt, so verhält es sich auch mit der Gnade. Wenn du sie mit Irdischem oder mit den Sorgen für vergängliche Dinge überschüttet, so löschest du den Geist aus. Wenn du aber auch nichts Solches thust, so wird sie, wenn von irgend einer Seite her der rauhe Wind einer Versuchung weht, dennoch erlöschen, wofern nicht die Flamme sehr stark, der Vorrath an Öl nicht sehr groß, das Fenster nicht versperrt, die Thüre nicht verschlossen ist. Was ist aber hier unter Fenster zu verstehen? Was für die Lampe das Fenster ist, das ist für den Menschen das Auge und das Ohr. Laß durch diese nicht die scharfe Zugluft der Sünde eindringen, sonst löscht sie die Lampe aus; verschließe sie mit der Furcht Gottes! Die Thüre ist der Mund. Verschließe diese Thüre fest und verriegle sie, damit sie zwar Licht einlasse, aber doch jeden Wind von außen abhalte! Es hat dich z. B. Jemand beschimpft oder geschmäht. Schließe deinen Mund, denn so du ihn öffnest, vergrößerst du nur den Sturm. Denke dir, die Thüren zweier Häuser stehen einander gegenüber, und es erhebt sich ein starker Wind. Ist die eine der beiden Thüren geschlossen, so daß kein Zugwind entsteht, so kann der Sturm Nichts ausrichten, seine Kraft ist gebrochen. So ist's dann auch bei dir und deinem Gegner. Es sind zwei Thüren vorhanden: dein [S. 717](#) Mund und der Mund Dessen, der dich schmäht und beschimpft. Wenn du nun deinen Mund schließt, so daß kein Gegenzug entsteht, so ist dem Sturm seine Kraft genommen. Öffnest du aber deinen Mund, so kann ein gar arger Sturm entstehen. Lasset also die Gnade in euch nicht auslöschen! Oft erlischt aber die Flamme ohne eine solche Veranlassung, z. B. wenn das Öl ausgeht. Das heißt, die Gnade des Geistes kann erlöschen, wenn wir nicht Barmherzigkeit üben. Denn durch Gottes Barmherzigkeit ist er zu dir gekommen; findet er nun bei dir nicht die Frucht der Barmherzigkeit, so entweicht er, denn in der Seele, die keine Barmherzigkeit kennt, ist nicht seines Bleibens. Wie es aber dann geht, wenn das Licht des Geistes ausgelöscht ist, das wißt ihr, die ihr schon einmal in mondloser Nacht auf der Reise gewesen seid. Wenn es schon schwierig ist, bei Nacht von einem Lande ins andere zu wandern, wie kann man dann mit Sicherheit denjenigen Pfad wandeln, der von der Erde zum Himmel führt! Und wißt ihr nicht, wie viele böse Geister sich in diesen Gegenden herumtreiben? Wie viele Raubthiere, wie viele Geschöpfe der Bosheit? Besitzen wir nun jenes Licht, so können sie uns nicht schaden; löschen wir es aber aus, so fallen sie sogleich über uns her und entreißen uns Alles, was wir haben, wie die Diebe, welche ja auch das Licht auslöschen, bevor sie an ihr Werk gehen. Jene bösen Geister sehen nämlich in dieser Finsterniß, weil sie Werke der Finsterniß üben, wir dagegen können in dieser Finsterniß Nichts thun.

2.

Darum wollen wir das Licht des Geistes nicht auslöschen. Ausgelöscht wird aber dieses Licht durch jede böse Handlung, Lästerung, Schmähung und ähnliches. Es ist mit diesem Lichte wie mit dem Feuer, welches durch alles Fremdartige ausgelöscht, durch alles Verwandte genährt wird. Was trocken, was warm, was feuerartig ist, das nährt die Flamme des Geistes; darum wollen wir nichts Kaltes, nichts Nasses hinzukommen lassen, denn sonst erlischt sie.

S. 718 Diese Stelle kann man aber auch noch anders auslegen. Unter den Christen von Thessalonike gab es nämlich Manche, welche wahre Prophezeiungen verkündeten, aber auch solche, welche falsche Weißagungen verbreiteten. Nun sagt der Apostel im Briefe an die Korinthier, Gott habe deßhalb die Gabe der Unterscheidung der Geister verliehen.¹⁷² Die göttliche Gnadengabe der Weißagung wollte der Teufel in seiner Bosheit benutzen zum Verderben der Kirche. Denn neben Denjenigen, welche auf göttliche Eingebung weißagten, gab es jetzt auch Solche, welche vom Teufel angetrieben prophezeiten, die Ersteren wahr, die Letzteren lügenhaft, und man hatte kein Mittel zur Unterscheidung des Einen von dem andern. Beide redeten fort, wie Jeremias und Ezechiel. Da verlieh Gott die Gabe der Unterscheidung der Geister und nun wurden die weißagenden Geister erkannt.

Bei den Thessalonikern weißagten nun damals auch Viele, worauf der Apostel an einer andern Stelle hindeutet, wenn er sagt: „Lasset euch nicht schrecken weder durch Lehre, noch durch einen angeblich von mir herrührenden Brief, als ob der Tag des Herrn unmittelbar bevorstehe!“¹⁷³ Darum fügt Paulus unmittelbar nach der Mahnung: „*Löschet den Geist nicht aus!*“ ganz passend hinzu:

Weißagungen verschmähet nicht!

Damit will er sagen: Weil unter euch einige falsche Propheten aufgestanden sind, darum dürft ihr die wahren nicht verachten und verstoßen. Löschet ihre Gabe nicht aus, d. h. „*Weißagungen verschmähet nicht!*“ 21. *Prüfet Alles!*

3.

II. Damit die Gläubigen seine Mahnung, sie sollten die S. 719 Weißagungen nicht verachten, nicht etwa so deuteten, als ob jetzt Jedem der Lehrstuhl zum Prophezeien zur Verfügung stehe, so sagt der Apostel: „*Prüfet Alles! Was gut ist, behaltet!*“ d. h.

¹⁷²I. Kor. 12, 10.

¹⁷³

II. Thess. 2, 2.

die wahrhaften Weißagungen.

22. Vermeidet jeden Schein des Bösen!

Nicht bloß diesen oder jenen, sondern jeden Schein sollt ihr vermeiden, auf daß ihr Wahres und Falsches unterscheidet und das eine verabscheuen, das andere aber festhalten möget. Denn dann wird der Haß gegen das Falsche und die Liebe zum Wahren recht groß werden, wenn wir nicht blindlings und unüberlegt, sondern in jeder Beziehung recht vorsichtig handeln.

23. Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch in Allem, damit ganz euer Geist und die Seele und der Leib sonder Tadel bewahrt werde auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.

Sehet hier wieder die Liebe des Lehrers! Auf die Ermahnung nämlich läßt er ein Gebet folgen und zwar in dem Briefe selbst. Denn guter Rath und Gebet sind in gleicher Weise nothwendig. Darum verrichten auch wir Gebete für euch, nachdem wir euch belehrt haben. Das wissen auch alle Eingeweihten. St. Paulus konnte das freilich mit mehr Fug und Recht thun, weil er mit großer Zuversicht zum Herrn sprechen konnte. Wir aber können nur mit Schüchternheit und Zagen vor den Herrn hintreten. Nur weil unser Amt uns diese Pflicht auferlegt, obgleich wir unwürdig sind, auch nur den Platz der letzten Schüler einzunehmen. Weil aber die Gnade Gottes auch durch unwürdige Werkzeuge wirkt, nicht wegen dieser, sondern wegen derjenigen, denen sie Nutzen bringen will, so trage ich das Meinige bei. —

„*Er heilige euch in Allem, damit ganz euer Geist und die Seele und der Leib sonder Tadel bewahrt werde auf die Ankunft unsers Herrn Jesu Christi.*“ Was versteht der Apostel hier unter Geist? Die Gnade (des hl. Geistes). Wenn zur Zeit unsers Absterbens unsere Lampen hell brennen, werden wir eintreten dürfen zum Bräutigam, wenn sie erloschen sind, wird uns der Eintritt versagt sein. Darum sagt der Apostel: „*Euer ganzer Geist.*“ Denn wenn dieser (euer Geist) unversehrt bleibt, so bleibt es auch jener (Geiste der Gnade). „*Und Seele und Leib,*“ heißt es. Denn dann kann auch diesen beiden nichts Schlimmes widerfahren.

24. Getreu ist er, der euch berufen hat, der auch das Vollbringen bewirken wird.

Beachtet die Demuth des Apostels. Nachdem er eben für die Gläubigen gebetet hat, will er jetzt mit diesen Worten sagen: Glaubet nicht, daß die oben bezeichneten Gnaden euch auf mein Gebet zu Theil werden; nein, denn das geschieht nach dem Willen Gottes, der euch berufen hat. Denn wenn er, der Wahrhaftige, euch berufen hat, so wird er euch auch nach seinem Willen das Heil spenden.

25. Brüder, betet für uns!

O Wunder apostolischer Demuth! Aus Demuth nämlich richtet der Apostel diese Bitte an die Gläubigen; und wenn ich nun aber die gleichen Worte *euch* zurufe, so thue ich

dieß nicht aus Demuth, sondern um durch euer Gebet großen Nutzen und bedeutenden Vortheil zu erlangen. Denn wenn ihr auch von mir keinen bedeutenden oder außerordentlichen Nutzen habet, so betet für mich wenigstens S. 721 meiner Würde und meines Amtes wegen! Ein Vater wäre wohl berechtigt, seinen Kindern, auch wenn sie keinen Nutzen von ihm ziehen, lediglich aus dem Grunde, weil er ihr Vater ist, etwa den Vorwurf zu machen: Nicht einen Tag habt ihr mich Vater genannt! Und so rufe denn auch ich euch zu: „Betet für mich!“ Und dieses Wort ist in meinem Munde keine leere Redensart, sondern aus dem Grunde meines Herzens ersehne ich euer Gebet. Denn wenn mir das Hirtenamt über euch alle obliegt, und wenn ich darob dereinst Rechenschaft geben muß, so muß ich doch wohl von eurer Seite durch Gebet unterstützt werden. Und wenn die Last meiner Verantwortung wegen euch größer geworden ist, so muß mir auch von eurer Seite desto kräftigere Unterstützung zu Theil werden.

4.

26. Grüßet alle Brüder mit heiligem Kusse!

Sehet, welch glühende, innige Liebe sich in diesen Worten kundgibt! Weil der Apostel, getrennt von den Gläubigen, sie persönlich mit dem Kusse des Friedens nicht grüßen kann, so grüßt er sie durch Andere. So pflegen auch wir es zu machen, wenn wir z. B. zu Jemand sagen: Küsse Diesen oder Jenen statt meiner! Möget auch ihr das Feuer der Liebe stets in euren Herzen bewahren, denn die Liebe ist erhaben über alle Entfernungen, sie dehnt sich aus über Land und Meer, sie dringt an alle Orte.

27. Ich beschwöre euch bei dem Herrn, daß dieser Brief allen heiligen Brüdern vorgelesen werde.

Diese Forderung stellt der Apostel hauptsächlich aus Liebe zu seinen Gläubigen, um nämlich dadurch, daß er zu ihnen im Briefe spricht, persönlich in Verkehr zu treten, dann aber auch der Belehrung wegen.

S. 722 28. *Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch! Amen.*

Der Apostel gibt mit den oben bezeichneten Worten nicht einfach seinen Willen zu erkennen, sondern in seinem Eifer fügt er einen Schwur hinzu, damit die Gläubigen, wenn sie etwa auf ihn selbst nicht hören sollten, doch mit Rücksicht auf den Schwur seiner Anordnung nachkommen möchten. Damals nämlich machte ein Schwur großen Eindruck, jetzt ist man aber dagegen ganz gleichgiltig. Jetzt kommt es öfters vor, daß z. B. ein Knabe, der geschlagen wird, um Gottes und Christi willen bittet, man solle ihn schonen, oder daß er sagt: „Wenn du als Christ sterben willst!“ Niemand aber achtet darauf, Niemand kümmert sich darum. Wenn aber so ein Knabe seinen Mißhandler bei dessen eigenem Sohne beschwört, das wirkt, und alsbald läßt er, wenn auch unwillig und mit den Zähnen knir-

schend, von seiner Mißhandlung ab. Ein Mann, der ins Gefängniß geführt wird mitten durch die volksbelebten Gassen, bittet und beschwört vor Heiden und Juden seinen Dränger unter Anrufung der heiligsten Namen — aber umsonst. Was werden da die Heiden sagen, wenn sie sehen und hören, daß ein Christ einen andern unter Anrufung der heiligsten Namen um Etwas bittet, aber ohne allen Erfolg, ja, wenn er noch dazu verspottet wird?

5.

III. Soll ich euch einen Vorfall erzählen, der mir selbst berichtet worden ist? Ich habe ihn nicht erdichtet, sondern aus dem Munde einer glaubwürdigen Persönlichkeit vernommen. Ein junges Weib war mit einem bösen Manne, einem schlechten, schon einmal entlaufenen Sklaven verheirathet. Dieser ihr Mann nun sollte von seiner Herrin verkauft werden; denn er hatte sich unverzeihliche Handlungen zu Schulden kommen lassen, und seine Herrin war Wittwe, nicht stark genug, ihn in Schranken zu halten, falls er ihr Hauswesen zu Grunde richtete. Darum gedachte sie ihn zu verkaufen. Da sie aber meinte, es sei doch nicht recht, S. 723 jenen Mann von seiner Frau zu trennen, so beschloß sie, das Weib des Sklaven, obgleich dasselbe sehr tüchtig und brauchbar war, sammt ihrem Manne zugleich zu verkaufen, um nur jenen los zu werden. Das war ein großes Unglück für jenes Weib und in der Angst ihres Herzens eilte dasselbe zu einer hochangesehenen Person, die mit der Herrin des Sklavenpaares befreundet war. Von dieser habe denn auch ich den Vorfall gehört. Dieser Person nun warf sich die Sklavin zu Füßen und bat sie unter vielen Thränen und Klagen, sie möchte bei ihrer Herrin Fürsprache für sie einlegen. Nachdem sie viele Worte verschwendet, fügte sie auch noch einen schauerlichen Schwur hinzu, in der Meinung, dadurch am meisten auszurichten. Der Schwur aber lautete folgendermaßen: Verachte meine Bitte nicht, so wahr du Christum schauen willst am Tage des Gerichtes! Mit diesen Worten entfernte sich die Sklavin. Jene Frau aber, an welche die Bitte gerichtet war, vergaß die ganze Sache ob eines Geschäftes, das ihr, wie das ja in Haushaltungen vorkommt, unvermuthet dazwischen gekommen war. Es war Abend geworden, da fällt ihr plötzlich die ganze Sache sammt der Beschwörung ein. Es fällt ihr schwer auf die Seele. Eilends begibt sie sich zu der Herrin des Weibes und ihren dringenden Bitten gelingt es, die Angelegenheit nach Wunsch zu erledigen. In der folgenden Nacht aber hatte sie ein Traumgesicht, in welchem sie den Himmel offen sah und Christus selber erblickte, ein Gesicht, wie es eben ein Weib haben konnte; sie ward aber desselben gewürdigt, weil der Schwur sie nicht gleichgiltig gelassen, sondern einen tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte.

Dieß habe ich euch nun erzählt, damit wir solche Beschwörungen nicht verachten, besonders wenn es sich handelt um erlaubte Dinge, um Almosen, um Gnade und Schonung.

S. 724 Nun sitzen aber Bettler mit lahmen oder verstümmelten Füßen an den Straßen; sie sehen dich vorübergehen und weil sie dir nicht nachlaufen können, so hoffen sie dich durch die Rücksicht auf eine Beschwörung wie mit einem Hacken festzuhalten; darum strecken sie die Hände aus und bitten dich mit einer Beschwörung um ein paar Obolen. Du aber gehst ungerührt vorüber, obgleich der Arme dich bei deinem Herrn beschworen hat!

Wenn derselbe aber dich bittet um der Augen deines verreisten Mannes willen oder deines Sohnes oder deiner Tochter, da wirst du gleich nachgiebig, da hüpfst dein Herr vor Lust und Freude. Um Gottes willen aber wenn man dich bittet, gehst du kalt vorüber. Ja, ich kenne Manche, die das gethan haben, die aber den Bittenden freudigen und weichen Herzens weit die Hand aufgethan haben, wenn diese ihnen Schmeicheleien wegen ihrer Schönheit machten. So weit ist es gekommen, daß die armen Unglücklichen den Dienst der Spaßmacher verrichten müssen. Weil das eindringlichste Flehen derselben keinen Eindruck mehr macht, so müssen sie auf Worte sinnen, die ihr recht gerne hört, und so tief sind wir gesunken, daß wir verlangen, der Unglückliche, der vom Hunger Gepeinigter soll uns über unsere Schönheit Schmeicheleien vorsagen.

Das ist aber noch nicht alles, man treibt es noch ärger. Man zwingt die Armen, die Rolle von Gaucklern, Zotenreißern und Spaßmachern zu spielen. Denn wenn Einer Becher, Gläser, Trinkgefäße in den Händen verschwinden läßt, wenn er Paucken und Cymbeln schlägt, wenn Einer die schmutzigsten Lieder mit lauter Stimme singt oder auf der Flöte die Melodie derselben bläst, da sammelt sich gleich eine Menge Leute um denselben, und der Eine gibt ihm ein Stück Brod, der Andere eine Münze, der Andere Dieß und Das. Männer und Weiber freuen sich an solchen Dingen und sehen und hören lange zu. Ist das nicht arg, ist das nicht beklagenswerth? Es sind das schein- **S. 725** bar Kleinigkeiten und man hält sie auch häufig dafür. Es kann aber arge Sittenverderbnisse daraus entspringen. Denn der Schmutz eines zotenhaften, aber wohlklingenden Liedes verschafft sich oft nur zu leicht Eingang in die Herzen Unverdorbener und gereicht auch der Seele des Sängers selbst zum Verderben; aber die Stimme desjenigen Armen, der um Gottes willen fleht und uns tausendmal Gutes wünscht, verhallt wirkungslos an unserm Ohre, wer dagegen Possen vormacht, der wird aufmerksam angehört.

6.

Doch jetzt fällt mir gerade noch Etwas ein, das ich sagen will. Und was ist das? Wenn du in Armuth oder Krankheit geräthst, so lerne, wenn von Niemand anders, so doch wenigstens von den Bettlern auf den Gassen, Dank zu sagen Gott dem Herrn! Diese Leute, die ihr Leben lang betteln, lästern Gott nicht, murren nicht und klagen nicht, sondern wenn sie von ihrem Unglück reden, so preisen sie noch den Herrn, indem sie Gottes Güte und Gnade rühmen. Also Derjenige, welcher vor Hunger fast umkommt, preist die Güte Gottes, du

aber, der du in Überfluß lebst, beklagst dich über seine Grausamkeit, weil du nicht die Güter Aller dein allein eigen nennen kannst. Um wie viel höher steht so ein Armer als wir? Was für ein Vorwurf wird dereinst für uns aus seinem Verhalten entstehen? Ja, als unser aller Lehrer und Tröster im Unglück hat Gott auf der ganzen Welt aufgestellt die Armen. Ist dir vielleicht ein Leid widerfahren? Gut, aber doch vielleicht kein so großes, wie Jenem. Du hast *ein* Auge verloren. Aber Jener hat *gar keines* mehr. Du bist in eine langwierige Krankheit gefallen. Gut; aber die deines Nachbarn ist unheilbar. Du hast Kinder verloren, Jener aber noch dazu seine Gesundheit. Du hast einen großen Nachtheil erlitten. Aber du bist denn doch noch nicht auf fremde Hilfe angewiesen. Darum sage Dank deinem Herrn und Schöpfer! Du stehst jene Armen im qualvollen Zustände der Armuth, siehst sie, wie sie Alle anflehen und Nichts erhalten. Wenn nun *du* zum Herrn rufst und [S. 726](#) nicht erhört wirst, so denke nur daran, wie oft ein Armer vergeblich deine Milde angerufen: der aber hat dir nicht gegrollt und hat dich nicht geschmäht. Du hast des Armen nicht geachtet aus Hartherzigkeit, Gott aber erhöhet manchmal nicht dein Flehen aus Barmherzigkeit. Du also glaubst keinen Tadel zu verdienen, wenn du einen Mitknecht aus Hartherzigkeit nicht erhörst, aber den Herrn des Knechtes der aus Barmherzigkeit dich nicht erhört, den erkühnst du dich zu tadeln?

Siehst du, welche Unbilligkeit und Ungerechtigkeit du dir zu Schulden kommen lässest?

7.

IV. Ja, wenn wir immer an Diejenigen denken, die es nicht so gut haben, wie wir, die von größerem Unglücke gebeugt werden als wir, dann werden wir immer freudigen Herzens Gott Dank sagen. Und wir haben ja Beispiele genug hievon im menschlichen Leben. Und wer klaren, unbefangenen Blick besitzt und beobachten will, der findet viele Belehrung schon in der Umgebung unserer Bethäuser. Ja gerade deßhalb sitzen in den Vorhöfen der Kirchen und der Kapellen der Märtyrer so viele Arme, damit wir aus dem Anblicke derselben Nutzen ziehen mögen. Erwinnere dich, daß uns beim Eintritte in irdische Paläste ganz andere Gestalten entgegen treten: da gehen ange-sehene, berühmte, reiche, gelehrte Männer ab und zu; beim Eintritte in den wahren Königshof, in die Kirche und in die Bethäuser der Märtyrer, da begegnen dir nur Besessene und Verstümmelte, Arme und Alte, Blinde und Krüppel. Weßhalb nun Dieß?daraus ziehest, erstlich, daß du, falls du aus der dich umgebenden Welt noch einigen Stolz mitbringst, diesen im Hinblick auf jene Erbarmungswürdigen ablegest und dann mit zerknirschem Herzen eintreten mögest in den Tempel, das Wort Got-tes zu hören; denn das Gebet aus stolzem Herzen kann keine Erhörung finden; daß du ferner z. B. [S. 727](#) beim Anblicke eines Greises nicht stolz seiest auf deine Jugend-kraft, denn auch diese Greise sind einst jung gewesen; daß du, wenn du dich brüs-test ob deines Kriegers Ruhmes oder der Gewalt, die dir dein König verliehen, daran

denkest, daß auch von jenen Mancher dereinst in hohen Ehren und Würden stand, daß du endlich, wolltest du dir Etwas einbilden auf deines Körpers Stattlichkeit und Schönheit, beim Anblicke jener Bedauernswerthen jeden hochmüthigen Gedanken schon im Keime erstickest.

Wer hier fleißig ein- und ausgeht, der wird in gesunden Tagen nicht pochen auf seine Körperkraft, und zur Zeit der Krankheit wird er großen Trost empfangen. Aber nicht zu diesem Zweck allein befinden sich jene Unglücklichen an den Pforten der Tempel, sondern auch deßhalb, damit du zur Barmherzigkeit und Bewunderung der Liebe Gottes angeleitet werdest und damit du nicht mit Stolz erfüllet werdest ob deiner hohen Stellung an einem Fürstenhofe; denn wenn Gott der Herr sich ihrer nicht schämt und sie in seinen Vorhöfen aufstellt, so hast du um so weniger Grund dazu.

Darum schäme dich nimmer, wenn der Arme dich anruft um eine Gabe und stoße ihn nicht zurück, wenn er sich dir bittend naht und deine Kniee flehentlich umfaßt, denn wisse, diese Armen sind in wundersamem Sinne gleichsam die Hunde des königlichen Hofes. Bewahre Gott, daß ich sie so nenne aus Mißachtung, nein, diese Bezeichnung soll ein Ehrentitel für sie sein! Sie bilden gleichsam die Ehrenwache des Palastes. Spende ihnen darum, denn die ihnen erwiesene Ehre wird gleichsam dem Fürsten selbst erwiesen. In den Palästen irdischer Könige macht sich prunkende Hoffart breit, hier aber herrschet die lautere Demuth. Gerade diese Vorhöfe aber lehren dich auch nachdrucksamst die Nichtigkeit alles Irdischen. Die sich dort aufhalten, mahnen dich, daß Reichthum in den Augen Gottes keinen Werth hat. Sie alle, die hier in großer S. 728 Anzahl sich aufhalten, rufen der ganzen Menschheit gleichsam mit lauter, unüberhörbarer Stimme die Wahrheit zu. „Alle irdische Herrlichkeit ist Schatten und Rauch nur!“ Wäre Reichthum eine Gott wohlgefällige Eigenschaft, nimmer würde dieser die Armen in seinen Vorhöfen weilen lassen. Deßhalb brauchst du dich aber doch nicht zu wundern, wenn er auch Reichen Zutritt gewährt. Denn nicht deßhalb läßt er sie zu, auf daß sie ob ihres Reichthums stolzen Sinnes blieben, sondern daß sie jeglichen Stolz und Hochmuth gänzlich ablegen.

„Gott und dem Mammon,“ spricht der Heiland, „könnt ihr nicht zugleich dienen;“¹⁷⁴ und: „Schwer ist es, daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe,“¹⁷⁵ und wiederum: „Leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich.“¹⁷⁶ Ja, deßhalb gewährt er auch den Reichen Zutritt, damit sie diese Worte hören, Verlangen nach unvergänglichen Reichthümern bekommen und dadurch überhaupt ihrem Streben eine höhere Richtung geben. Und sollen wir uns wundern, daß er den Unglücklichen gestattet, in seinen Vorhöfen zu weilen, da er sie sogar zuläßt zu seinem Gnadentische, zu jenem hochheiligen Liebesmahle? Ja, Alle dürfen kommen, der Hinkende und der Lahme,

¹⁷⁴Matth. 6, 24.

¹⁷⁵Ebd. 19, 23.

¹⁷⁶Ebd. 19, 24.

der Arme und der Alte, so gut wie der schmucke Jüngling, der stattliche Hofherr, und er selbst, dessen Stirne die Krone ziert; ja, ja, sie Alle dürfen kommen und theilnehmen an jenem Mahle, und empfangen Alle die gleiche hochheilige Speise.

8.

V. Christus verschmäht es nicht, diese Unglücklichen alle zugleich mit dem Könige zu seinem Gastmahle zu laden, denn beide werden zugleich geladen — du aber hältst es vielleicht unter deiner Würde, bei deinen Spenden an die Armen persönlich mit ihnen zu verkehren? Pfui, welcher S. 729 Dünkel, welcher Hochmuth wäre das! Da wäre zu fürchten, es möchte dir das nämliche Loos zu Theil werden, wie dem reichen Prasser im Evangelium. Dieser hielt es unter seiner Würde, den Lazarus auch nur anzusehen, er ließ ihn weder in sein Wohngemach noch überhaupt in sein Haus eintreten, nein, draußen vor der Thüre mußte er liegen, keines Wortes ward er von jenem gewürdigt. Als aber später der reiche Prasser in Noth war und der Hilfe des armen Lazarus bedurfte, stehe, da ward ihm auch kein Beistand zu Theil. Denn wenn wir uns Derjenigen schämen, welcher sich Christus nicht schämt, so schämen wir uns Christi selbst in seinen Freunden. Darum besetze deinen Tisch mit Lahmen und Krüppeln; in ihrer Gestalt erscheint Christus bei dir, nicht in der Person der Reichen. Du lachst vielleicht bei diesen Worten. Nun, damit du nicht glaubest, das seien nur Worte von mir, so höre die Worte Jesu Christi selbst, und dann lache nicht mehr, sondern zittere! Er sagt nämlich. „Wenn du eine Mahlzeit hältst, so lade nicht deine Freunde dazu, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, damit diese nicht etwa dich wieder einladen und du so Vergeltung empfangest; sondern wenn du ein Gastmahl hältst, so lade Arme, Gebrechliche, Blinde dazu ein, und selig wirst du sein, weil sie dir nicht vergelten können, denn es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.“¹⁷⁷ Von einem solchen Gastmahl wirst du aber auch schon hienieden größere Ehre haben, wenn du überhaupt solche suchst, als von einem andern. Denn von jenen Gastmählern, zu welchen du Reiche und Angesehene einladest, erntest du Neid und Mißgunst, üble Nachreden und Schmähungen, und schwebst allezeit in Angst, es möchte Etwas nicht in Ordnung sein, und sind hochgestellte Persönlichkeiten bei dir zu Gaste, so ist dir zu Muthe wie einem Sklaven in Gegenwart seines Herrn und bangen S. 730 Herzens fürchtest du dich vor mißfälligen Bemerkungen von ihrer Seite. Ganz anders ist es aber, wenn die Armen deine Gäste sind. Was du ihnen vorsetzest, das nehmen sie mit Freuden an, lauter Beifall wird dir zu Theil, viel größeres Lob, reichere Ehre erntest du, als von einem anderen Gastmahle, und auch Alle, die davon hören, zollen dir darob viel größere Anerkennung. Willst du mir aber nicht glauben, so mache einmal den Versuch, o Reicher! Bisher hast du Heerführer und Fürsten eingeladen: lade einmal eine Schaar von Armen zu Gaste, und sieh zu, ob nicht Alle dir Beifall spenden, ob sie dir nicht alle Liebe

¹⁷⁷Luk. 14, 12.

entgegen bringen, ob sie dich nicht gleich einem Vater ehren. Freilich wirst du von solcherlei Gastereien wenig irdischen Gewinn ziehen, statt dessen wartet aber deiner reicher Gotteslohn im Himmel, und es harren deiner die Schätze der ewigen Seligkeit, deren wir alle theilhaftig werden mögen durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi, welchem wie dem Vater und dem hl. Geiste Preis, Ruhm und Ehre sei jetzt und allezeit und in alle Ewigkeit! Amen.